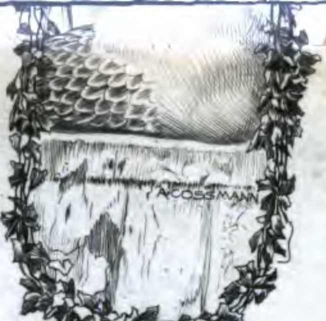

WIDENER
HN Y3YI 0


PATRICK GRANT II
IN MEMORY OF
CLASS OF 1908
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
STAND SURE
VE RI
TAS
THE · GIFT · OF · HIS · WIFE
MARIE · DISSTON · GRANT
1886 1927



EX LIBRIS
ARTHUR
GRAF

V.: Forck, L.
(H.-B. VII, 5784)

Ausgabe der Kabinetsstücke.



Gedruckt
von
W. Drugulin in Leipzig
für
Velhagen & Klasing
in
Bielefeld und Leipzig.

Altdeutsches Herz und Gemüth.



Altdeutsches

Herz und Gemüth

in Poesie und Prosa,

hauptsächlich

aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte.



Zusammengestellt vom Herausgeber des „Altdeutschen Witz und Verstand“ und „Altdeutschen Schwank und Scherz“.



Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen & Klasing.
1880.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY



Inhaltsverzeichniß.

Gedrucktes und Handschriftliches in Prosa.





Vorwort.

Die Verlagsbuchhandlung hat gewünscht, die in den letzten Jahren erschienenen Sammlungen „Altdeutscher Witz und Verstand" und „Altdeutscher Schwank und Scherz" durch ein drittes Bändchen, dessen Inhalt das Gemüthsleben der Vorzeit widerspiegele, zu einem Gesammtbilde deutschen Denkens und Fühlens abgeschlossen zu sehen. Der Herausgeber hat diesem Wunsche um so lieber entsprochen, als ihm grade bei dieser Aufgabe Gelegenheit geboten war, ein weniger bekanntes und schwer zugängliches, namentlich auch handschriftliches Material neben den eigentlichen literarischen Beiträgen zu verwerthen.

Die vorliegende Sammlung hat es sich zur Aufgabe gestellt, deutsche Gesinnung und deutsches Gemüth in Frömmigkeit, Treue, Liebe, Freundschaft, in Vaterlands- und Freiheitsgefühl, in der behaglichen Freude am Heim und an dessen Schmuck und Zier, in dem Genuß des Lebens und der Natur, aber auch in seinem schneidigen Spotte und eifernden Zorne

gegen Niedertracht und Zuchtlosigkeit in den Zeugnissen von Zeitgenossen der „guten, alten Zeit“ darzustellen. Sie enthält „Urväter-Hausrath“, dessen sinn- und gemüthsvolle Bedeutung alle diejenigen in verständnißvoller Würdigung erfassen werden, welche mit Liebe und Lust den Spuren unsrer sich in der Geschichte so energisch entwickelnden Nationalität nachzugehen wissen.

Wie in den vorerwähnten früheren beiden Sammlungen haben wir auch hier an der streng chronologischen Anordnung des Materials festhalten zu müssen vermeint, um dem Zwecke, Zeitbilder zu geben, nicht ungetreu zu werden. Daß hierbei Literaturproben mit den epistolarischen Beiträgen und den Urkunden in bunter Reihe zusammen zu stehen kommen mußten, ist demnach erklärt und, wenn es sein muß, gerechtfertigt.

Und so möge denn dieses Büchlein der Gunst derer, welche an dem Entwickelungsgange deutscher Sitte und Art Antheil nehmen, freundlich empfohlen sein.





Gedrucktes und Handschriftliches

in

Versen.

> Dieweil die alt schön' Poesey
> Fast oft noch übertrifft die neu'.
>
> Joh. Fischart.
> Glückhaftes Schiff.







Mailied.

(Muscatblüt. Anfang des 15. Jahrhunderts.)



ach Lust ritt' ich,
Da freut' ich mich
Der Sommerszeit:
Der Anger weit
Stand lustiglich gezieret.
Da hatt' die Haid,
Ihr Winterkleid
Gezogen ab,
Mit frischer Gab'
Hat sie sich wohlgezieret.
Mein Herz ganz voller Freuden war,
Ich sah die Blumen knopfen,
So klein war ringsum nicht ein Gras,
So hingen daran Tropfen.
Von süßem Thau
Hat sich die Au

Lustiglich überzogen,
Mit Liljen und mit Rosen roth;
Aus aller Noth
Kommt mein Gemüth;
Des Maien Güt'
Hat mich noch nie betrogen.



Weinsegen.

(Hans Rosenblüth (ca. 1450). v. Keller. Fastnachtspiele Band 3.)

un gesegn' dich Gott, du lieber Eidgesell',
Mit rechter Lieb und Treu ich nach dir stell',
Bis daß wir wieder zusammenkommen;
Dein Name der heißt Kützelgaumen.
Du bist meiner Zung' eine süße Naschung
Und bist meiner Kehle eine reine Waschung;
Du bist meinem Herzen ein edles Infließen,
Und bist meinen Gliedern ein heilsam Begießen,
Und schmeckst mir baß denn alle Brunnen,
Die aus dem Felsen je sind gerunnen,
Denn ich die Enten nicht leiden mag.
Behüt' dich Gott vor S. Urbans Plag
Und beschirm' mich auch vor dem Strauchen,
Wenn ich die Stieg' hinab muß tauchen,

Daß ich auf meinen Füßen bleib'
Und fröhlich heim geh' zu meinem Weib
Und alles das wisse, was sie mich frag',
Nun behüt' mich Gott vor Niederlag.



Drei Sprüche.

(Sebastian Brant. 1458—1521.)

Betrachte allzeit wohl dein Wesen,
Was du bist, oder bist gewesen,
Und was aus dir noch werden soll:
So hüt'st du dich vor Sünden wohl.



Wer mild ist in sein'm eig'nen Gut,
Denselben man wohl loben thut;
Wer fremd Gut giebt mit milder Hand,
Derselb' verdient davon groß' Schand.



Nicht überheb dich über All',
Ob dir Gut, Glück vielleicht zufall',
Denn Gott die Gaben, die er verleiht,
Dem Undankbaren nimmt allzeit.



Die Freiheit.

(Ulr. Boner. Edelstein. 1461.)

Reicher ist ein armer Mann,
Der frei Gemüthe wohl mag han,
Als welcher reich ist und dienstbar,
Der wird viel sorgen immerdar.
Der eigen ist, wo ist deß Muth?
Er hat doch weder Leib noch Gut.
Es ist nicht sein, dasselb' er hat,
Der ohne freien Willen stabt.
Freiheit zieret alles Leben
Und kann wohl gut Gemüthe geben.
Freiheit höhet Weib und Mann,
Den Armen sie reich machen kann.
Freiheit ist der Ehren Hort,
Sie krönet jedes Werk und Wort,
Mich dünkt, der hab' ein armes Leben,
Der freien Willen auf muß geben,
Freiheit geht vor allem Gut
Der Welt. — Wer seinen freien Muth
Aufgiebt um Silber und um Gold,
Dem wird zu Theil der Reue Sold.



Denkspruch aus dem Rechnungsbuche eines fürstlichen Küchenmeisters.

(Franz Gasser. Beiträge zur Sittengeschichte. Wien 1790.)

Alter ohne Witz,
Adel ohne Tugend,
Reichthum ohne Ehre,
Gewalt ohne Gnade,
Weisheit ohne Werke,
Hoffahrt ohne Gut,
Herrschaft ohne Gesind',
Volk ohne Zucht,
Jugend ohne Furcht,
Frauen ohne Scham,
Geistliche Leut' ohne Fried!



Eine Mahnung.

(U. v. Hutten. Vorwort zur Uebersetzung der Gespräche 1521.)

Die Wahrheit ist von neu geboren,
Betrug hat seinen Schein verloren,
Deß' sag' Gott Jeder Lob und Ehr'
Und acht' nicht für der Lügen mehr.

Ja, sag ich, Wahrheit war verdrückt,
Ist wieder nun hervorgerückt,
Deß sollt' man billig genießen lahn,
Die dazu haben Arbeit gethan.
Die faulen Pfaffen loben's nit.
Ach, fromme Deutschen, haltet Rath,
Da 's nun so weit gegangen hat,
Daß nichts geh' wieder hinter sich.
Mit Treue hab's gefördert ich
Und begehr' deß' anders keinen Genieß,
Denn — wo mir g'schäh deshalb Verdienst —
Daß man mit Hülf mich nicht verläßt,
So will ich auch geloben, daß
Von Wahrheit ich will nimmer lahn,
Das soll mir bieten ob kein Mann.
Auch schafft zu stillen mich kein Wehr,
Kein Bann, kein' Acht, wie fest und sehr
Man mich damit zu schrecken meint.
Wiewohl mein' fromme Mutter weint',
Da ich die Sach hatt' g'fangen an,
Gott woll' sie trösten! Es müsse gah'n
Und sollt es brechen auch fürm End,
Will's Gott, so mag's nicht werden g'wendt.
Drum will ich brauchen Füß und Händ.
Ich hab's gewagt! —



Die vier Temperamente.

(Joh. Busmann. Regimen sanitatis Salernitanum. 1547.)

De sanguinea complexione.

Der ersten Complex Sanguinei sind,
Bei dem Wein, Praß, Buhlschaft man findt,
Sind wohl beleibt, können Schimpf und Scherz,
Seind kühn und mild, haben freudige Herz',
Seind röslicht, singen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mären.



De colerica complexione.

Die andre sein Colerici,
Sie mein'n, 's könnt Niemand baß, denn sie,
Sie lernen balde, essen sehr,
Sie wachsen schnell und stehn nach Ehr',
Mild, stolz, falsch, tückisch, zornig, kühn,
Rauch, hager, gelb und ungestüm.



De flegmatica complexione.

Flegmatici seind das dritte Geschlecht,
Seind feist und grob, vernehmen nicht recht,
Seind dick und kurz und üben sich nicht,
Langsam und faul, zu Schlaf gericht't,
Haben weiße Farbe, steht ihnen nit wohl,
Sind Unlusts und der Spechel voll.



De melancolica complexione.

Die viert' Complex Melancoley
Macht boshaft, traurig, still dabei,
Sie wachen und lern'n, getrauen nit wohl,
Seind Eigensinns, Forcht und Neides voll,
Seind geizig, karg und nit ohn' List;
Ihr' Farb' fast schwarz und erdfarb ist.



Trostlied.

(Albrecht von Brandenburg-Culmbach. 1556.)

Was mein Gott will, das g'scheh' allzeit,
Sein Will' der ist der beste,
Zu helfen den' ist er bereit,
Die an ihn glauben feste.
Er hilft aus Noth
Der fromme Gott
Und tröst't die Welt mit Maßen;
Wer Gott vertraut,
Fest auf ihn baut,
Den will er nicht verlassen.

Gott ist mein Trost, mein' Zuversicht,
Mein' Hoffnung und mein Leben,
Was mein Gott will, daß mir gescheh',
Will ich nicht widerstreben.

Sein Wort ist wahr,
Daß all mein Haar
Er selber hat gezählet.
Er hüt't und wacht,
Stets für uns tracht't,
Auf daß uns gar nichts fehle.

Drum will ich gern von dieser Welt
Scheiden nach Gottes Willen,
Zu meinem Gott, wenn's ihm gefällt
Will ich ihm halten stille.
Mein' arme Seel'
Ich ihm befehl'
In meiner letzten Stunde.
Du frommer Gott,
Sünd', Höll' und Tod
Hast du mir überwunden.

Noch eins, Herr, will ich bitten dich,
Du wirst mir's nicht versagen:
Wenn mich der böse Geist anficht,
Laß mich, Herr, nicht verzagen.
Hilf und auch wehr',
Ach Gott, mein Herr,
Zu ehren deinen Namen.
Wer das begehrt,
Der wird gewährt,
Drauf sprech ich fröhlich: Amen!





Die ungleichen Kinder Evä, wie sie Gott der Herr anredt.

(Hans Sachs. Tieck. I. 123.)

Actus 3.

Kain geht ein mit seiner bösen Rotte sammt dem Satan und spricht:

Wie woll'n wir arme Schlucker thun,
Wenn uns der Herr auch redet an,
Daß wir ihm sollen Antwort geben
Vom Glauben, Gebet, Gebot und Leben?
Ich weiß ihm zu antworten nicht.

Satan der Aufrührerische.

Solch Disputiren mich nit ansicht;
Hab' ich dafür Würfel und Karten,
Der wollt' ich fleißiger auswarten;
Oder zu spielen in dem Brett
Wär' lieber mir, denn das Gebet,
Da mir etwan gerieth ein Schanz;
Mit dem Glauben ich gar und ganz
Mir meinen Kopf nit brechen will.

Nabal der Volle.

O du hast meines Kopfs auch viel,
Der Predigt thu ich nit nachlaufen;
Hab' ich zu fressen und zu saufen
Die Nacht bis an den hellen Morgen,
Gott ließ ich für sein' Himmel sorgen.

Achan der Dieb.

Mir ist auch, wie du hast gemeld't.
Hätt ich groß Reichthum, Gut und Geld,
Wär gleich mit Wucher oder Betrügen,
Mit Stehlen, Rauben oder Lügen,
Wär mir auch lieber, wann die Schrift,
Dieweil man sich daran vergift't,
So mit mancherlei Ketzerei,
Aberglauben und Schwärmerei;
Der Schrift will ich drum müßig gehn —

Esau der Wollüstige.

Ihr Brüder, ich thu' bei euch stehn,
Mich erfreut wenig Gottes Wort,
Hätt ich dafür an diesem Ort
Auf Erden allerlei Wollust,
Darmit ich meinen Fürwitz büßt',
Dann wär' ich wohl content damit.

Nimrod der Tyrann.

Ihr Brüder, ich hab' auch den Sitt,
Ich wollt' viel lieber gewaltig sein
Und herrschen in der Welt gemein

Ueber die Reichen und die Armen
Und Krieg führen ohn alls Erbarmen,
Wann ich kann ringen, kämpfen und fechten
Vor Fürsten, Rittern und vor Knechten,
Das kann ich baß denn disputir'n.
Will darmit schwächen nit mein Hirn:
Geb' ich nit ein' guten Tyrannen?

Der Satan.

Ihr seid all unter meinen Fahnen,
Darum kehrt euch nur nit an Gott,
Veracht't seine Wort und Gebot.
Ich bin ein Fürst der ganzen Welt,
Kann schaffen euch G'walt, Ehr und Geld,
Da mögt ihr aller Wollust nachlaufen,
Spielen, buhlen, fressen und saufen;
Seid auch ung'horsam Mutter und Vater;
Ich will wol sein euer Wolthater,
Euch genug schaffen hie auf Erd',
Alles was nur euer Herz begehrt.

(Der Herr geht ein mit Adam und Eva, der Satan verbirgt sich.)

Der Herr.

Kain, komm hieher mit deiner Rott',
Sag mir an: wie bet't ihr zu Gott?

Kain.

Ach Herr, wir haben sein vergessen.

Der Herr.

Bei deiner Red kann ich ermessen,
Daß ihr fein nit viel habt gelehrt,
Sondern euren Sinn auf Schalkheit kehrt;
Nun was du kannst, das bet' mir her!

Kain

O Vater Himmel unser,
Laß uns dein Reich geschehen,
Im Himmel und in Erden sehen.
Gib uns Schuld und täglich viel Brot,
Und alles Uebel, Angst und Noth. Amen.

Der Herr.

Wer lehrt dich das verkehrt' Gebet?

Eva.

Ach lieber Herr, ich lehrt ihn stets,
Es hilft kein' Straf, was ich thu sagen,
Er thut es Alles in Wind schlagen,
Sammt denen, so hie bei ihm ston,
Nahmen kein' Zucht noch Straf nie on,
Thun aller Hoffnung mich berauben.

Der Herr.

Du Satan, sag' mir her den Glauben.

Satan.

Ich glaub' an Gott, Himmel und Erden,
Und auch des Samens Weib muß werden,
Und des heiligen Geistes Namen,
Die Sünde Fleisch und Leben. Amen.

Der Herr.

Ist so kurz deines Glaubens Grund?

Satan.

So viel ich kaum behalten kunnt!

Der Herr.

Nabal, sag' her die zehen Gebot'.

Nabal.

Herr, ich dacht' nie, daß es thät' noth,
Daß ich sie lernt; ich kann ihr'r kein's.

Der Herr.

Achan, du aber sag mir eins:
Gedenkst du auch selig zu werden?

Achan.

Ich weiß wohl, wie es steht auf Erden;
Wie's dort zugeht, das weiß ich nicht,
Doch wenn mich Gott dazu verpflicht,
Daß ich auch selig werden soll,
So werd ich selig thun, was ich wöll'.

Der Herr.

Esau, was hältst vom Opfer du
In dein' Herzen? das sag mir zu!

Esau.

Ich halt, Gott werd' das ewig' Leben
Uns von des Opfers wegen geben,
Damit wir es Gott kaufen ab,
Daß er uns darnach mit begab;
Wo anderst ein ewig's Leben ist.

Der Herr.

Nimrod, sag mir zu dieser Frist:
Was heltst du von dem ewig' Leben?

Nimrod.

Das will ich dir gleich sagen eben:
Was mein' Augen sehen, glaubt das Herz'
Nit höher schwing ich es aufwärts,
Ich nehm Ehr', Gut, Reichthum dermaßen
Und wollt' dir deinen Himmel lassen.

Der Herr.

O wie ein' gar glaublose Rott'
Die ganz und gar nichts hält von Gott,
Weder vom Glauben noch Gebet,
Hängt nur an dem Irdischen stet,
Was wohl thut ihrem Fleisch und Blut,
Und der Satan einblasen thut!

Derhalben so müßt ihr auf Erden
Hart' und armutselig' Leut' werden,
Als Baurn, Köhler, Schäfer und Schinder,
Badknechte, Holzhacker und Besenbinder,
Taglöhner, Hirten, Büttel und Schergen,
Kärner, Wagenleut' und Fergen,
Jakobs Brüder, Schußter, Landsknecht,
Auf Erd' das hartseligst' Geschlecht,
Und bleiben grob und ungeschicket,
Herzehn zerhadert und geflicket,
Hin und herwieder in dem Land
Vor Jedermann zu Spott und Schand,
Wo ihr euch nit zu mir thut kehr'n,
Werd't ihr auch endlich gar verdammt:
Darumb Abel, hab' dir das Amt,
Dein' Bruder besser unterricht'!

Abel.

Herr, mein' Fleiß will ich sparen nicht,
Wo sie anderst mir folgen wöll'n,
Von mir hie Alle wohl lernen söll'n,
Dich allein fürchten, lieben und ehren.

Der Engel Gabriel.

Auf daß die Sünder sich bekehren,
Kommt her ihr Engelischen Tröhn'
Mit eurem lieblichen Getön,
Zu Lob Göttlicher Majestat,
Die all Ding wohl geordnet hat. —
(Sie gehen alle ab.)





Liebesschwur.

(Fliegendes Blatt 1561. Straßburg.)

Lieblich hat sich gesellet
Mein Herz in kurzer Frist
Zu Einer, die mir gefället,
Gott weiß wohl, wer sie ist.
Sie liebet mich
Ganz inniglich,
Die Allerliebste mein,
In Treuen ich sie mein!

Wohl für des Maien Blüthe
Hab' ich sie auserkor'n;
Sie erfreuet mein Gemüthe,
Meinen Dienst hab' ich ihr geschwor'n;
Halten will ich
Den stetiglich,
Mit Willen ganz unterthan,
Dieweil ich das Leben han.





Betlied um einen seligen Abschied aus diesem Leben.

(Nic. Hermann. Frankf. Gesangbuch v. 1570.)

Wenn mein Stündlein vorhanden ist,
Und soll hinfahr'n mein Straßen,
So geleit du mich, Herr Jesu Christ,
Mit Hülf' mich nicht verlasse,
Mein' Seel an meinem letzten End'
Befehl' ich dir in deine Händ',
Du wöllst sie mir bewahren.

Mein' Sünd' mich werden kränken sehr
Mein Gewissen wird mich nagen,
Denn ihr'r sind viel wie Sand am Meer,
Doch will ich nicht verzagen,
Gedenken will ich an dein'n Tod,
Herr Jesu, und dein' Wunden roth,
Die werden mich erhalten.

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Deß tröst' ich mich von Herzen,
Von dir ich ungeschieden bleib',
In Todesnoth und Schmerzen.

Wenn ich gleich stirb', so stirb' ich dir,
Ein ewig's Leben hast du mir
Mit deinem Tod erworben.

Weil du vom Tod erstanden bist,
Werd' ich im Grab nicht bleiben,
Mein höchster Trost dein' Auffahrt ist,
Tod's Furcht kann sie vertreiben,
Denn wo du bist, da komm' ich hin,
Drum fahr' ich hin mit Freuden.





Von ehelicher Gemeinschaft.

(Joh. Fischart. Ehezuchtbüchlein 1578.)

Der Mann soll fein wohnen
Mit Vernunft und ihrer schonen,
Soll nicht ausrichten Alles mit Räuhe,
Sonder gelindlich und mit Treue:
Dann Räuhe macht doch nur Scheue
Und Scheue bringt alsdann Untreue,
Also bringt Räuhe alsdann Reue
Wann sie sieht, wie sie nichts gedeihe.
Aber Sanftmuth und Gelindigkeit
Bringt willig Treu, schafft willig' Leut'.
Ein Mann soll nicht ein Sturmwind sein,
Der im Haus einmal All's werf' ein;
Sondern braucht der Sonnen Witz,
Die allgemach wirkt durch ihr' Hitz.
Soll nicht einsmals All's wölln dämmen,
Sondern allgemach das Bös' hinnehmen:
Und wo die Kält' nichts will erhalten,
Da soll die Wärm' ihre Statt verwalten.
Dann, wo man Alles nur will stürmen,
Da bringt man die Leut' sich zu schirmen. —

Wenn er schreiet
Sie nur schweiget;
Schweigt er dann,
Redt sie ihn an;
Ist er grimmsinnig,
Ist sie külsinnig;
Ist er vielgrimmig,
Ist sie stillstimmig;
Ist er stillgrimmig,
Ist sie troststimmig;
Ist er ung'stümig,
Ist sie kleinstimmig;
Tobt er aus Grimm,
So weicht sie ihm;
Ist er wüthig,
Ist sie gütig;
Mault er aus Grimm,
Redt sie ein ihm.
Er ist die Sonn',
Sie ist der Mon;
Sie ist die Nacht,
Er hat Tagesmacht:
Was nun von der Sonnen
Am Tag ist verbronnen,
Das kühlt die Nacht
Durch des Mondes Macht:
Also wird gestillt
Auch was ist wild.
Sonst gern geschicht,
Gleichwie man spricht:

Zween harte Stein'
Mahlen nimmer klein.
Ein gescheid' Frau läßt den Mann wohl wüthen,
Aber dafür soll sie sich hüten,
Daß sie ihn nicht lang maulen lasse,
Sondern durch linde Weis' und Maße
Und durch holdselig, freundlich Gespräch
Bei Zeiten ihm den Mund aufbrech'.



Tanzliedchen.

(Joh. Fischart. 1580.)

Ich habe mir
Mein's Gleichen ein' erwählet,
Sie ist die Blum' und Zier
Und nur nach ihr
Muß sein mein Herz gestellet
Von nun an für und für.
Sie ist der Klang,
Nach dem ich gang,
Sie ist das Gesang,
Nach dem ich hang',
Sie ist die Lieb',
In der ich leb',
Sie ist mein Ruh und Frieden,
In der ich ruh' auf Erd'.
O Gott, geb Du ei'm Jeden,
Daß ihm sein Eva werd'!



Ermahnung an die Deutschen.

(Joh. Fischart zu Matth. Holzwart Emblematum tyrocinia. 1581.)

tandhaft und treu, und treu und standhaft
Die machen ein recht treu' Verwandschaft.
Beständige Treuherzigkeit
Und treuherzig' Beständigkeit,
Wenn die kommen zur Einigkeit,
So widerstehn sie allem Leid.
Daher unser Vorfahren frei
Durch redliche, standhafte Treu
Schützten ihr' Freiheit, Land und Leut',
Ja weiterten ihr Land auch weit.
Wie Löwen thäten sie bestahn
Wenn sie ein Feind thät greifen an,
Und wenn sie dann war'n angegriffen,
Die Gelegenheit sie nicht verschliefen,
Sondern dem Feind sie stark nachsetzten,
Auf daß sie ihre Schart' auswetzten.
Gleichwie ein Adler stark nachziehet
Ei'm Raub, der ihm mit List entfliehet:
Ja wie ein Hund seins Herren Gut,
Darauf er liegt und halt's in Hut,
Wider Fremde treulich verwacht:
Also halten sie auch in acht
Das Land, welch's ihn'n Gott hat verliehen
Darin ihre Kinder aufzuziehen.

Was nun euch tapfren Teutschen heut,
Die von so frommen Eltern seid
Auch nunmals will zu thun gebühren
Sollt ihr hiebei zu Gemüth euch führen.



Sprüche aus den Werken von J. Fischart.

Die Treu' erwecket Gegentreu'
Und den Freien schützet gern der Frei'.



Wo es sich etwan schon begiebet,
Daß die Freiheit würd' etwas betrübet,
Erholt sie sich doch immerzu,
Dann Freiheitswurzel hat kein' Ruh;
Sie sucht und grübelt also lang,
Bis daß ihr Stiel wieder aufgang.



Die Freiheit ist ein freies Gut,
Welches genossen wird mit freiem Muth,
Erfreut die Leut', macht gut Vertrauen
Daß keines hat vor dem Andern Grauen.
Bei Freiheit muß sich Hochmuth schämen,
Bei ihr gilt nichts, sich übernehmen,
Bald spürt sich dann erst der frei' Muth,
Wenn man die Freiheit greift an 'n Hut.



Und ob die Freiheit Noth schon leidet,
Daß man am Boden sie abschneidet,
Dennoch die Gewalt nichts an ihr schafft,
Sondern aus innerlicher Kraft
Sich richtet auf zu ihrer Zeit
Und ihr Haupt wieder empor treit.



Wer sich sein' Freiheit nicht schützt weidlich,
Der wird Beides, an ihm unredlich
Und meineidig an sein' Vorfahren,
Die solch' Gut thaten ihm versparen.



Wer ist von adelichen Sinnen,
Dem muß der Muth in Freiheit grünen;
Wer aber ist unedler Art,
Derselb in Sclavität verstarrt.



Das heißt ja wohl der Ding' ein G'nügen,
So viel man zeitlich hin kann kriegen.



Der Neidwurm wird nie baß getödt't,
Dann wenn man redlich hindurchgeht.



Wider das Neidwerk, des Hofes Waidwerk
Ist die Tugend die beste Scheidstärk.



Gott lasse die werthe Freiheitsblum'
In Teutschland blühen um und um
So wachst dann Fried', Freud', Ruh' und Ruhm.



Gleich wie die Lilje ist weiß und rein
Also soll auch die Freiheit sein,
Mit Blutvergießen nicht besudelt
Noch mit der Dienstbarkeit verhudelt.

(Ordentliche Beschreibung der Bündnuß.)



Dem wird sein' Sach sich nimmer schlichten,
Der nach dem Ausgang All's will richten.



Ein weiser, verständiger Mann
Dem Himmel auch gebieten kann.



Jeder Mensch, der geboren wird
Hat ein' Geist, der sein Leben führt.



Geschaffen ist der Mensch so fein,
Daß ihm nichts fehlt, als Gott zu sein.

(De magorum Daemonomania.)



Guter Rath und wahre Religion
Sammt Polizey stärken ein' Kron.

(Antimacchiavellus.)



Man mehr närrische Käufer find't
Als närrische Verkäufer sind.



Es ist ganz unerträglich
Zu sein mit Nachbar'n unverträglich.



Kauf Fried' und Einigkeit voraus,
Eh' daß du irgend setz'st ein Haus,
Dieweil man sehr bald kaufen kann
Mit den Häusern Zank, Streit und Spahn,
Und damit schaffen sich Unruh,
Da man's doch kaufte sich zur Ruh.



Kein' beßre Meierei und Feld,
Als dahin des Kreutzes Schatten fällt.



Ein Mensch will gleich sowohl wie ein Pferd
Nicht übertrieben sein, noch beschwert.



Leg' das Haar des Thiers auf die Wund',
Welches dich hat gestoßen und verwund't,
Und trink ein gut Glas voll mit Wein
Zum Trutz dem Wein und seiner Pein.



Sei schlecht, gerecht, aufrecht, einfaltig,
Was du verheiß'st, das leiste gewaltig.



Halt die Gerechtigkeit wohl werth,
Doch mit Rechtfertigung unbeschwert.

(Fünfzehn Bücher vom Feldbau.)



Rom naget die Hände Jedermann,
Und die sie nicht benagen kann,
Die haßt sie, und sucht aller Weg',
Wie sie die Raumauf machen mög'.



Der Pfaff mit Kirchen und Altar.
Mit Weihrauch und all seiner Waar',
Das Heiligthum, der Glockenton,
Die Höll, das Feg'feu'r und sein Lohn,
Ja das Gebet, des Himmels Thron,
Ja Gott selbst stehet feil zu Rom.



Fürwahr kein Haus ein Glück angeht,
Da nicht das Kreuz hoch nug,
Gleich ob der Oberschwellen steht
Und wird des Hauses Schutz.



Malern und Dichtern ist erlaubet
Zu malen oft, das man nicht glaubet,
Ihr Recht ist: viel zu malen und reimen,
Welches über Nacht ihnen nur thut träumen.

(Bienenkorb.)



Sei jähgrimmig und jähbrünnig,
Doch daneben leicht versöhnlich,
Als schwerlich zu erzürnen wohl
Und auch schwer zu versöhnen voll.



Noch wird ein' andre Lieb erhebet,
Die nicht leiblich dem Leib nachstrebet,
Sondern ein'm tugendhaften Gemüthe,
Einem reinen Herzen voll Güte.



Was zugehet mit Sicherheit,
Das lebt man nur besunder,
Was aber mit Gefährlichkeit,
Das wird zu einem Wunder.



Vielen wohlgefallen,
Heißt den Weisen mißfallen,
Und dem Volke beifallen,
Heißt von Weisen abfallen.



Man straf nicht alle Laster gleichlich,
Wie vielen Schultölpeln solches ist bräuchlich.



Welchen man zu dem Hafen ziecht,
Der denket nach dem Hafen nicht,
Welchen man nach dem Hafen gewöhnt,
Derselb' nicht nach dem Hafen rennt,
Welchen aufs Lotterbett man ziehet,

Derselb nachher die Streu stets fliehet,
Und den man gewöhnt in das Stroh,
Derselb' danach das Bett stets floh.
Welchen man gewöhnet zum Kleienbrod
Der ist auch hart's, wenn es thut Noth.
Welchen man an zur Arbeit hält,
Demselben Arbeit für Kurzweil g'fällt,
Welchen man zieht zum Müssiggang,
Dem thut ein jedes Schweißlein bang.
Darum zur Arbeit angezogen,
Und erstlich gleich den Hals gebogen:
So gewöhnt man alsdann gleich von Jugend
Des mühsam rauhen Wegs zur Tugend.



So frech und muthig ist kein Mann,
Welchem der Muth nicht fehlt alsdann,
Wenn er gedenkt und wird ermahnt
Des Vaters oder der Mutter Schand.



Von Zartem kommet Zartes
Was nicht kann ausstehn etwas Hartes.



Höll und Fegfeuer hat einer genug,
Wer zeucht mit bösem Weib im Pflug.



Sorg' der Nahrung, Angst und Noth
Ist im Haushalt täglich Brod.

Daselbst geht man nieder mit Sorgen
Steht mit Sorgen auf am Morgen.
Darum, wer sich nicht will bemühn,
Soll vor dem Thier, welches Zöpf' hat, fliehn.



Wer an ein Weib legt die Hand,
Schlägt seine eigne Schand,
Weil er nicht baß beweisen kann
Als an einem armen Weib den Mann.



Sei also gütig gen dem Gesind,
Daß man den Herren auch empfind'.
Halt gütlich, nicht zärtlich den Knecht,
Daß er nicht werd' zum Jungherrn schlecht.
Hast du einen Diener, der ist treu,
Halt wohl ob ihn durch Gegentreu,
Daß er dir noch viel treuer sei,
Dann Treu verschwind't, wann's man halt schen.



Große Güter gewinnt man schwerlich
Mit Gerechtigkeit, aufrecht und ehrlich.



Aus Unordnung und Unrichtigkeit
Erkennt man die Unvorsichtigkeit.



Was bald anfällt, fällt bald ab,
Junge Lieb ist fahrende Hab'.



Wo gleich sind Sinn', Fleisch und Muth,
Da wird viel eher gemein das Gut.



Unverdrossen und allgemach
Wird verricht't die schwerste Sach'.



Verschwiegen sein,
Das ist allein
Den Frommen gemein,
Darum, wer fromm will sein geacht't
Derselbe nach Stillschweigen tracht'.



Schöne Leut' sind leicht erbittlich,
Dann Hoffarth macht sie kitzlich.



Das Gewonnene verlieren die Reichen,
Die Armen das Verlorne erschleichen.



An der Kinder Weis'
Erkennt man der Mutter Fleiß.



Es ist des Weib's halbe Seligkeit
Des Manns Lieb' und Holdseligkeit.



Wo nicht das Herz gewonnen wird,
Verwahrt den Leib kein Argushirt,
Denn wo das Gemüth hinstellt und tracht't
Da wird der Leib bald nachgebracht.



Der Mann ist der Frau Vater und Bruder,
Ja ist ihr anstatt der lieben Mutter,
Wie nun ein' Mutter ihr Kindlein bericht't,
Also auch du dein Eh'frau schlicht'.



Der Ab- und Zugang arger Frauen,
Verderbet Ehre und Vertrauen.



Die Worte offenbaren geschwind,
Wie eine Frau sei gesittet und gesinnt.
Ja die Reden sind ein' Anzeigung,
Des Gemüths Geheimniß und innerster Neigung,
Sie sind die Schlüssel, die aufschließen
Das Thor zum Herzen und Gewissen.



Dem Weibe soll es nie gereuen
Ein Ehrenweib zu sein mit Treuen
Und ihrem Mann bevor zu geben
Mit holdseligem, freundlichem Leben.



Dies ist eine Zierd',
Welche auch ziert,

Und das wird ein' Ehr' geacht,
Welches auch ehrlich macht.



Wohl durch die Augen und das Gesicht
Wird wohl die Lieb' erst zugericht't,
Doch nach dem Augenmaß allein
Nimmt kein Gescheidtes nicht bald ein.



Das Strohfeuer erlöschet bald,
Wenn man's mit Holz nicht unterhalt.
Also die jung' neu' Lieb bald löschet
Wo sie der Standmuth nicht befestet,
Also, daß man wird so verständig,
Daß man die erste Lieb macht beständig
Durch steten Muth und gleichen Sinn,
Die wie ein Quell ohn Aufhör' rinn'.



Wer den Honig will erjagen
Muß sich der Immenstich' verwagen.



Wißt, daß kein' Ehe
Nimmer mit Lust abgehe
Sie werd' dann unterhalten stät
Mit guter und mit kluger Red'.

(Philosophisches Ehezuchtbüchlein.)



Die Seel' und das Gemüth wird frei,
Indeß ich den Leib bewahre scheu.



Gleich wie der Leib nichts mehr acht't,
Denn was ist irdisch und veracht't,
Also ein frei, aufrecht Gemüth
Tracht' nur das Himmlisch unermüd.



Unsrer Seele Empfindlichkeit,
Das Gemüth, hat Gott bereit't,
Von seinem Wesen in uns geleit.



Ein schwerer Seckel mit Geld,
Zieht herab in die Welt
Die Seel, die sonst in'n Himmel stellt.



Wohlbelesenheit und guter Kunst Lehr'
Vorgeht allem Reichthum, Würden und Ehr'.



Wo der Leib muß schwanken,
Da schwanken auch die Gedanken;
Aber Weisheit hat gern ihr' Stell'
In einer ruhigen, stillen Seel.



Das harte Brot die Zähn' nur wetzt,
Das gewohnte Uebel nicht mehr verletzt,

Ein' überwundne Noth ergötzt
Und alles ist, nach dem man's schätzt.



Das ist ein Unsinn und ein Gespött,
Daß man Gott um dasselbige bet',
Welches in unsrer Macht doch steht,
Daß man's thät oder nicht begeht.



Hoffend stillgeschwiegen
Stärkt das Herz und macht es siegen.



Gott Keinem pflegt zu machen,
Wie er's gern ißt gebacken,
Sondern schickt Jedem ein' solch' Plag',
Die ihn stillen und zeumen mag.



Ein' gläubige Geduld
Erwirbt Gottes Huld,
Aber die Ungeduld
Gottes Ungnad und mehr Kreuz verschuld't.



In böser Sach ein guter Muth
Macht, daß es nicht halb so weh thut.



Kein Schmerz ist so schwer allweg,
Noch kein Trübsal so rauch,
Daß es der Mensch nicht tragen mög',
Wenn er sein Natur brauch'.

Von Herzen sein so kräftiger,
Je mehr das Leid ist heftiger.



Es ist schier so schwer sich selbst kennen,
Als im Tauf sich mit Namen nennen.



Die Zucht muß sein wie die Frucht,
Wo zart die Frucht, da zart die Zucht.



Ein richtiger Anfang
Macht einen richtigen Ausgang.



Was nicht der Rath thut äußerlich,
Das muß der Trost thun innerlich,
Denn Keinen soll man lahn verderben
Ohn' Rath und Trost, auch nicht im Sterben.

(Podagramisch Trostbüchlein.)



Meinst, daß die Wahrheit müß erstummen?
O nein, es sollen eh' die Stein'
Und was man acht' auf Erden klein
Reden und kriegen einen Mund,
Eh' daß die Wahrheit ging zu Grund.
Es müssen eh' die kleinen Kinder
Sie werden der Wahrheit Vormünder,
Eh' daß die Wahrheit leidet Schaden.

(Nachtrab.)



Die Mönche machen die Gottesgebärerin,
Zu einer Kappennäherin,
Als ob das hochgelobte Weib
Ihre Lust mit Nähen nur vertreib',
Als ob es seien göttlich' Sachen,
Schmutzige Mönchskappen machen.

(S. Dominici ärtliches Leben.)



Nichts ist also schwer und scharf,
Das nicht die Arbeit unterwarf.
Nichts mag kaum sein so ungelegen,
Welches nicht die Arbeit bringt zu wegen,
Was die Faulheit hält für unmüglich,
Das überwindet die Arbeit füglich.



Standmuth und feste Hand,
Das macht recht fliegen durch die Land',
Arbeit und Fleiß: das sind die Flügel,
So führen über Strom und Hügel.



Arbeit, Mühe, Schweiß und Frost
Sind des Ruhms und der Tugend Kost.
Mit Müßiggang und Gemachlichkeit
Man keinen Namen nicht bereit't;
Aber von ernsthitzigem Fleiß
Muß der Stahl schmelzen, wie das Eis.

(Das glückhafft Schiff.)



Ich sag: es nimmer Recht wird sein,
Daß die Menschen wollen mit ihrem Gewalt
Zum Glauben zwingen Jung und Alt,
Und wähnen, es möge kein Reich bestahn,
Man müß' ein' Einigkeit im Glauben ha'n.

(Die Gelehrten/ die Verkehrten.)



Was ist das dir für eine Ehr',
Wann rühmst die alten Teutschen sehr,
Wie sie für ihre Freiheit stritten
Und keinen bösen Nachbar litten,
Und achtest nicht die Freiheit Dein!

(Ernstliche Ermahnung an die lieben Teutschen.)





Liebestrost.

(Fliegendes Blatt. 1582.)

Mein Herz das ist betrübet sehr,
Gott, alle Dinge zum Besten kehr',
Ich fahr dahin mit Schmerzen.
Ich seh', daß ich's nicht wenden kann,
Gott tröst' alle betrübte Herzen.

„Fährest du dahin und läßt mich schier,
Was läßst du mir zur Letze hier,
Daß ich mich Leid's ergötze?“
„„Die rechte Lieb und Seligkeit
Laß ich dir, Feinslieb, zur Letze.““



Volkslied.

(J. B. Docen. Miscellaneen. II. 256. 1583.)

Die arge Welt hat sich gestellt.
Wer nicht hat Geld, Niemand gefällt,
O weh der argen Welt!

Die beste Kunst ist all umsunst,
Behält kein' Gunst, Geld macht die Brunst:
O Schad' der schönen Kunst!

Wenn Einer wär' von Tugend schwer,
Hilft ihm nicht sehr, Geld bringt die Ehr':
O Schad' der Tugend schwer!

Welt und Geld hin, behalt' dein Gewinn,
Es steht mein Sinn nach Ehre hin,
O Welt, ich fahr' dahin.



Deutsche Art.

(R. Weckherlin 1584—1651.)

Der ist ein Deutscher wohlgeboren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu',
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der ist ein Deutscher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Für die Freiheit mit seinem Schwert
In einige Gefahr sich waget.





Aus einem Brautlied.

(Fliegendes Blatt. 1586.)

Vergiß mein nicht in Treuen,
Wie ich mich deß versieh';
Es wird dich nicht gereuen,
Das glaube sicherlich.
Dein will ich nicht vergessen,
So lang ich's Leben hab',
Thu gleich herwieder messen,
Das ist die beste Gab'.

Mannstreu thu mir erzeigen,
Mein holder, werther Mann,
Mannstreu gebührt dir eigen,
Drum nimm dich meiner an!
Mannstreu beweis' in Ehren,
Sie bist du schuldig mir,
Ich will hinwieder kehren
Mein weiblich Treu' zu dir.

Merk mir dies Kräutlein eben,
Mein höchster Ehrenpreis!
Der du wohl weißt zu leben
Auch ohn' dies mein Geheiß.

Weil ich fortan soll wohnen
Bei dir, mein Herzgespann,
Ein wenig woll'st verschonen,
Was freundlich ich vermahn'.



Nach Art der welschen Canzonen.

(Leonardus Lechnerus 1586.)


Ich ging einmal spazieren
Durch einen grünen Wald,
Da hört' ich lieblich singen
Ein Fräulein wohlgestalt.
Sie sang sogar ein' schönen Gesang,
Daß in dem grünen Wald erklang.
Ich thät mich zu ihr nahen,
Schön thät sie mich empfahen.
Sie hat ein' schönen grünen Rock
Und war sogar ein' hübsche Dock;
Sie thät mir wohlgefallen
Und liebet mir ob Allen;
Sollt' ich ein' Andre werben,
Viel lieber wollt' ich sterben.



Volkslied.

(1588)

(J. B. Docen. Miscellaneen. II. 242.)

Ei wie so gar freundlich lieblich
Erzeigst du dich, Herzlieb gen mir!
Das mich erfreut ganz inniglich,
Und will mein Herz stets sein bei dir.
Denn wo ich sonst bei Leuten bin,
Da hat's kein' Sinn,
Allein bei dir ich fröhlich bin.

Glaub es, mein Lieb, und wiss' fürwahr,
Daß mir desgleichen ist also,
Wenn ich bei dir nicht immerdar,
So wird mein Herz auch nimmer froh,
Und dünkt mich auch langwierig sein,
Mein höchste Pein,
Daß du nicht bald sollst sein die Mein'.

Freundliches Lieb, was willst du mehr,
Mein Leib und Gut ist eigen dein,
Du bist, die ich vor All'n begehr,
Dazu auch die Gewünschte mein,
Denn sonst ich keine Andre will
Heimlich und still.
Das ist, schön's Lieb, allzeit mein Will.



Liebesgruß.

(Nicolaus Jangius. Cöln 1591.)

Ich schlaf', ich wach', ich geh', ich steh'
Ich kann dein nit vergessen,
Mich däucht, daß ich dich allzeit seh',
Du hast mein Herz besessen.

Ach edles Bild, wie schön bist du,
Wie schön' sind dein' Geberden,
Vor dir hab' ich doch gar kein' Ruh,
Bist mir die Liebst' auf Erden.



In Kreuz, Verfolgung und Krankheit.

(Maria, Königin von Ungarn. Leipziger Gesangbuch 1598.)

Mag ich Unglück nicht widerstahn,
Muß Ungnad ha'n
Der Welt für meinen recht' Glauben,
So weiß ich doch, es ist mein Kunst;
Gott's Huld und Gunst

Die muß man mir erlauben.
Gott ist nicht weit,
Ein' kleine Zeit
Er sich verbirgt,
Biß er erwürgt,
Die mich sein's Worts berauben.

Richt wie ich wöll' jetzund mein Sach,
Weil ich bin schwach
Und Gott mich Furcht läßt finden,
So weiß ich doch, kein' G'walt bleibt fest,
Ist's allerbest,
Das Zeitlich muß verschwinden.
Das ewig Gut
Macht rechten Muth,
Dabei ich bleib,
Wag' Gut und Leib,
Gott helf mir überwinden.

All' Ding ein Weil, ein Sprichwort ist,
Herr Jesu Christ,
Du wirst mir stehn zur Seiten
Und sehen auf das Unglück mein
Als wär' es dein,
Wenn's wider mich wird streiten.
Muß ich denn dran
Auff dieser Bahn —
Welt, wie du willt,
Gott ist mein Schild,
Der wird mich wohl beleiten.





Sprüche für weltliche und geistliche Krieger.

(Barthol. Ringwaldt. Die lautere Wahrheit. 1598.)

iemalen soll des Geldes wegen
Ein Kriegsmann sein Gewehr anlegen,
Noch das sein Ende lassen sein:
Groß Gut vom Krieg zu bringen heim;
Sondern ein Kriegsmann soll allein
Von wegen seines Glaubens rein
Und wegen der Gerechtigkeit,
Zu Schutz der lieben Christenheit
In seinen blanken Harnisch krauchen
Und sich lan' wider'n Feind gebrauchen.



Bleibet ein Kriegsmann in dem Feld,
So stirbt er wie ein redlich Held,
Den Märtrern und Aposteln gleich,
Und kömmt gewiß ins Himmelreich. —
Behält er denn das Leben sein,
Und bringt doch nichts als Wunden heim,

So ist er dennoch auf der Erd'
Dieweil er lebet, ehrenwerth,
Man soll ihm billig, wenn er alt
Ist worden, geben Unterhalt.



Es soll kein Mensch auf dieser Erden
Nur darum Evangelisch werden,
Daß er von Gott nur eitel Gold
Bei seinem Wort gewarten wollt,
Und allenthalben viel Gunst und Gaben
Ohn' einige Betrübniß haben.



O nein mein Christ, das geht nicht an,
Sondern es muß ein Jedermann,
Der Jesum Gottes Sohn erkennt
Ein Kriegsmann bleiben biß an's End,
Und hie mit vielem saurem Schweiß,
Mit Teufel, Welt und eignem Fleisch
Sich beißen, biß er scheidet ab,
Der Geist zu Gott, der Leib in's Grab.



Führwahr das Fluchen, lieber Christ
Auch ein' der großen Ursach ist,
Darumb der Herr gar manche Pest'
Dem Türken übergeben läßt.



O thu doch Buß, o Christenheit,
Laß von dem Fluchen in der Zeit,

Eh' dein Erlöser dich beschäm'
Und durch das Schwert von hinnen nähm',
Denn sieh, die Ruth' ist auff der Bahn,
Wie manche Händel zeigen an,
Und wohl versteht ein Jedermann,
Der sich nur wohl besinnen kann.





Seliges Loos.

(Joachim Beliz. 1599.)

Sehr wohl auf dieser Erde fährt,
Wem Gott ein frommes Weib bescheert.
Sanft bringt er all sein Leben zu,
In gutem Frieden, Lust und Ruh.

Wer sich mit Gott und Ehre dann
Auch Nahrung, wie er wünscht gewann,
So daß er immer süßen Wein
Genießen kann, muß fröhlich sein.

Wer endlich fromm, so lang' er lebt
Nach Recht und Weisheit edel strebt.
Und sein Gewissen rein erhält,
Dem ist sehr wohl in dieser Welt.

O wunderselig ist der Mann,
Der alle drei sich eignen kann,
Ein frommes Weib und süßen Wein
Und ein Gewissen, gut und rein.



Eheliche Ermahnung.

(H. v. Freiberg. 16. Jahrhundert.)

So richt' uns Herr, von freien Stücken,
Eine schöne Hochzeit an!
Vor Verwandten und dem ganzen Bann
Empfangt sie öffentlich zur Ehe,
Und noch zuvor, eh' das geschehe,
Nehmt in der Kirche sie zur Frauen,
Daß es Lai'n und Pfaffen schauen,
Wie es Christenbrauch begehrt:
Damit wird euer Heil gemehrt:
Daß euch in allen Dingen
Desto besser muß gelingen,
Es schafft euch Ehr' und Glück in's Haus.



Ein Liebeslied.

(Fliegendes Blatt. Magdeburg 1601.)

Wie wird mir dann geschehen,
Wenn ich dich meiden soll
Und ich dich nicht mehr sehe?
Viel eh'r ich sterben wollt!

Schön adelich und fromm,
Meines Herzens einz'ge Kron',
Du hast mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelahn.

Dein Gang ist aus der Maßen,
Als wie der Blumen Art,
Wenn du gehst auf der Straßen,
Gar oft ich deiner wart!
Ob ich gleich lang muß stehen
In Regen, Wind und Schnee,
Kein' Müh' soll mich verdrießen,
Wenn ich dich, Herzlieb, seh'.

Ich seh' auf breiter Haide,
Gar manches Blümlein stahn,
Sie sind gar wohl bekleidet,
Groß Freud' hab' ich daran:
Du übertriffst sie viel,
Mit aller deiner Schönheit,
Kannst du mein eigen werden,
So wird mein Herz erfreut.

So sag ich doch fürwahre,
Du zartes Jungfräulein,
Wart' mir doch nur ein Jahre,
Du sollst mein eigen sein;
Will's Gott so kommt die Zeit,
Die dich und mich erfreut:
Kein Mensch auf dieser Erde
Uns von einander scheid't.



Lehrspruch.

(J. V. Andreä. Geistliche Kurzweil 1619.)

em Loben ist wie Schelten
Kanns umb Gott nit vergelten:
Wem Schelten ist wie Loben,
Der preis' sein Gott hoch oben.
Wem Darben ist wie Reichen
Kanns um Gott nit vergleichen:
Wem Reichthumb ist wie Armut,
Der danke Gott für solches Gut.
Wem Ehre ist wie Schand,
Der lobe Gott um solchen Stand:
Wem Schand' ist wie Ehr,
Der preise Gott je mehr und mehr.
Wem Weisheit ist wie Einfalt,
Der lobe Gott drumb mannigfalt:
Wem Einfalt ist wie Weisheit,
Der dank deß Gott zu aller Zeit.
Wem das Leben ist wie der Todt,
Der preis' dafür seinen treuen Gott:
Wem der Todt ist wie das Leben,
Soll deß Dank sei'm Gott geben.





Gut Tranck und gute Lieder.

(Mart. Opiz. Prosodia Germanica. 1634.)

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bei den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studieren
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen lauft die Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf ihr letztes Ende hin,
Dann kommt ohne Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.

Hole, Junger, geh und frage,
Wo der beste Trunk mag sein,
Nimm den Krug, und fülle Wein;
Alles Trauren, Leid und Klage,

Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' uns Clotho fort gerafft,
Will ich in den süßen Saft,
Den die Traube gibt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht;
Jener mag der Heller schonen,
Der bei seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt,
Und nicht satt zu Bette legt;
Ich will, weil ich kann, mich letzen.

Bitte meine guten Brüder
Auf die Musik und ein Glas:
Nichts schickt, dünkt mich, nicht sich baß
Als gut Trank und gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben,
Ei, so hab ich edlen Wein;
Will mit andern lustig sein,
Muß ich gleich alleine sterben.





Ein Reiterlied.

(Fliegendes Blatt aus dem 30jähr. Kriege.)

In ritterlichen Kriegeszügen
Mein Herz im Leib mir lacht.
Und wenn die Fahnen im Feld herfliegen
Und manch' Kartaune kracht;
Dann streit ich stark mit meinem Gott
Für mein lieb Vaterland,
Der mich verläßt in keiner Noth,
Frisch brauch' ich meine Hand.

Dann schließ ich meinen Helmen zu,
Leg ein den scharfen Speer,
Mein'n Gegner nun erwarten thu,
Wenn er rennt auf mich her;
Mein Schwert ist blank, mein Büchs gelöst,
Das Roß steigt frisch hinan,
Mein Schwert den Feind zur Erde stößt,
Gut' Sache stärkt den Mann.

Herr Christ, stärk alle Rittersleut,
Die mit Gewißen gut
Dein Wort zu ehren sind bereit,
Zu sterben aus freiem Muth!

Unrechten Krieg gewaltig wehr,
Der eigen' Nutz und Macht
Mehr sucht als deines Namens Ehr:
Drauf sei es frisch gewagt!



An einen guten Freund.

(Paul Fleming. Teutsche Poemata rc. 1642.)

Laß der Zeit nur ihren Willen,
Und vergönn' ihr ihren Lauf.
Sie wird sich selbst müssen stillen,
Wenn wir nichts nicht geben drauf.
Meistes Elend wird verschmerzet,
Wenn man's nicht zu sehr beherzet.

Ist es heute trübe Wetter,
Morgen wird es heiter sein.
Stimmen doch die großen Götter
Stets an Lust nicht überein.
Und wer weiß, wie lang er bleibet,
Der uns itzo so vertreibet.

Ob die Sonne gehet nieder,
Und den Erdkreis traurig macht,
Doch so kömmt sie fröhlich wieder
Nach der überstandnen Nacht.
Herrschen itzund Frost und Winde,
Balde wird es sein gelinde.

Unterdessen sei der deine.
Brich nicht ab der ersten Kost.
Labe dich mit altem Weine,
Und versuch den jungen Most.
Laß' uns einen Rausch noch kaufen,
Ehe denn wir müssen laufen.



An Sich.

(Paul Fleming. Gedichte. Jena 1642.)


Sei dennoch unverzagt. Gieb dennoch unverloren.
Weich keinem Glücke nicht. Steh höher als der Neid.
Vergnüge dich an dir und acht' es für kein Leid
Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verschworen.

Was dich betrübt und labt, halt Alles für erkoren.
Nimm dein Verhängniß an. Laß Alles unbereut.
Thu, was gethan muß sein, und eh' man's dir gebeut.
Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets geboren.

Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
Ist sich ein Jeder selbst. Schau alle Sachen an.
Dies Alles ist in dir, laß deinen eiteln Wahn,

Und eh' du fürder gehst, so geh' in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und Alles unterthan.





Sinnsprüche.

(Fr. von Logau 1604—55.)

Holder Mai, du bist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie jetzo seine Braut, künftig eine Mutter werde.



Der werde nicht von dir erlesen,
Wer nie sein eigner Freund gewesen;
Wer bloß sein eigner Freund gewesen,
Der werde nie von dir erlesen.



Menschlich ist es, Sünde treiben
Teuflisch, bei der Sünde bleiben,
Christlich ist es, Sünde hassen
Göttlich aber, Sünd' erlassen.



Schlecht ist es mit dem Glauben an Gott bestellt,
Wenn man nicht Treu und Glauben dem Nächsten hält.



Den Tod, der mich zu nehmen kommt, fürcht' ich nicht sehr;
Den Tod, der mir die Meinen nimmt, den fürcht' ich mehr.



Herz und Zunge sind vermählet,
Zeugen Kinder immerfort;
Doch wenn ihnen Eintracht fehlet,
Wird zum Bastard jedes Wort.



Wo hat die Kunst ihr Haus? Ihr Haus ist rund gebauet,
Steht so, daß über ihm man stets die Sonne schauet.



Reichthum soll man zwar nicht suchen, doch sich von ihm finden lassen;
Mag ihn in das Haus zwar nehmen, aber nicht ins Herz ihm fassen;
Mag ihn, hat man ihn, behalten, darf ihn nicht von dannen jagen,
Mag ihn wohl in sein Behältniß, sich nur nicht in seines tragen.



Lieben ist ein süßes Leiden,
Wenn's nicht bitter wird durch Scheiden.
Bittres will ich dennoch leiden,
Daß ich Süßes nicht darf meiden.



Man kann im Ruh'n
Doch etwas thun;
Man kann im Thun
Doch etwas ruhn.



Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird stets herumgetrieben,
Wo Beides nichts zu reiben hat, wird Beides selbst zerrieben.



Wer Andern dient, ist Herr, wenn er sich fromm beträgt;
Wer Andrer Herr ist, dient, so lang' er Laster hegt.



Gottes Güt' ist immer neu, immer alt ist unsre Schuld;
Herr, verleih uns neue Reu', und beweis' uns alte Huld.



Besser, Gutes nicht belohnen,
Als das Böse wo verschonen.



Ein Krieg ist köstlich gut, der auf den Frieden dringt;
Ein Fried' ist schändlich arg, der neues Kriegen bringt.



Den beweinen wir am meisten, wenn er sich von dannen macht,
Der am meisten, als er lebte, mitgescherzt und mitgelacht.



Alten Freund für neuen wandeln,
Heißt für Früchte Blumen handeln.



Die Mutter trug im Leib das Kind drei Vierteljahr';
Die Mutter trug auf Armen das Kind, weil's schwach noch war,
Die Mutter trägt im Herzen die Kinder immerdar.



Ob Sterben schauderhaft, so bild' ich mir doch ein,
Daß lieblicher nichts ist, als das Gestorbensein.



Danke Gott, wer Hände hat, daß er selbst sich kann versorgen,
Denn, wer selbst nicht Hände hat, kann sich wahrlich niergends bergen.



Im Gebet ist Einfalt groser Wiz vor Gott;
Wer ihm recht vertraut, nennet blos die Noth.



Ein Leben bei vergnügtem Muth
Ist immer gut, hat immer Gut.



Begehrt mich Gott nicht reich, noch sonst von grosen Gaben,
So sei ich, wie ich bin; er muß mich dennoch haben.



Wer Lügen sagte, die blos Nuzen und niemals Schaden nach sich zogen,
Was meinst du wohl von einem Solchen? Ich meine doch, er hat gelogen.



Strafe soll sein wie Salat,
Der mehr Oel als Essig hat.



Gott, woll'st unter'm Süß' und Herben,
Mir das Allerschönste geben:
Laß mich lebend selig sterben,
Laß mich sterbend selig leben.





Geistliches Stundenbuch.

(Fr. v. Spee. Güldenes Tugendbuch. 1656.)

1 Uhr.

Ein Glaub allein, ein Gott allein,
Dem leben wir und sterben.
Wer in dem einen Glaub' wird sein,
Soll einen Gott erwerben.

2 Uhr.

Zwei Tafeln und zwei Testament
Muß man nicht überschreiten;
Will drein studiren bis zum End',
Zum Himmel sie mich leiten.

3 Uhr.

Es sein in Gott Personen drei,
Man's anderst nicht muß halten,
Die Einigkeit, glaub ich darbei,
Bleibt dennoch unzerspalten.

4 Uhr.

Wann's viere schlägt, dünkt mich, es kling',
Die Wahrheit muß ich sagen,
Als wären's die vier letzte Ding',
Mein' Sünd' mich stark verklagen.

5 Uhr.

Fünf Christi Wunden rosenroth,
Wer wollt' sie nicht verehren?
O Gott, in aller meiner Noth
Will mich zu ihnen kehren.

6 Uhr.

Zu Cana sein zur Hochzeit gut
Sechs Wasserkrüg gestanden,
Der Herr bald Wein draus machen thut;
Ach, käm er uns zu Handen!

7 Uhr.

Ich denk der sieben Sakrament',
Der sieben Wort imgleichen,
Die Jesus sprach an seinem End',
Da er von hin sollt weichen.

8 Uhr.

Acht Seligkeiten zählet man,
Darnach wir müssen streben,
Wohl dem, der sie all' haben kann,
In Freuden wird er leben.

9 Uhr.

Der Engel Chör sind eben neun,
Die singen alle droben,
Ach, möcht ich doch bei ihnen sein,
Wollt' Gott so freudig loben!

10 Uhr.

Die zehn Gebot vergeß ich nit,
Die führen uns zum Leben,
Wollt' Gott sie Niemand überschritt',
Mein Blut ich drum wollt' geben.

11 Uhr.

Von Eilfen find' ich sonders nicht,
Nur, daß man geht zum Essen:
Laßt nehmen denn, was zugericht',
Und Gottes nicht vergessen.

12 Uhr.

Zwölf Boten sendet unser Herr
Die Völker zu bekehren;
Gereiset sind sie weit und fern,
Den Glauben zu vermehren.

Nun bitt ich sie von Herzensgrund,
Sie bringen mir zuwegen,
Als oft ich hör' die Tagesstund,
Mir komm' der Gottessegen. Amen.



Abschied von der Welt.

(Fr. v. Spee. Güldnes Tugendbuch. 1656.)

Wer Hoffnung stellt auf dich, o Welt
 Wird endlich doch betrogen,
Die Schrift vermeld't, wer dir gefällt,
 Wird zum Verderb gezogen.
Manch tapfer Held in Leiden fällt,
 Dem sonst er wär' entflogen,
Wenn er zur Welt sich nie gesellt,
 Noch ihre Brüst' gesogen.
Manch zartes Blut verderben thut,
 Wenn's will der Welt vertrauen;
Allein ist gut mit frischem Muth
 Auf Gott beständig bauen.
Wollüsten all' ganz ohne Zahl
 Seind nur bei Gott zu finden,
Drum Gott gefall', trau ihm zumal
 Und nicht den Menschenkinden.
Nun bin ich zwar betrübet gar
 Und drücket mich so sehre,
Daß also blind sei'n Menschenkind,
 Noch Jemand dran sich kehre.
Doch laß ich's Gott befohlen sein,
 Laß nunmehr Alles fahren,
Ade, du Welt, und All, was dein
 Ade, zu tausend Jahren.





Sprüche aus dem Cherubinischen Wandersmann.

(Johann Scheffler. [Angelus Silesius.] 1624—1677.)

ichts ist, was dich bewegt, du selber bist das Rad,
Das aus sich selbsten lauft und keine Ruhe hat.



Mensch, wo du Tugend willst mit Arbeit und mit Müh'
So hast du sie noch nicht, du kriegest noch ein sie.



Das Kreuz zu Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,
Wo es nicht auch in dir wird aufgericht, erlösen.



Wo Gott ein Feuer ist, so ist mein Herz ein Heerd,
Auf welchem er das Holz der Eitelkeit verzehrt.



Daß dir im Sonnenschein vergehet das Gesicht,
Sind deine Augen schuld, und nicht das große Licht.



Meinst du, o armer Mensch, daß deines Munds Geschrei
Der rechte Lobgesang der stillen Gottheit sei?



Ich weiß, die Nachtigall straft nicht des Kuckucks Ton;
Du aber, sing' ich nicht wie du, sprichst meinem Sohn.



Je mehr man Unterscheid der Stimmen vor kann bringen,
Je wunderherrlicher pflegt auch das Lied zu klingen.



Christ mein! Wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir,
Was suchst du ihn dann erst bei eines Andern Thür!



Wer ist ein armer Mensch? der ohne Hülf' und Rath,
Noch Kreatur, noch Gott, noch Leib und Seele hat.



Mensch, giebst du Gott dein Herz, er giebt dir seines wieder;
Ach, welch' ein werther Tausch! Du steigest auf, Er nieder!



Die Einsamkeit ist noth, doch sei nur nicht gemein,
So kannst du überall in einer Wüsten sein.



Rechtschaffen Heiligkeit ist wie ein güldnes Glas,
Durchaus polirt und rein. Geh und betrachte das.



Die Weisheit tadelt nichts; sie aber muß allein
Von ihrer Kreatur so oft getadelt sein!



Lieb' ist die Königin, die Tugenden Jungfrauen,
Die Mägde Werk und That: wem willst du dich vertrauen?



In sich mit Gott und Mensch befriedigt sein und ein,
Das muß bei guter Treu Fried über Friede sein.



Das Bildniß Gottes ist der Seelen eingeprägt.
Wohl dem, der solche Münz' in reiner Leinwand trägt.



Ein Schiffmann redt vom Meer, der Jäger von den Hunden,
Der Geizige vom Gold, und ein Soldat von Wunden;
Mir, weil ich bin verliebt, will anders nichts gebühren,
Als Gott und seine Lieb' im Munde stets zu führen.



Mensch, geh' nur in dich selbst; denn nach dem Stein der Weisen
Darf man nicht allererst in fremde Länder reisen.



Gar unermeßlich ist der Höchste, wie wir wissen:
Und dennoch kann ihn ganz ein menschlich Herz umschließen.



Der Glaub' allein ist todt, er kann nicht eher leben,
Bis daß ihm seine Seel', die Liebe, wird gegeben.



Es ist den Märtyrern gar herrlich wohl gelungen,
Daß sie durch kurzen Tod zu Gott sind eingedrungen:
Wir werden fort und fort, die ganze Lebenszeit
Gemartert, und von wem? Von der Begierlichkeit.



Ein Weiser, wann er redt, was nutzet und behagt,
Ob es gleich wenig ist, hat viel genug gesagt.



Gott, weil er groß ist, giebt am liebsten große Gaben;
Ach, daß wir Armen nur so kleine Herzen haben!



Gott ist der Tugend Ziel, ihr Antrieb, ihre Kron'
Ihr einziges Warum und ist auch all' ihr Lohn.



Den Himmel wünsch' ich mir, lieb' aber auch die Erden;
Denn auf derselbigen kann ich Gott näher werden.



Mensch, alles, was du willst, ist schon zuvor in dir;
Es lieget nur an dem, daß du's nicht wirkst herfür.



Es ist zwar wahr, daß Gott dich selig machen will,
Glaubst du, er will's ohn' dich, so glaubest du zu viel.



Gott schätzt nicht, was du Gut's, nur wie du es gethan;
Er schaut die Früchte nicht, nur Kern und Wurzel an.



Mein Herz ist's Feuerzeug, der Zunder guter Wille:
Schlägt Gott ein Fünklein drein, so brennt's und leucht's die Fülle.



Der Weise, wenn er stirbt, begehrt in Himmel nicht,
Er ist zuvor darin, eh' ihm das Herze bricht.



All's gilt dem Weisen gleich: er sitzt in Ruh und Stille;
Geht es nach seinem nicht, so geht's nach Gottes Wille.



Gott sind die Werke gleich; der Heil'ge, wann er trinkt,
Gefället ihm so wohl, als wenn er bet' und singt.



Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden;
Gott wirst du, liebst du Gott, und Erde, liebst du Erden.



Die Tugend nackt und bloß kann nicht vor Gott bestehn,
Sie muß mit Liebe sein geschmückt, dann ist sie schön.



Die Liebe geht zu Gott unangesagt hinein:
Verstand und hoher Witz muß lang im Vorhof sein.



Der nächste Weg zu Gott ist durch der Liebe Thür;
Der Weg der Wissenschaft bringt dich gar langsam für.



Wer in sich Ehre hat, der sucht sie nicht von außen.
Suchst du sie in der Welt, so hast du sie noch draußen.



Der Will' macht dich verlor'n, der Will' macht dich gefunden,
Der Will', der macht dich frei, gefesselt und gebunden.



Manch' Ding thut man aus Noth. Auch du verläß'st die Welt,
Weil dir's dein Herze sagt, daß sie nichts von dir hält.



Freund, weil du sitz'st und denkst, bist du ein Mann voll Tugend,
Wenn du sie wirken sollst, siehst du erst deine Jugend.





Volkslied.

(1663)

(B. J. Docen. Miscellanneen. I. 282.)

Man sagt, wem's Glück wohl pfeifet,
Der mag wohl lustig tanzen.
Wem's Glück zum Würfel greifet,
Der g'winnt oft manche Schanzen,!
Mit Freuden mag umher schwenzen.



Wem's Glück das Hörnel bläs't,
Der fangt, wenn Andre jagen.
Glück, wem du d' Felder sä'st,
Der mag Getreid heim tragen,
Darf niemand auch drum fragen.



Wem's Glück ist Keller, Koch,
Der trinkt, wenn ihm thut dürsten,
Ißt, wenn ihn hungert noch.
Das Glück oft gleich thut bürsten
Den Bettler wie den Fürsten.



Wann's Glück das Fähnlein schwingt,
Da giebt's gut Beut' und Kriegen,
Wenn's Glück dem Buhler singt,
Da ist gut Kinder wiegen
Galanisiren und lieben.



Doch ist selbst jeder Schmidt
Sein's eigenen Glücks allzeiten,
Wer wohl ihm bett', damit
Wohl auch wird liegen mit Freuden,
Ob man ihn gleich thut neiden.



Dein Glück fleugt nit von Dir,
Was Dir auf Erd' beschaffen,
Schau nur, weil's ist vor der Thür,
Daß Du's nicht thust verschlafen,
Brauch Mittel, Zeit und Waffen.





Sprüche.

(Elisabeth Markgräfin zu Baden in Durlach. Tausend merkwürdige Gedenksprüch. 1685.)

Die Tugend hat die Art des Palmbaums angenommen,
Je mehr sie wird gedrückt, je höher wird sie kommen.



Die Tugend und das Glück stets mit einander kriegen,
Beglückt ist, der das Glück niemalen läßt obsiegen.



Die zweifelhaften Ding' muß man vernünftig führen,
Die widrigen beherzt, die Freud' mit Maß regieren.



Wir folgen dir, o Herr, durch dich zu dir zu gehen,
Dieweil du Wahrheit bist, durch die wir feste stehen:
Du bist der einzig' Weg, da man kein' Irrthum spürt,
Der Weg, der uns zu dir, dem rechten Leben führt.



Der stillverschwiegne Mund ist Ursach, daß die Seele
In zweifelhafter Sach' oftmal das Beste wähle.



Den Glauben ohn' Geduld kann man der Wittwe gleichen,
Die ohne Schutz und Schirm vor Jedermann muß weichen.



Der Eifer ist erlaubt, der von der Tugend rühret,
Weil Andrer Tugend uns oft mehr zur Tugend führet.





Poetische Versuche in Ueberschriften.

(Christian Wernike 1697.)

Wer seiner vollen Krüge schonet,
Ist mäßig, nicht, wer Durst gezwungen leid't
In einem leeren Fasse wohnet,
Der Durst und nicht die Mäßigkeit.



Es ist die Mäßigkeit die Mutter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns Gut's thun, Gutes thut;
Sie lohnt spät, aber wohl: die mäßig in der Jugend
Gegeßne Speise schmeckt erst in dem Alter gut.



Verachte Niemand, wenn du größer bist,
Und mache Niemand vor dir scheu;
Lieb Einen, weil er würdig ist,
Den Andern, daß er würdig sei.



Auf Rache wendet nur die Einfalt alle Kraft;
Vergebung aber ist der Rache Wissenschaft.



Du mußt so mit den Feinden leben,
Daß du Gesetz und Recht erfüllst:
Den Stärkern magst du, wenn du willst,
Den Schwächeren mußt du vergeben.



Wie leicht wird nicht von dir dein Gegner überwunden,
Wenn du zur Rache Zeit und Ort gefunden!
Erdrück' ihn, er verdient's; es steht dir frei:
Doch wenn du ihn vergiebst, so überwind'st du zwei.



Wer, eh' er was beginnt, zu viel auf's Ende schaut,
Und gar nichts wagen will, und nie dem Glücke traut,
Der lacht zwar, wenn ein Held in der Gefahr verdirbt,
Merkt aber nicht, daß er vor Hunger selber stirbt.



Was ich erspare, das erhält,
Und was ich mir durch Fleiß erwerbe,
Vergrößert meinen Stand in dieser Welt.
Die Sparsamkeit, die nichts dazu gewinnt,
Ist nur ein abgefund'nes Kind
Des Glücks, Fleiß aber ist der Erbe.



Ein Unglückskind hat auch gewisse Augenblicke,
So wie gewisse Tag' ein Glücklicher zum Glücke;
Doch so, daß jener die verfehlt,
Und dieser jene stets erwählt.
Es suchen beide nach der Spur
Des Glückes an der Sonnenuhr;
Allein, wenn dieses Zeit herannaht, ist es Licht;
Wenn jenes Stunde kommt, dann scheint die Sonne nicht.



Wer nicht die größte Geschicklichkeit
Durch grössere Bescheidenheit
Verbirgt, wer nicht zuweilen klüglich fehlt,
Und statt der Mißgunst Lieb' erwählt,
Der wird dem Spieler gleich geschätzt,
Der alles ziehet, was man setzt:
Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf im Spiel,
Und der, wer nie verliert, gewinnt nicht viel.



Man liebt, ich weiß nicht was, man folgt, ich weiß nicht wem;
Man spielt mit Feuer, wird ein Spott der eignen Triebe.
Es ist zwar angenehm, doch thöricht erste Liebe;
Ja, weil sie thöricht ist, drum ist sie angenehm.



Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängniß weicht,
Und nie dem Glücke traut, auch in den besten Tagen,
Der lebet ungestört. Das Kreuz ist beiden leicht,
Wer's lang' erwartet hat, und wer es lang' ertragen.



Wie mancher dünket sich im Glück ein Held zu sein,
Der in der Noth verzagt! Das Unglück bringt allein
Zur Selbsterkenntniß, dient, die Flecken
Des eig'nen Herzens aufzudecken.
Ein heitres Glas zeigt nur das Licht,
Doch wenn's verfinstert ist, so zeigt's dir dein Gesicht.



Zur Gnade wird sehr leicht ein tapfrer Mann bewegt,
Ein niederträchtiger nicht leicht. Die Tugend pflegt
Mehr durch Vergebung als durch Härte sich zu zeigen:
Gold läßt sich eh' als Kupfer beugen.



Durch Achtsamkeit blüht unser Glück am besten,
Nur von der Sicherheit kommt Unglück her:
Verachtet fallen uns die kleinsten Uebel schwer,
Beachtet nützen uns die größten.





Monatssprüche.

(Augsburger Schreib=Hand= und Sack=Kalender/ [ganz in Kupfer gestochen] für 1697.)

Januarius.

Die edle Friedensgab macht Städt' und Länder blühen
Und pfleget alles Heil gar mild nach sich zu ziehen.

Februarius.

Wo nicht zum muntern Tanz will selbst das Glück aufspielen,
Da ist zum Freudentanz kein Bügel mehr zu fühlen.

Martius.

Wer was studiren will mit rechter Lust und Grund,
Der wend' zur Arbeit an die frühe Morgenstund.

Aprilis.

Der Buhler kriegt den Korb, der sich stellt je verzagt
Und nicht in Ehren doch bisweilen etwas wagt.

Majus.

Bei heller Tugend Glanz und klarem Künsteschein
Find't sich die Mißgunst gleich als dunkler Schatten ein.

Junius.

Wer die Undankbaren die Wohlthat läßt genießen,
Wird in ein rinnend Faß viel Eimer Wasser gießen.

Julius.

So schändlich als ein Greis im Krieg die Waffen führet,
So spöttisch ist's, wenn noch ein Alter courtoisirt.

Augustus.

Wer blinder Liebe Trieb und Zorn sich lässet rathen,
Der stürzt so wohl sich selbst, als Andere in Schaden.

September.

Im Glauben sei nicht schnell, im Trauen nicht zu keck,
Denn Trauwohl reitet sonst gar bald das Pferd hinweg.

October.

Ein Gunst zu rechter Zeit kann Gunst und Ehr' erwecken,
Drum heißt's: in einem Faß viel gute Freunde stecken.

November.

Wer sich kann mit Manier in alle Sättel richten,
Dem fehlt es heut zu Tag an Förderung mit nichten.

Dezember.

Kann man den Reichthum schon nach vielen Tonnen zählen,
So fühlt man doch dabei die Sorgendörner quälen.





Kränzleinlied aus dem Breisgau.

Der Sänger:

Gott grüß euch, hübsche Jungfrau fein,
Möcht euer Rosenkränzlein mein doch sein!
Ach, so greift höflich und fein
Mit eurer schneeweißen Hand
Auf euer oberstes Haarband.
So will ich es legen in einen Schrein,
Und will es tragen über den Rhein,
Und will es euch sagen zu Ehre,
Daß es von der schönsten Jungfrau wäre.

Die Jungfrau:

Feiner, junger Knab', auf meines Vaters Giebel
Sitzen der Vöglein sieben;
Weß die Vöglein geleben,
Könnet ihr mir das sagen
So sollt ihr mein Kränzlein von hinnen tragen.

Der Sänger:

Der Erste gelebt eurer Jugend,
Der Andre eurer Tugend,

Der Dritte eurer süßen Aeuglein Blicke,
Der Vierte eures Gutes,
Der Fünfte eures Muthes,
Der Sechste eures stolzen Leib's,
Der Siebente eures reinen Herzens Schrein.
Jungfrau, gebt mir das Kränzlein! es ist an der Zeit;
Oder fürbaß mir versagen
Mit hübschen Worten und daran nicht verzagen.



Klage der Churfürstin Sibylle von Sachsen*).

(Erlach. Volksl. der Deutschen II. 191.)

Ach Gott! mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebsten Fürsten mein;
Daß ich ihn jetzt muß meiden,
Bringt mich in herzliche Leiden,
Ach Gott! hilf ihm aus dieser Pein.

*) Um ihren im Schmalkaldischen Kriege in der Schlacht bei Mühlberg 1547 von Kaiser Karl V. gefangenen Gemahl Johann Friedrich.

Er ist in Kaisers Händen,
Mein Gott, thu es bald wenden!
Dem Kaiser gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher komm dieses Zänken,
Dem Fürsten gieb wieder sein Gut.

Ob er hätt' was verbrochen,
Fürwahr es ist gerochen:
Land, Leut' hat man verderbt,
Den Fürsten abgeführet,
Mein Herz damit zug'schnüret,
Der Chur hat man ihn enterbt.

Hoff' aber, es soll sich wenden,
Man spürt an allen Enden
Des Papstes falschen Rath,
Damit der Kaiser gehetzet,
Teutschland hat er verletzet,
Das klag' ich stät, früh und spat.

Damit will ich's beschließen,
Hoff' auch das zu genießen,
Mein Rufen ist zu Gott;
Der woll' uns helfen Allen
Nach seinem Wohlgefallen,
Und ledig machen aller Noth.



Gebet.

(Elisabeth, Gräfin v. Schwarzburg Rudolstadt.)

vollbringe deinen Willen
In, durch und an mir, mein Gott;
Deinen Willen laß erfüllen
Mich im Leben, Freud' und Noth:
Sterben als dein Ebenbild
Herr, wann, wie und wo du willt.



Das Wort.

(Erdmuthe Gräfin von Zinzendorf.)

as Wort des Herrn ist ein zweischneidig Schwert
Und ist zugleich der höchste Trost auf Erd'.
Wenn's schneiden soll, so schneidet's in die Seele;
Und soll es heil'n, so ist's ein Lebensöle.

Wenn er ein matt' und lechzend Herze find't,
So labt sein Wort dasselbige geschwind;
Das Wort: Ich bin's und: du bist von den Meinen
Vertreibet Angst und Noth und Furcht und Weinen.



Eisen Hüttel.

(Hans Aßmann von Abschatz. Gedichte 1704.)


un ist es Zeit zu wachen,
Eh' Deutschlands Freiheit stirbt
Und in dem weiten Rachen
Des Crocodils verdirbt.
Herbey, daß man die Kröten,
Die unsern Rhein betreten,
Mit aller Macht zurücke
Zur Saon' und Seine schick:.

Der Feind braucht Gold und Eisen,
Wend' Stahl und Silber an,
Der deutschen Welt zu weisen,
Was List und Hochmuth kann!
Laßt euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken
Die Fesseln nicht bestricken.

Laßt Lerch' und Falken fliegen,
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu besiegen
Des Hahnes Prahlerei.

Er prangt mit euren Federn:
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und Jeder sich bemühen
Das Seine weg zu ziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun, was sich gebührt,
Ein Hermann wird sich finden,
Der eure Reihen führt.
Laßt euch verstellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh' erjagen.



Omnia vana!

(Hermann Aßmann von Abschatz. Gedichte 1704.)

Das Leben verschwindet,
In Trauern und Leid;
Die flüchtige Wonne
Stirbt, eh' sie die Sonne
Zu Grabe begleit'.
Das Böse sich findet,
Das Gute kommt weit:
Das Leben verschwindet
In Trauern und Leid.

Wer Hoffnung empfindet,
Hegt Schatten und Dunst.
Das Glücke zu lenken
Ist mühsames Kränken
Und Sorgen umsunst.
Die Hoffnung verbindet
Mit eiteler Gunst:
Das Leben verschwindet
Wie Schatten und Dunst.



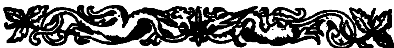
Winter-Vergnügen im Zimmer.

(B. H. Brockes. Irdisches Vergnügen in Gott. 1721—48.)

Wann draußen die erstarrte Welt
Mit scharfem Frost der dunkle Winter schrecket,
Wenn schroffes Eis das harte Feld
Mit rauhen Schollen drückt und decket,
Vergönnet mir des Schöpfers Güte,
Daß mit Bequemlichkeit und ruhigem Gemüthe
Ich ein vergnüglich Feu'r in meinem Zimmer,
Den wärmenden Camin mit Lust erleuchten seh'.
Es steigt der regen Flammen Schimmer
Roth, gelb und weiß zugleich, hell lodernd in die Höh';
Wovon durch jeden Sinn, der ihre Kraft verspüret
Ich freudenvoll erquickt werd' und gerühret.

Ich sehe die getheilten Spitzen
Um für den schroffen Frost mich gleichsam zu beschützen
Mit reger Ämsigkeit sich aufwärts schwingen.
Ich fühle durch die starre Brust
Ein sanftes Wohl und eine laue Lust
In meinen ganzen Körper dringen
Und, was durch Kälte starr, erfrischen.
Ich hör' ein muntres Rauschen, Zischen,
Ein durch die schnelle Loh' erregtes Schallen
Mit oftmals unterbrochnem Knallen
Der in dem Holz verschränkt — und schnell befreiten Luft,
Wodurch bald hier, bald dort gesprengte Funken fliegen.
Ich rieche den gesunden Dufft
Der fetten Fichten mit Vergnügen.
Es schmeckt bei dieser Zeit das holde Kraut, der Thee,
Den ich in grüner Farb' in feinen Schälchen seh',
Den kalten Lippen wohl. Bald wärmt ein heißer Wein,
Voll süßer Säu'rlichkeit und Lust, Hand, Mund und Magen.
Man sieht mit Lust zu Tische tragen
Kastannien, die süße Winterkost;
Und was der Anmuth mehr, die auch im strengen Frost
Uns unser GOTT, der liebe Vater, schenket.
Die Kinder stehen auch, vergnüget durch den Schein
Und halten gegen's Feuer von ihrer kalten Hand
Die kleinen Finger ausgespannt;
Wobei sie sich dann sonderlich ergötzen,
Wenn sie mit kindlichem Gewühl
Ein Aepfelchen an's Feu'r zu braten setzen.
Wenn ich sodann durch's Fenster seh',
Wie draußen Alles voller Schnee,

Wie schwarz die Luft, wie scharf und kalt,
Und denke, wie bequem und gut der Aufenthalt,
Den mir des Schöpfers Güte gönnet,
So dank' ich JHM mit Recht. Ich denk' auch öfters nach,
Wie wahr es sei, was Jener sprach
Von einer warmen Stub' in kalter Winterszeit,
Daß bloß ein Scheibenglas der Unterscheid,
Der gleichsam Afrika von Nova-Zembla trennet.
GOTT gieb, daß so von mir als meiner kleinen Heerde
Dein Allmacht, wie gefühlt, auch so erkennet werde,
Und laß uns doch davor, o Vater, dir allein,
In öfterer Betrachtung dankbar sein.



Sprüche von Verschiedenen.

Wer will vergnüglich alten,
Soll mit Niemand Feindschaft,
Mit Jedermann Freundschaft,
Mit Wenigen Gemeinschaft,
Mit vielen Kundschaft halten,
Und lassen Gott dann walten.

(G. R. Weckherlin.)



Was unter den Wolken vom Berge zu sehen,
Empfindet den Regen den Hagel, das Wehen;
Was über den Wolken, das ruhet in Frieden —
Nur himmlischen Herzen ist Ruhe beschieden.

(J. W. Zinkgreff.)



Ha! Mein Degen ist entzwei!
Soll ich darum rückwärts gehen?
Nein! die Feinde sollen sehen,
Daß der Sieg im Herzen sei.

(Derselbe.)

Der Bernstein birgt und zeigt die Biene doch dabei:
Man glaubt, daß sie bedeckt durch ihren Honig sei.
Wo konnte sie sich wohl ein schöner Grab erwerben?
Vermuthlich hat sie sich gewünschet so zu sterben.

(M. Opitz.)



Ein Schlag von fester Hand auf seinen Mund bekommen,
Ist besser, als ein Brod aus fremder Hand genommen.

(Ad. Olearius.)



Ich sei auch, wo ich sei, Kind, bin ich nicht bei dir,
So bin ich nimmermehr sogar in und bei mir.

(P. Fleming.)



Gieb Eltern, was du kannst, und gern, und bis in's Grab:
Du schenkest nicht, du trägst nur deine Schulden ab.

(A. Tscherning.)



Greif zu, hat dir die Zeit was Liebes zugewandt.
Die Lieb' erfordert Muth und eine schnelle Hand.

(Derselbe.)



Sei aufrecht gegen mich, und liebe mich forthin!
Sei Freund, so wie du siehst, daß ich noch immer bin!
Fleuch Falschheit als ein Gift! Denn nichts kann tiefer schmerzen,
Nichts schadet mehr, als Freund von Stirn und Feind im Herzen.
Die Klippe, die dem Schiff kühn selbst die Spitze beut,
Schafft nicht so große Noth, als die verborgen dräut.

(Derselbe.)

Alles was die Welt uns schenket
Nimmt die Welt, wenn wir hingeh'n:
Liebe nur bleibt ewig steh'n;
Lieb' ist, die kein Sterben kränket,
Liebe bricht durch Grab und Tod,
Liebe tritt mit uns vor Gott.

(A. Gryphius.)

Wer bis zum Tode liebt, wird ewig stehen,
Und kann im Tode nicht vergehen.

(Derselbe.)

Wer beten kann
Ist selig dran.

(Ph. Melanchthon.)

Ein schweigender Mund
Und ein leidender Grund
Und ein Herz voller Minne:
Da ist Gott zu aller Zeit inne.

(J. Tauler.)

Der ist eines Dings nicht werth,
Der nicht ein Herz hat, daß er's begehrt.

(Seb. Frank.)

Es stünde mit der Erden,
Wenn Liebe sollte werden
Von Menschen abgethan,
Als wenn der Sonnenwagen
Dem Leuchten wollt entsagen
Auf seiner Himmelsbahn.

(S. Dach.)

Ein Unglück streite und wie es auch immer kann,
Ein tapferes Gemüth ist doch sein Obermann.

(G. Neumark.)



Keiner weiß, wie fest er steht,
Der sich nimmer noch bewährt hat;
Keiner weiß, wie stark er sei,
Dem das Leben nichts zerstört hat;
Keiner weiß, wie gut er sei,
Den der Tod noch nicht verklärt hat.

(H. v. Suhr.)



Weissager! werd' ich glücklich sein? —
„Du bist es, bild' es dir nur ein."

(J. v. Besser.)



Die Lieb' ist doch gewiß ein rechtes Wunderspiel;
Wer sich nicht selbst verspielt, gewinnet auch nicht viel,
Und will man zum Gewinn den Schatz nach Hause führen,
So muß man sich zuvor selbst beim Gewinn verlieren.

(Chr. Weißenborn.)



Gott woll' im Lebensbuch einst diesen Tag nicht lesen,
An welchem ich nicht sein, und auch nicht mein gewesen.

(Chr. v. Hunold.)

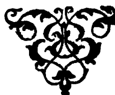


Nichts kann des Lebens Bittre mehr versüßen,
Als lieben und geliebt sein, und es wissen.

(Derselbe.)

Die Liebe wird uns leiten,
Den Weg bereiten,
Und mit den Augen deuten
Auf mancherlei,
Ob's etwa Zeit zu streiten,
Ob's Rasttag sei.
Wir sehen schon von weitem
Die Grad' und Zeiten
Von unsren Seligkeiten! —
Nur treu! Nur treu!

(v. Zinzendorf.)





Aus Stammbüchern.

Auszüge aus Stammbüchern der Königlichen Bibliotheken in Berlin und Dresden. Elias Geisler. Von Denk- oder Leibsprüchen 1675. M. Lilienthal. De Philotecis. 1711. Mart. Zeiler. Manual. 1714. Hoffmann v. Fallersleben. Findlinge 1860. Dr. M. Töppen. Volksthümliche Dichtungen 1873.

Wer Gott in Geduld vertrauen kann,
Der bleibt ein unverdorben Mann;
So Gott der Herr thut für uns stahn,
Muß uns die Welt wohl lassen gahn.



Auf Gott und das Glück
Wart' ich all Augenblick.



Kein Freud noch Leid
Von Gott mich scheid't.



Es gehe unten oder oben,
Zu Trümmern oder zu Boden,
So will ich doch nicht drum toben
Und weniger nicht meinen Gott loben.



Ach Gott, hilf mir mit Ehren erwerben
Ein fröhliches Leben und seliges Sterben.



Treu beständig in der Still'
Ich dich immer lieben will.



Wer das Scheiden hat erfunden,
Hat an's Lieben nicht gedacht,
Sonsten hätt' er diese Stunden
Mit was Bessern zugebracht.



Ich lasse alle falsche Jungfrauen rauschen,
Können sie wechseln, so kann ich tauschen,
Scheint ihnen der Mond, weht mir der Wind —
Ein ander' Mutter hat auch ein Kind.



Himmel hast du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
Ei, so sei er meinetwegen
Diesem Freunde zugedacht.



Edlers auf Erden nicht wird gefunden,
Dann treu von Herzen und still von Munde.



Ein getreues Herz begehr' ich,
Ein getreues Herz gewähr' ich;
Ein getreues Herz soll bei mir sein
Bis an das letzte Ende mein.

Komm, Glück, ich lad' dich zu Gast
Wenn du mich anderst lieb hast.



Die Welt ist voller Pein:
Ein Jeder find't das sein.



Disteln stechen, Nesseln brennen:
Wer kann alle falsche Herzen erkennen!



Wo kommt der Adel her?
Von Tugend, Lehr und Wehr.
Der ist nicht edel mehr,
Der aller drei ist leer.



Tugend hat vor Zeiten edel gemacht,
Jetzt thuts die Hoffart und der Pracht.
Welcher nicht saufen oder prassen kann,
Der ist zu dieser Zeit kein Edelmann.



Die Waffen soll man werfen weit,
Nach Frieden trachten allezeit.
Da es aber nicht kann anders sein,
So schlag man alsdann mit Freuden drein.



Leben und nichts erlangen,
Heißt fischen und nichts fangen.



Es ist keiner so geschwind,
Der nicht einmal sein' Meister find't.



Lieben und meiden,
Leiden und schweigen,
Trauern und lachen:
Das sind drei schwere Sachen.



Schweinebraten, lange Würst,
Guten Wein, wenn uns dürst't,
Gänsefleisch und weiß Brot
Bescheer uns lieber Herre Gott.



Wer nicht Lust hat zu einem schönen Pferd,
Zu einem blanken Schwert,
Und zu einem schönen Weibe,
Der hat kein Herz in seinem Leibe.



Wer zürnet mit der Jugend
Daß sie liebt Lieb' und Wein,
Der muß von Kräften dürr,
Und grün von Sinnen sein.



Gut Bier, frisch Wein,
Eine Musica rein,
Darzu ein Jungfräulein:
Wär' ja ein Stein,
Der nicht wöllt' mit lustig sein.



In Gottes Einigkeit
Vergeht all' Mannigfaltigkeit.



Auf grüner Weide und harter Erd
Hat mir Gott oft mein Bett bescheert.



Guter Muth, gesunder Leib,
Altes Geld, ein junges Weib,
Gottes Huld und Glück dabei,
Was meinst du wohl das besser sei?



Ein Garten ist dies Buch, die Beten sind's Papier
Die Blumen schöne Sprüch, die hier gepflanzet sein;
Sein Gärtner, Freund, bist du, die Blume, so ich dir
In diesen Garten schenk', ist ein Vergißnichtmein.



Je lieber Lieb, je leider Leid,
Wenn man sich von einander scheid't.



Der Alten Rath,
Der Jungen That,
Macht Krummes grad'.



Arme Hoffarth ist ein Spott,
Reiche Demuth liebet Gott.



Bitte täglich

1. um einen gnädigen Gott,
2. um das tägliche Brot,
3. um erträgliche Noth,
4. um seligen Tod.



Schimpf schmerzt mehr als Schaden.



Wo kein Gewissen ist, da ist keine Schande.



Brich deinen Willen um Gottes Willen.



Ade mein Schatz, ich kann nicht weinen,
Verlier' ich dich, ich weiß noch einen.



Thue wohl und schau nicht, wem,
Das ist Christo angenehm.



Ein Ende hat Kreuz, Gram und Leid;
Kein Ende hat die Ewigkeit.



Frisch her und dran!
Wer sich förcht't, der zieh ein' Panzer an.



Dein guter Freund ich allzeit bin,
Dich zu befordern stehet mein Sinn,

Allein drei Ding' ich mir vorbehalt':
Zum Ersten: sprich mich nicht an um Geld,
Zum Andern sei dir auch gewehrt,
Daß ich nicht Bürge für dich werd',
Zum Dritten kannst wohl selber gedenken,
Daß ich umsonst dir nichts kann schenken.



Ich liebe was schön ist,
Obschon es nicht mein ist;
Und ob mir's schon nicht werden kann,
So seh' ich doch mein' Lust daran.



Schöne Jungfraun grad und lang,
Rheinscher Wein und Lautenklang
Vertreibt all Sorg' und Herzeleid,
Wenn man's gebraucht zu rechter Zeit.



Wer was weiß, der schweige!
Wem wohl ist, der bleibe!
Wer was hat, der behalt!
Unglück kommt so bald!



Immer fröhlich, weil man kann,
Trauern kommt für sich schon an.



Das beste Gewehr in Krieg und Streit
Ist Gottes Hilf und Tapferkeit.



Fröhlich, frisch und unverzagt!
Gott hat mir kein Glück versagt;
Wer weiß, wer den Andern jagt!



Fröhlich, wann ich kann,
Traurig, wann ich muß;
Jenes lacht mich an,
Dieses macht Verdruß.



All mein Wünschen und Begehren
Ist nach Gott und guten Ehren.



In meinem Leiden will ich hoffen,
Kommt mir das Glück, so hab' ich's getroffen.



Heimlich buhlen kann ich nicht,
Freundlich sehen hilft mir nicht,
Geld, das hilft, das hab' ich nicht,
Wozu brennt mein Lebenslicht?



Wer gläubet, der ist groß und reich,
Hat Gott und auch das Himmelreich;
Und ist doch wieder klein und arm
Mit diesem Worte: Gott erbarm!



Anfangs die Ehr' soll Gottes sein,
Nach dem der Tugend in gemein.
Drumb Alles, was du siehst und lies'st
Denk, wie es dir von Nutzen ist.

So wird auch widerfahren dir
All Glück und Heil nach dein Begier.
Das Laster meid' ohn' Unterlaß,
Aus guter Lehr kein Arges faß'.



Daheim gütig,
Im Streit müthig,



Ich warte auf Neid
Und verachte Mitleid.



Was die Zeit nicht gemacht,
Deß' hat sie kein Acht.



Leid ist ein stilles Kämmerlein,
Drin ist das Herz mit Gott allein.



Liebe und Gunst,
Wachsen sie nicht, sind beide umsunst.



Ohne Muth keine Wehre,
Ohne Scham keine Ehre.



Wer das Unglück tragen kann,
Der sieht es mit dem Rücken an.



Schreiber und Studenten
Sind der Welt Regenten;
Sie sei'n edel oder nicht,
So sind sie von Gott darzu gericht:
Ein Tropf, der darwider spricht.



Glück und Gras,
Wie oft wächst das!
Glück und Glas,
Wie oft bricht das!



Der Frommen Hoffnung fehlet nicht:
Denn was sie glauben, das geschicht.



Was wir nicht wissen sollen,
Das soll'n wir nicht wissen wollen.



Möcht' ich dein Schatten sein! ja deines Schattens Schatten,
Und Echo deiner Stimm! auf daß ich könnt' erstatten,
Was mir hat die Natur und die Erfahrenheit
Versaget am Verstand', an Kunst und Wissenheit.



Wo Gottes Lob ist angezünd't
Und brinnt in heller Flammen,
Da ist der Mensch gar fest gegründ't,
Wer mag ihn dann verdammen?



Geh deinen Weg
Auf rechtem Steg,
Fahr fort und leid,
Trag keinen Neid,
Bet, hoff auf Gott
In aller Noth,
Sei still und trau,
Hab' acht und schau';
Groß Wunder wirst du schauen.



Kein' Liebre denn dich, das weiß Gott und ich,
Das glaub' du mir frei sicherlich.



Scheiden von der Liebe Herzen
Bringt dem Hofmann großen Schmerzen.



Wiederkommen macht,
Daß ich des Scheidens nit acht'.



Wer sich vermißt zu steigen hoch,
Der fällt mit Schaden hintennach.
Drum thu sich selbst ein Jedes erkennen
Und bei sein' eignen Namen nennen.



Was du thust bedenk' all Zeit das End',
Greif's weislich an, sei nit zu behend',
Sei fürsichtig und halt' dich schlecht,
Sei nicht zu jach, bedenk' dich recht.



Musica und solche Kunst sind gut,
Wo man sie mäßig brauchen thut;
Doch daneben such' ein Kunst,
Die dich ernährt mit Ehr' und Gunst.



Im Streite sich gar oft begiebt,
Daß überwind't, der niederliegt, —
Drum, so hab' ein männlich Gemüth,
Verzagtheit dich nicht wohl behüt't.



Ist dir dein Hauptmann nicht fast weis',
So hab' du desto größern Fleiß:
Oft kluger Sinn mit kleiner Wehr'
Behüt't den Hauptmann und das Heer.



Durstige Leut' und kühler Wein
Sollen allzeit bei einander sein,
Der Wein der macht uns freudenreich,
Er sei roth, weiß: gilt eben gleich.



Jupiter sich zum Ochsen macht,
Bis er Europam davon bracht' —
Dergleichen oft auch große Herrn
Zu Ochsen macht der Venusstern.





Alte Waidsprüche.

Es ist nicht Alles wahr,
— Laß grauen dir kein Haar —
Was man dir oft aufbürden thut,
Lach du dazu und dreh' dein Hut,
G'schieht nur einmal im Jahr.



Wenn du Einem Lob zusagst,
So lob' ihn, daß du ihn (einandermal) schelten magst.



Was machst du mir das Leben schwer?
Wir zanken hin und zanken her,
Und hast du mich genug gekränkt,
Wirst du und ich ins Grab gesenkt.



Venus macht süße Herzen wund,
Und, will sie, wieder auch gesund,
Und, will sie, wiederum dann siech:
Das ist ihr Wechsel alle Stund.
Ihrem Willen nichts entrinnen mag,
Sie fährt unsichtbar wie ein Geist,
Sie hat nicht Ruhe, Nacht noch Tag.



Die Hoffahrt zwingt den kurzen Mann,
Daß er muß auf den Zehen gah'n.



Dem Gold vergleiche ich den Mann,
Deß Herz so lauter und so reine,
Daß nicht der Bosheit Hitze kann
Ihn brennen, daß falsch er's meine.



Jung Mann, sei froh, doch sei's in Züchten, —
Unmaß ist Sucht vor allen Süchten.
Sie scheucht all' Ehre auch von hinnen;
Durch Unmaß siecht der junge Leib,
So daß euch Gott und reine Weib'
Nicht mögen recht von Herzen minnen.



Gedanken Niemand wehren kann
Dem Thoren noch dem Weisen,
Frei sind Gedanken Jedermann,
Darum will ich sie preisen.



Sei allen Leuten freundlich,
Nicht Vielen allzu heimelich!
Viel getrauen ist nicht gut,
Niemand kennt des Andern Muth,



Vertrau dein Herz nicht Jedermann,
So du nicht willst in Schaden stahn,

Und halt' dein Herz in stiller Hut,
Denn viel Vertrauen Schaden thut.



Ach Gott, wie gern' ich wissen wollt'
Wem ich auf Erden vertrauen sollt'
Wenn Einer zu mir spricht: Gott grüße dich,
So spricht das Herz schon: Hüte dich.



Ein schön Dings ist um Lautenschlagen und Singen,
Ein schön Jungfräulein aber geht vor allen Dingen.



Als Bestes will mir scheinen:
Ein Jeder bei dem Seinen
Und Niemand bei dem Meinen.



In der Kirche andächtig,
Zu Hofe prächtig,
Im Felde mächtig,
Im Handel aufrichtig,
Bei großen Herrn vorsichtig,
Bei Jungfrauen schamhaft und züchtig,
Auf der Gassen säuberlich,
Beim Tische fröhlich,
Im Bette freundlich!
Wer diese Regeln hält,
Gott und Menschen wohlgefällt.



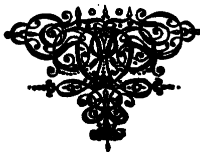
Sitzest du wohl, so sitze gewiß,
Die Aenderung bald schädlich ist.



Gottes Wort rein, ein gesunder Leib,
Ein warmes Bett, ein schönes Weib,
Ungrisches Gold und Rheinischer Wein
Was mag auf Erden besser sein?



Aus Neid kommt Krieg und Widerwille,
Sei du in deinem Herzen stille
Und halte Friede bei Jedermann,
So bleibst du stets in Ehren stahn.





Priameln.

Selig ist der, dem Gott Glück zutreibt,
Noch seliger, dem Gott im Herzen bleibt,
Noch seliger, der alles Uebel von sich treibt,
Aber selig, der seine Zeit recht vertreibt,
Viel seliger, dem Gott an seinen Hof schreibt,
Ganz selig, der fromm ist und fromm bleibt.

Unselig ist der, der Gott übel besagt,
Noch unseliger, der an ihm selber verzagt,
Mehr unseliger, dem Gott seine Gnade versagt,
Auch unselig, der seine Sünd' nicht beklagt,
Viel unseliger seiner Sünd' nicht entsagt,
Ganz unselig, der in die Hölle wird gejagt.





Inschriften an Hauß und Geräth.

(Deutsche Inschriften an Haus und Geräth. O. Sutermeister. Schweizerische Hausinschriften. Zingerle. Hausinschriften in Tirol. Conzen. Hausinschriften im Fürstenthum Waldeck. O. Preuß. Bauliche Alterthümer des Lippischen Landes.)

Durch das Gebet und die Arbeit
Erlangen wir alle Nutzbarkeit.

Hameln 1672.



Willtu den Bau nit weinen,
Baue nur mit eignen Steinen.

Winterthur 1607.



In diesem Jahr baut man mich neu,
Da mich zur Herbstzeit sammt mehr Gebäu
Etlich' Erdbeben hab'n erschütt
Und doch Gottlob versehret nit;
Der lieb' Gott weiter uns bewahr
Vor Donner, Geschütz und aller Gefahr.

Basel 1575.



Es ist dies Haus von Altem schon bekannt,
Es wird allzeit zum Schiff genannt.
Der liebe Gott woll's noch mehr bewahren
Vor Feuersbrunst und allen G'fahren
Bis wir endlich am Bord anländen,
Wo aller Jammer sich wird enden.

Baden 1600.

Ich will mein Haus vertrauen Gott dem Herren,
Der allzeit mein Geschlecht thut ernähren.

Quedlinburg 1680.

Mein Aus- und Eingang werd begleit't
Von Gott dem Herrn in Ewigkeit,
Mein Ausgang durch deine Güte
Und mein Eingang durch dein Behüte.

Tirol.

Wer Gott dem Herrn allzeit thut trau'n,
Der wird im Himmel und auf Erden bau'n.

Behtren.

Kauf Fried' und Einigkeit voraus,
Eh' daß du irgend setz'st ein Haus;
Dieweil man sehr bald kaufen kann
Mit den Häusern Zank, Streit und Span,
Und damit schaffen ihm ein' Unruh,
Da er's doch kaufet ihm um Ruh.

Straßburg i. E.

Der Herr durch seinen Segen groß
Erfülle unsre Scheuren,
Er wolle uns als gute Früch't
In's ew'ge Leben führen.

Tauberthal.



Veracht' nicht mich und die Meinen,
Besiehe vor dich und die Deinen,
Sieh an dich selbst und nicht mich,
Thu' ich unrecht, so hüte du dich.

Frankfurt a. M. 1619.



Dieweil ich keinem verschlag sein Gesicht,
Und mein Schatten Niemand schadet nicht,
Und was herabfällt Kein'm nichts bricht:
So gönn' auch dem, der mich aufricht't,
Daß er von mir in's Weite sicht.

Hausaltar in Basel 1576.



Andre vor uns han dieses Haus besessen,
Mit Gott, mit Recht, mit Ehren:
Andre nach uns: Sei nicht träg noch vermessen,
Wem's Gott gönnt, wird er's bescheren.

Schweinfurt.



Kommt ein Langer, so will ich sagen,
Daß er den Kopf nicht soll anschlagen,

Die Stube ist allein für die,
Die den Kopf hochtragen nie.

In einer Stube in Wolfhelden.



Kehr dich nicht an Jedermann,
Der dir vor Augen dienen kann,
Nicht alles geht von Herzens-Grunde,
Was schön und lieblich red't der Munde.

Unter einem Glasgemälde im Hotel de Cluny.



Der Frühling freut des Menschen Herz
Und treibt den Winter hinterwärts,
Erquickt die Erd', bringt Laub und Gras,
Mit Fruchtbarkeit blüht alles das.
Der Sommer, der ist ein ander Zeit,
Die auch des Menschen Herz erfreut.
Der Herbst, der ist der allerbest,
Der giebt gut Wein und süßen Most,
Damit der Mensch ergötzet sich
Und trägt hinein fürsichtiglich.
Der Winter ist ein grober G'sell,
Treibt hintern Ofen in die Höll',
Da sieht der Mensch was er genießt,
Ob die Sommerarbeit ersprießt.

Ofeninschrift, Fischenthal 1655.



Die Lieb' hat Gottes Eigenschaft,
Freundlich, lieblich, mit Tugendkraft.

Sie verträgt alle Ding mit Sitt
Sie erduldet alles in Freud' und Fried.

Glasbild. Schloß Wezikon 1614.



Die Charitas,
Die ist bei Gott ohn' Unterlaß.
Gott ist selbst die Lieb' ewiglich,
An die auf Erd Alles endet sich

Ebenda.



Bewahr dein' Ehr', hüt' dich vor Schand,
Ehr' ist fürwahr dein höchstes Pfand.
Wirst du die Schanz einmal versehen,
So ist es um dein' Ehr' geschehen.

Glasgemälde im Hotel de Cluny.



Mäßigkeit ist eine gute Kunst,
Bringt bei Verständigen große Gunst.
Nicht zu viel noch wenig man will,
Sondern rechte Mitte ist das Ziel.

Glasgemälde. Ried. 1624.



Wenn Kreuz und Leiden wären Gut und Geld,
Wär ich der Reichste in der Welt.

Schloß Stammheim.



Mund, Hand und Herz und Haus halt' rein,
Willst du ein braves Weibchen sein.

Glasinschrift.



Den Durst mag ich nicht wohl erleiden,
So kann ich auch den Wein nicht meiden.

Glasinschrift.



Der Durst thut mich so heftig plagen,
Daß ich's nicht länger mag ertragen,
Eh' ich mehr ungetrunken bleib'
Verkauf ich eh' das Kleid vom Leib.

Kruginschrift.



Ich hab mein' Rebberg gar versoffen
Und kann jetzt auf den Herbst nichts hoffen,
Doch hab den Vortheil ich dabei,
Daß ich von Hacken auch bin frei.

Kruginschrift 1660.



Die jetzige Stund und das zeitliche Glück
Schleicht hin in einem Augenblick.

Sonnenuhr in Thun.



Man backt in meinem Eingeweid'
Für Reich und Arm ohn' Unterscheid
Aus weißem Mehl ein gutes Brot
Zur Stärkung in der Hungersnoth.

Backofeninschrift. Elsaß.



Herr wecke mich zur rechten Zeit
Und mir der Sünde Schlaf vertreib.

In einer Schlafstube in Unnrach.



Der Schlaf den Tod bildt vor, das Bett die Todesladen,
Drum allzeit wacker sei, daß du nicht kommst in Schaden.

Nicolaus Rhodipius in seiner Schlafstube.



Mag einer sein, der immerdar
Wohl allen Leuten recht thun kann,
So wird er hier bewirth't umsunst,
Wenn er mich lehret diese Kunst.

An einem Gasthof in Mülheim.



Es freuet sich ein Wandersmann,
Wenn er trifft ein gut Wirthshaus an,
Wo Wirth und Wirthin freundlich sein,
Kehrt man am allermeisten ein.

An einem Gasthause im Ries.



Nach der Gerechtigkeit
Regenten sollen richten.
Es treff' Freund oder Feind
Nach ihren Eidespflichten.

Rathhaus in Bülach 1673.



Richter, richt recht,
Denn Gott ist Richter und du nur Knecht.

Rathhaus in Freysing.



Die Obrigkeit an seiner Statt
Auf Erden Gott verordnet hat,
Daß sie ei'm Jeden Recht verschaff',
Die Frommen schütz', die Bösen straf',
Und daß man ihr gehorch' mit Fleiß,
Wenn nur nicht Sünd' ist ihr Geheiß.
Friedrich der Viert' des Namens jzt
Zu Churfürstlicher Hoheit sitzt
Den Glimpf und Ernst dermaßen übt,
Daß ihn das Volk förchtet und liebt.
Solch Regiment ist lobenswerth,
Wohl den Leuten, den's Gott beschert.

Heidelberg. Rathhaus.

Richten und weise Rathschläg' geben
Erfordert Besinnen und nüchtern Leben.
Rein Gewissen sorgt fürs Vaterland
Und reicht der Unschuld treue Hand.
Recht hören und erwägen wohl
Von mir man fleißig lernen soll.
Mit Urtheilfällen gar nicht eil',
Es seien denn gehört beid' Theil.
Gleiches Recht theil mit männiglich
Und nicht nach Gunst das Urtheil sprich:
Denn wo du hältst unrecht Gericht,
Wird dir's gewiß Gott schenken nicht.

Basel. Rathhaus 1611.

Durch Kunst und Fleiß
Kommt Nutz und Preis.

Der's kann und weiß,
Hat Trank und Speis.

Schulhaus. Hamburg 1678.

Wenn an ein jedes böse Maul
Ein Schloß müßt angelegt werden,
Dann wär' die edle Schlosserkunst
Die beste Kunst auf Erden.

Schlosserei in Mainz.

VoM BrVnn sprIngt Vns Das Waßer kaLt,
Darmit Gott Leut' und Vieh erhalt.
Das brauch mehr, dann die starken Tranck,
Sag umb die gaab Gott lob und Danck.
Christus hat uns ein Wasser geben,
Wer davon trinkt, wirdt ewig leben.
Sein göttlich Wort das faß' und lehr',
So wird dich dürsten nimmermehr.

Brunnen bei Basel.
(Die Jahreszahl des ersten Verses: 1576.)

O ihr Menschen, betrachtet eben
Uns Todten in eurem Leben;
Denn wie ihr seyd, so waren wir,
Und wie wir seyn, so werdet ihr.

Kirchhof. Nordhausen 1626

Um's Menschenwesen hat's ein Gestalt:
Wer jung ist, stirbt oder wird alt.

Wer schön, wird leichtlich ungestalt,
Ein Gesunder oft in Krankheit fallt,
Ein Reicher mag arm werden bald,
Wer mächtig, kommt bald um den Gewalt.
Wer aber sich zu Gott stets halt',
Derselb' sein' Schatz allein behalt:
So gang es recht, wie's Gott gefallt.

Haus in Basel 1578.

Wachen soll jeder fromme Christ,
Niemand weiß, wann sein' Stund da ist,
Da ihm ausbricht der tödtlich' Schweiß,
Da er kein Tag noch Stund nicht weiß.

Haus in Zürich. 1655.

Hier wird die Saat gestreut,
Und dort, wenn sie gedeih't,
Sich freu'n der Ewigkeit.

In einer Schulstube in Franken.

Die Treu und Ehrlichkeit wird wohl am längsten gelten.
Warum? Sie wird nicht abgenutzt; denn man gebraucht sie selten.

Haus in Radomenschel.

Wer den Gerechten beleugt,
Und den Armen betreugt,
Und zwischen Eheleuten Hader macht,
Der arbeitet, daß der Teufel lacht.

In einer Bockstube ebenda.

Fürchte Deus,
Denke chymisch,
Thue philosophias,
Diene politisch,
Liebe Moral,
Demonstrire überall.

Ueber einer Stubenthür in Gribo.



Vor der Sonnen Lauf
Ist der Hirsch schon auf.
Es steht hier in Gottes Hand,
Zum rothen Hirsch wird es genannt.

Gasthof zum Hirsch in Lucka.



Feines Liebchen, halte feste,
Wie der Baum hält seine Aeste,
Wie der Ring den Demantstein,
Wir beide können nie geschieden sein.

Glasinschrift.



Hier zeitlich,
Dort ewig,
Darnach richt' Dich.

Haus in Halberstadt. 1671.



Fluche nicht in meinem Haus
Oder geh bald zur Thür hinaus,

Gott mag sonst dich und mich
Verfluchen ewiglich.

Haus in Westendorf bei Halberstadt 1653.



Ob große Feuersbrunst vordem gleich hat verheeret
Dies Bürgermeisterhaus, hat mir doch Gott bescheeret
Des Segens auch so viel durch feste Zuversicht,
Daß wiederum ein neu's allhie ist aufgericht'.
Sein Nam Justitia wird überall erschallen,
Und wer die unterdrückt, der muß zu Boden fallen.
Gott hab's in seiner Hut, ein Jeder schau es an,
Und wem es nicht behagt, der bau so gut er kann.

Richthaus in Halberstadt. 1644.



Ein Haus von Gott dem Herrn bewacht
Ist wohl begründet und bedacht.

Haus in Oldenburg.



Baust du ein Haus,
So mach' es auch aus.

Haus in Goslar.



O Gott, ich bitt,
Bewahr mein' Tritt,
So fall' ich nit.

Ueber einer Treppe.



Kurze Geduld macht langen Frieden.

Ofeninschrift.



Die Leute vertreiben nicht die Zeit,
Die Zeit vertreibt die Leut!

Auf dem Zifferblatt einer Uhr.



Thu' das Deine,
So thut Gott das Seine.

Pokalinschrift.



Dichten
Richten
Schlichten
Sind schöne Pflichten.

Kruginschrift.



Was nicht beschwingt,
Das nicht bezwingt.

Auf einem Glaspokal.



Trink aus mit Freuden
Und halte dich fein bescheiden.

Auf einem Glaspokal.



Sei mit dem Deinen
Allzeit im Reinen.

Auf einem Kelchglase.



In Jesu reiner Seiden
Will ich mich gläubig kleiden.

Und von der Welt abscheiden
Zu meinem Gott mit Freuden.

Auf dem rothen Sterbekleide der
Gräfin Dorothee Solms. † 1599.



O geistliche Vater und Mutter, nehmt das zu Sinne
Eure Pathen zu lehren den Glauben in rechter Minne,
Das Pater Noster, die zehn Gebote to gader (zusammen)
Jesus soll sein Euer Lohn und der himmlische Vater.

Taufbecken in der Reinoldikirche in Dortmund.



Gott, was ich hab', ist dein,
Sollt ich wie du nicht milde sein?

Armenbüchse in Leimnerbrunnen.



Im Takte fest, im Tone rein
Soll unser Thun und Singen sein.

An einem Bierkruge.



Ansehn thut Gedenken.

Bäckerschild in Hadersleben.





Aus dem Hohentwieler Fremdenbuch.

Schon unter Herzog Christoph v. Würtemberg (1554) bestand die Sitte, daß jeder Fremde, der die obere Festung Hohentwiel besichtigen wollte, einen Stein hinauftragen mußte, worauf ihn aus einem silbernen Humpen, den der Herzog gestiftet hatte und der drei Schoppen hielt, der „Willkomm" gereicht wurde. Diese Sitte war unter dem Thore der Festung in einer Tafel eingegraben in folgenden Versen:

Tritt Jemand in das fürstlich Haus
Und hat gehört bereits voraus
Von dieser Festung Hohentwiel
Rühmen und sagen der Wunder viel;
Will einer, daß man ihn einlaß,
So muß er fleißig merken das:
Unten am Berg thun laden auf
Einen Stein und solchen tragen hinauf.
Wer sich dessen beschweren will,
Der mag fortziehen in der Still,
Oder gewärtig sein der Straf,
Die ihm gar keinen Nutzen schaff.
Die Person wird nicht angesehen,
Gerechtigkeit stracks thut fortgehen;

Doch muß er zur Ergötzlichkeit
Einen stattlichen Trunk thun Bescheid,
Der ihm dann nach dem Steinetragen
Wieder erfrischen wird seinen Kragen.
Den gesegne ihm der liebe Gott
Und wahr' hinfort für aller Noth
Die Festung sammt ganz Würtemberg,
Verleih ihr Gnad' allzeit und Stärk,
Daß sie ein Zweig sei lustig, schön,
Daß sich das Land getrösten könn'.



Im Hohentwieler Fremdenbuch finden sich ferner folgende Verse:

Lieben und nicht dürfen sagen,
Ist schwerer als 118 Pfund Steine tragen.

Landgraf Max zu Fürstenberg
trug einen 118 Pfund schweren
Stein am 16. Mai 1672.



Im Regen und im Schnee
Trug ich 106 Pfund in die Höh'.

Christoph Friedrich von Eyb.



Ich habe getragen 53 Pfund,
Den Becher ausgesoffen bis auf den Grund.

Adam von Phull,
12. April 1697.



O wie thut mir Puckel und Axel so wehe,
Wenn ich muß tragen 67 Pfund schwer in die Höhe.

F. C. Forstner v. Dambenois.



Ich habe getragen gar nit schwer,
Hergegen gesoffen desto mehr.

Graf Christoph v. Forstner.



Ich habe getragen herzlich schwer,
Aber gesoffen nicht gar sehr.

A. H. v. Wöllwarth.



Stein und Wein
Sollt heut meine Freude sein.

Karl von Wöllwarth.



Ich trug ein' Stein auf Hohentwiel
Von 50 Pfund, ist gar nicht viel,
Doch trank schwer aus dem Becher Wein,
Gott woll mir weiter gnädig sein.

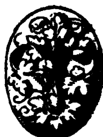
Freiherr von Ow,
12. April 1697.



Sieben groß und starke Gäule
Brauchen eine gute Weile,
Bis sie ziehn ein Faß mit Wein
An dem Berg zur Burg hinein.

Ei! so ist es auch kein Wunder,
Wenn ein frischer und gesunder
Rath nicht ohne Müh' und Schweiß
Einen Stein zu bringen weiß.
Doch der Willkomm labet wieder,
Stärket die geschwächten Glieder,
Daß man auch der Müh' nicht acht',
Die die Last zu tragen bracht.

Rentkammerrath Böhenius.







Gedrucktes und Handschriftliches

in

Prosa.

Mir zweifelt nicht, es werde Keines so unscheinbar fallen, das nicht irgend zu etwas nutz, anzüglich und erbaulich sein werde.

J. W. Zinckgref.

Vorrede zu den Apophtegmata deutscher Nation.







Aus Johannes Tauler's Predigten und Briefen.

1290—1360

Wer den Willen hat zu suchen, hat Mittel genug zu finden.



Jedes Ding neiget sich nach seinem Ursprunge: der Leib nach der Erde, der Geist nach Gott; der Leib nach der Zeit, der Geist nach der Ewigkeit.



Sobald der Leib dem Geiste und der Geist Gott anhängt: so ist kein Krieg, sondern ein lauterer Friede und ein liebliches Folgen, wie ein Gemahl dem andern folgt.



Bitterkeit der Dinge nöthiget die Vernunft, daß sie sich von allen Dingen kehre: und so wird im Menschen — durch Leiden Abgeschiedenheit: und in dieser ist Erkenntniß der bloßen Wahrheit.



Durchgelittene Menschen sind die allervernünftigsten Menschen.



Wer gern zu Hause ist, der weiß am gewißesten was darinnen geschieht, was Gott ihm geschicket innerlich ohne Mittel und äußerlich durch Mittel. Es sei nun Jeder ein Inwohner seines Herzens und ergebe sich Gott ganz und folge, wohin und welchen Weg er ihn führen will.



In dem Aufsteigen zu Gott durch Lob und Verherrlichung und in dem Absteigen in sich durch Selbsterniedrigung wird die feurige Liebe geübet und das rechte Hochzeitkleid gewirket, dies ist die Leiter, die bis in den Himmel reichet und auf der die Engel auf- und absteigen.



Was im Liebeswerke sich selbst meinet, das ist ein Werk der Natur, denn Natur meinet alleweye sich selbst.]



Das Nichthaben ist oft mehr nütze als das Haben, denn im Nichthaben erkennet sich der Mensch besser als im Haben, und die Darbung an zeitlichen Dingen bereitet den Menschen zur Empfangung der ewigen.



Heinrich Findelkind.

(Fr. Gaffer. Beyträge zur deutschen Sittengeschichte 1790.)

Ich Heinrich Findelkind. Mein Vater hieß der Mäyer von Kempten, der verdarb einer Bürgschaft wegen, der hatte neun Kinder, von denen war ich Heinrich das zehnte. Er schlug uns, damit wir gehen und dienen sollten. Da kam ich Heinrich Findelkind zu zwei Priestern, die wollten gen Rom gehen; mit denen ging ich über den Arlberg und wir kamen zu Jacklein ober Rein. Da sprach Jacklein:—wo wollt ihr mit dem Knaben hin? Da sprachen die Herren: Er ist zu uns gekommen auf dem Felde. Da sprach Jacklein: wollt ihr ihn uns hierlassen, daß er uns die Schweine hütet? Da sprachen sie: Was er thut, das ist uns lieb. Da dingeten sie mich und gaben mir das erste Jahr zwei Gulden. Da war ich bei dem erstgenannten Jacklein zehn Jahre. Da ging ich mit ihm zu Chirichen in dem Winter und trug ihm das Schwert nach. Da brachte man viele Leute, die da waren auf dem Arlberg in dem Schnee verdorben, denen hatten die Vögel die Augen ausgefressen. Das jammert und erbarmet mich Heinrich Findelkind sehr. Ich hatte 15 Gulden verdient mit dem Hirtenstab, da reiche ich und sprach, ob Jemand wollte die 15 Gulden nehmen und eine Herberge wollte anlegen auf dem Arlberg, daß die Leute nicht also verdürben. Das wollte Niemand thun, da nahm ich den allmächtigen Gott zu Hülfe und den lieben Herrn, der ein großer Nothhelfer ist, sammt

St. Christoph und fing an mit den 15 Gulden, die ich mit dem Hirtenstab verdient von Jacklein ober Rhein, und den ersten Winter half ich sieben Menschen zum Leben mit dem heiligen Almosen. Seit dem hat mir Gott und ehrbare Leute geholfen in den sieben Jahren, daß ich und meine Helfer haben geholfen fünfzig Menschen zum Leben. Den Anfang hub ich an Anno domini MCCC octuagesimo VI to in die Johannis Baptistae.



Aus dem Testamente des Grafen Gerhard v. Sayn aus dem Jahre 1491.

Wir Gerhard Graf, bitten unsere Söhne, daß sie einträchtiglich und zusammen halten, als Brüder billig thun, so geschrieben steht: omne regnum in se divisum desolabitur, und gegen die Gebote Gottes und den Christenglauben nicht thun, noch nach keinem unrechten Gute nicht stehen — denn Gott vermaledeit alle diejenigen, die solches thun — sondern göttlich und friedlich leben nach den Geboten und Gesetzen Gottes. Sie sollen sich auch hüten vor Krieg und Blutstürzung. Sie sollen auch ihrem Landherren in ziemlichen Dingen zu Willen sein, um ihren Landen Frieden zu schaffen und in Frieden zu halten und um keiner Herren Gabe oder Geld ihren Landen Verlust zu machen, sondern ihr Volk schützen und schirmen und hand-

haben bei rechter Barmherzigkeit und gnädig sein. Auch sollen sie sich hüten vor schweren Diensten mit Reuterwerk der Fürsten, wann Ungnade davon entsteht, so man Schaden empfängt, den man gern gekehrt hätte. Und hütet euch sonderlich vor Bürgschaft. — Und wir weisen sie darum in den Titurell und Brackenseil, daß sie den wohl durchlesen und dem folgen. Denn dies gehört ihnen und dem Adel zu wissen und ist die göttlichste Lehre, die man in deutschen Büchern finden mag, wenn da alle Tugend und Ehre inne steht, wie die Fürsten und Herren sich heben und regieren sollen. Und wo sie diesen Lehren folgen, soll es ihnen nicht schlimm ergehen. Auch sollen sie nimmermehr habsüchtig werden, wenn Gott genug bescheert hat, ungräflichen Staat zu halten. Bedenkt hiemit der Propheten Sage, die hernach folget: „Halt im Ersten die Gebote Gottes, deines Herren!“



Schreiben des Rathes in Nürnberg an Philipp Melanchthon zu Wittenberg.

(Siebenkees I. 333 f.)

Lieber Herr! Uns dringt unser Gewissen und die Pflicht unsres Amtes und Obrigkeit, so uns Gott der Allmächtige als Regenten und Verweser seiner christlichen Gemeinde in Nürnberg auferlegt hat, daß wir entschlossen sind, in gemeldeter unsrer Stadt Nürnberg ehrbare christliche Schulen aufzurichten und die mit ehrbaren,

verständigen und gelehrten Leuten zu versehen. Weil aber hoch vonnöthen ist, den Anfang dieses heiligen Werkes tapferlich und so stattlich anzugreifen, daß solche Schulen nachmalen beständiglich im Wesen erhalten werden, und wir dann Eure Person so geschickt erkennen, daß Ihr vor Andern dieser Sache guten Verstand habet und wir denn eine sonderliche Neigung und Vertrauen zu Euch tragen, so ist an Euch unsre gar freundliche und dienstliche Bitte, Ihr wollet Euch auf unsre Kosten von Wittenberg mit dem fürderlichsten das geschehen mag, erheben, persönlich zu uns kommen, vor gemeldet löblich christliches Werk, das unsres Verhoffens zu der Ehre Gottes und hohem Nutz unserer Gemeine förderlich sein mag, helfen zu vollstrecken und aufzurichten, wie Ihr ohne Zweifel für Euch selbst zu thun geneigt seid und wir uns zu Euch vertrösten. Wo Ihr Euch auf eine Tagereise oder zwo unsrer Stadt nähern und wir deß von Euch berichtet werden, wollen wir Euch mit unsern Reitern sicher hierher geleiten und bringen lassen und solch Eure freundliche Gutwilligkeit dazu um Euch mit allem Willen verdienen.

Datum Samstag 16. Septembris 1525.



Melanchthons Antwort auf vorstehendes Schreiben.

Meine willigen Dienste zuvor! Ehrbare und weise Herren! Euer ehrbaren Weisheit Schrift habe ich empfangen, darinnen Ihr begehret, mich zur Anrichtung einer Schule zu gebrauchen. Wiewohl ich aber weiß,

daß solche Sache gelehrterer und viel erfahrenerer Leute Rath bedarf, denn ich bin, denn eine rechte Schule anrichten, dadurch gute Sitten und Tugend gepflanzt werde, ist nicht ein leicht und gering Ding; doch weil mich Ew. Weisheit darum fordert, bin ich schuldig in solcher Sache E. E. W. zu dienen. Darum, so mir mein gnädigster Herr und Churfürst zu Sachsen eine zeitlang, als ich hoffe, gnädiglich erlauben wird, will ich kurz nach dem Leipziger Markt auf sein und hinausreisen, denn womit ich E. E. W. dienen möchte, wäre ich ganz willig und geflissen daßelbe zu thun.

Datum Wittenberg Mittwoch nach Matthäi 1525.

E. E. W.

williger

Philippus Melanchthon.



Ursula Friedrich Tetzlin wegen ihrer Tochter contra die Aebtissin und Convent zu St. Clara allhier.

(Februar 1525.)

Fürsichtige, ehrbare, weise und günstige liebe Herren, mein lieber Hauswirth seliger und ich haben vor Jahren unsere liebe Tochter in Euer Weisheit St. Claren Kloster geholfen, wie Ihr wisset. Wir gaben Gott ein lebendig Opfer, daß ihr eine Abwaschung ihrer Sünde würde und ihr Klosterleben ihrer Seele eine Förderung. Nun habe ich aber

durch Hören und Lesen so viel gefunden, daß ich dafür halte, die Klosterwand sei Gott unbekannt und nichts anderes, denn eine Menschenerfindung, eine gleißnerische Absonderung. Deshalb hat mich mein Gewissen gedrungen, mit meinen beiden Brüdern diese meine Tochter von der ehrwürdigen Mutter Äbtissin wieder zu fordern, worauf sie geantwortet hat, nachdem sie mit Eurer Weisheit Wissen und Willen diese meine Tochter aufgenommen hätte, wolle es ihr nicht ziemen, sie wiederum ohne Euer Weisheit Bewilligung heraus zu geben. Darum wolle sie an Eure Ehrbarkeit eine Supplication gelangen lassen. Weil sich aber solches verzieht, drängt mich mein und meiner Tochter Seelenheil Euer Fürsichtigkeit um Gottes Willen zu ermahnen und zu bitten, Eure fürsichtige Weisheit wolle zu Herzen nehmen, daß meine Tochter in ihren unverständigen Jahren und da sie zwischen Gutem und Bösem nicht zu unterscheiden gewußt hat, nämlich mit 14 Jahren ihres Alters, in dies Gefängniß gekommen ist und daß Christus am jüngsten Gericht nicht erfordern wird Beten, Fasten, Schweigen, Kleider, Eier oder Fleisch, sondern allein Glauben und Liebe des Nächsten. Eure Weisheit wolle mir dazu helfen und verfügen, daß meine Tochter mir eine Zeit lang wiederum in meine Behausung gegeben wird, so will ich Euer Weisheit verheißen und mit meinen Brüdern mich verbürgen, daß, wenn sie in Gottes Wort unterrichtet worden ist, sie gänzlich frei und ungedrängt sein soll, sie bleibe draußen und nehme mit uns vorlieb, mit einer armen Wittwe und ihren Geschwistern, oder sie gehe wiederum in's Kloster, wo sie vielleicht ein besseres und genugsameres Leben hat, damit mein gefangenes Gewissen zur Ruhe gebracht werde. Sollte nun solches durch die würdige Mutter über-

mals meiner Tochter abgeschlagen werden, so will ich hoffen, Eure Fürsichtigkeit, als unsere ordentliche Obrigkeit, werden den Ungehorsam meines Kindes gegen ihrer Mutter Stand und unserer beiden Seelen Heil günstig zu bedenken wissen, darauf ich uns Beide Eurer Weisheit befohlen zu haben bitte.

E. F. W.

gehorsame Wittwe

Ursula, Friedrich Tetzlin.





Leid und meid!

(Seb. Franck. Sprichwörter 1541.)

Salomon spricht: Fürchte Gott und halte seine Gebote: das ist Alles. Was ist aber Gott fürchten, als sich vor seinem Worte ducken und entsetzen und seine Gebote halten, den Sabbath heiligen, der allein geboten ist? Das ist in Summa Alles. Leid' und meid', leid' Gottes Wort und Werk, Christum in dir, daß er dich lehre; leid' treib' und laß ihn mit dir machen, ergieb dich seinem Willen, als eine reine Spons. Sei unsres Herrgotts Esel; leid' dich unter seinem Joch zum ewigen Leben, laß dich von ihm zähmen und führen und sei nicht dein selbst. Dies Leiden und Einhalten ist der recht Gott wohlgefällige Sabbath. Folgt meid', das ist schier zu viel, denn so ich, unsers Herrgott Esel, Gott tragen und leiden soll und nicht mein selbst sein, folgt von ihm selbst, daß ich, was mein, mir, ich und dergleichen ist, meiden muß. Meid' lautet soviel, als daß wir Alles, was unser ist, was nicht Gott selbst in uns ist, redet, will, thut u. s. f., daß wir das meiden und lassen sollen, als alle Werke, Gedanken Wort und Willen des Fleisches. Leid' Gott und meid' dich selbst und alles was dein, das ist gar, das ist Alles.



Ein herzliches deutsches Wort.

(M. Luther. Sendschreiben vom Dolmetschen. 1530.)

Ave Maria gratia plena! Maria voll Gnaden! wo red't der deutsche Mann so? Er denkt an ein Faß voll Bier oder einen Beutel voll Geldes. Darum hab ich's verdeutscht: Maria, du holdselige. Und hätte ich das beste Deutsch nehmen sollen, so hätte ich also verdeutschen müssen: Du „liebe" Maria. Denn soviel will der Engel sagen, und so würde er gered't haben, wenn er sie hätte deutsch grüßen wollen. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist: du liebe Maria! Der liebe Gott, der liebe Kaiser, der liebe Mann! Ich weiß nicht, ob man das Wort Lieben auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden möge, das also klinge und dringe in's Herz durch alle Sinnen, wie es thut in unsrer herrlichen Sprache.



Eine Klagschrift der Vögel gegen Wolfgang Siberger, Luthers Diener.

(Dr. M. Luther 1534.)

Unserm günstigen Herrn Doctori Martino Luthern, Prediger zu Wittenberg.

Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänflinge, Stieglitze, sammt andern frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen eurer Liebe zu wissen, wie wir gläublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Siberger, euer Diener, sich unterstanden habe einer großen freventlichen Kühnheit und etliche alte verdorbene Netze aus großem Zorn und Haß über uns theuer gekauft', damit einen Finkenheerd anzurichten, und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freiheit zu fliegen in der Luft, und auf Erden Körnlein zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren vornimmt. Dazu uns nach unserm Leib und Leben stellet, so wir doch gegen ihn gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Kühnheit um ihn verdient. Weil denn das alles, wie ihr selbst könnt bedenken, uns armen freien Vögeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser, noch etwas drinnen haben) eine fährliche und große Beschwerung, ist an euch unsere demüthige und freundliche Bitte, ihr wollet euren Diener von solcher Kühnheit weisen, oder wo das nicht sein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends

zuvor streue Körner auf den Heerd und Morgens vor acht Uhr nicht aufstehe und auf den Heerd gehe, so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hin nehmen. Wird er das nicht thun, sondern uns also freventlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steuere, und er des Tages auf dem Heerde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unser Statt sahe, und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse, und den freien Flug uns nicht wehre. Warum gebraucht er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperlinge, Schwalben, Elstern, Dohlen, Raben, Mäuse und Ratten, welche euch doch viel Leids thun, stehlen und rauben und auch aus den Häusern Korn, Hafer, Malz, Gerste rc. entragen, welches wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröcklein und einzelne verfallene Körnlein suchen. Wir stellen solche unsere Sache auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellt, wir hoffen aber zu Gott, weil unserer Brüder und Freunde so viele in diesem Herbste vor ihm geblieben und entflohen sind, wir wollen auch seinen losen faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen.

Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.



Copia eines Schreibens D. M. L. an seine liebe Hausfrau von Halla aus gesendet.

Gnade und Friede im Herren: Liebe Käthe, wir sind heute um acht Uhr zu Halle angekommen, aber nach Eisleben nicht gefahren, denn es begegnete uns eine grosse Wiedertäuferin mit Wasserwogen und grossen Eisschollen, die das Land bedeckte, die dräuete uns mit der Wiedertaufe, so konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulde, mußten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen, nicht daß uns darnach durstete zu trinken, sondern nahmen gut Torgisch Bier und guten Rheinischen Wein dafür, damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob die Sale wollte wieder auszürnen. Dann, weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben, und Gott versuchen, denn der Teufel ist uns gram und wohnet im Wasser, und ist besser, verwahret denn beklaget und ist ohne Noth, daß wir dem Papst, sammt seinen Schupen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeinet, daß die Sale eine solche Sodt machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Itzo nicht mehr, dann betet für uns und seid fromm; ich halte, wärest du hier gewesen, so hättest du uns also zu thun gerathen, so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget. Hiermit

Gott befohlen, Amen. Zu Halle am S. Paulus Bekehrungstage Anno 1546.

Meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen 2c.

Martinus Luther. D.



Dr. Martin Luther an seine Ehefrau.

Der heiligen sorgfältigen Frau Katherine Lutherin, D. Zulsdorferin zu Wittenberg, meiner gnädigen, lieben Hausfrau.

Gnad' und Fried' in Christo. Allerheiligste Frau Doctorin! Wir danken euch gar freundlich für euere große Sorge, davor ihr nicht schlafen könnt; denn seit der Zeit, da ihr für uns gesorget habt, wollte uns das Feuer verzehret haben in unserer Herberge, hart vor meiner Stubenthür; und gestern, ohne Zweifel aus Kraft euer Sorge, ist uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und zuquetscht wie in einer Mäusefalle. Dann es in unserm heimlichen Gemach wohl zween Tage über unserm Kopf rieselt Kalk und Leim, bis wir Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zween Fingern, da fiel er herab, so groß als ein langes Kissen und zwei große Hand breit: der hatte im Sinn euerer heiligen Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wie du nicht aufhörest zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Lehrest du also den Katechismus,

den Glauben? Bete aber und laß Gott sorgen; es heißt: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorget für dich, Ps. 55 und viel mehr Orten.

Wir sind, Gott Lob, frisch und gesund, also daß uns die Sachen Unlust machen, und D. Jonas wollt gern einen bösen Schenkel haben, daß er sich an eine Laden ohngefähr gestoßen: so groß ist der Neid in Leuten, daß er mir nicht wollt gönnen, allein einen bösen Schenkel zu haben.

Hiermit Gott befohlen u. s. w. Am Tag Scholasticä, 1546.

Euer Heiligen williger Diener

Martinus Luther.



Dr. M. Luthers Testament.

(de Wette. Th. V. 422 ff.)

Ich Martin Luther Doctor, bekenne mit dieser meiner eignen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen Katharina gegeben habe zum Leibgeding, (oder wie man das nennen kann) auf ihr Leben lang, damit sie ihres Gefallens und zu ihrem Besten gebaren möge und gebe ihr das in Kraft dieses Briefes, gegenwärtiges und heutiges Tages:

Nämlich das Gütlein Zulsdorf, wie dasselbe gekauft und zugerichtet habe, aller Ding, wie ich's bis daher gehabt habe.

Zum Andern das Haus Bru zur Wohnung, so ich unter meines Wolf's Namen gekauft habe.

Zum Dritten die Becher und Kleinodien, als Ringe Ketten, Schenkgroschen, goldene und silberne, welche ungefähr bei 1000 Gulden werth sind.

Das thue ich darum,

Erstlich, daß sie mich als ein fromm, treu, ehrlichen Gemahl allzeit lieb, werth und schon gehalten, und mir durch reichen Gottes Segen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott gebe, lange) geboren und erzogen hat.

Zum andern, daß sie die Schuld, die ich noch schuldig bin (wo ich sie nicht bei Leben abtrage) auf sich nehmen und bezahlen soll, welche mag sein ungefähr, soviel mir bewußt, 450 Gulden; es mögen sich vielleicht wohl mehr finden.

Zum dritten und allermeist darum, daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten und unterworfen sein, wie Gott geboten hat. Denn ich viel wohl gesehen und erfahren, wie der Teufel wider dieses Gebot die Kinder hetzet und reizet, wenn sie gleich fromm sind, durch böse und neidische Mäuler, sonderlich wenn die Mutter Wittwen sind, und die Söhne Ehefrauen und die Töchter Ehemänner kriegen und wiederum socrus nurum und nurus socrum. Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrem eigenen Kinde der beste Vormund sein und solch Gütlein und Leibgeding nicht zu der Kinder Schaden und Nachtheil, sondern zu Nutz und Besserung brauchen, als die ihr Fleisch und Blut sind und sie unter ihrem Herzen getragen hat.

Und ob sie nach meinem Tode genöthigt oder sonst verursacht würde (denn ich Gott in seinen Werken und Willen kein Ziel setzen kann) sich zu verändern: so vertraue ich doch und will hiemit solches vertrauet haben, sie werde sich

mütterlich gegen unsre beiderseitigen Kinder halten und Alles treulich, es sei Leibgeding oder Anderes, wie recht ist, mit ihnen theilen.

Und bitte auch hiermit unterthänigst meinen gestrengen Herrn Herzog Johann Friedrich, Churfürsten von Sachsen, seine Churfürstliche Gnaden wollten solche Begabung oder Leibgeding gnädiglich schützen und handhaben.

Auch bitte ich alle meine guten Freunde, sie möchten meiner lieben Käthe Zeugen sein und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschweren oder verleumden wollen, als sollte sie etwa eine Baarschaft hinter sich haben, die sie den armen Kindern entwenden oder unterschlagen würde. Ich bin deß Zeuge, daß da keine Baarschaft ist ohne die Becher oder Kleinodien, von denen ich droben beim Leibgedinge erzählet habe. Und zwar kann Solches bei Jedermann die Rechnung öffentlich geben, weil man weiß, wie viel ich Einkommen gehabt von meinem gestrengen Herrn, und sonst nicht einen Heller oder ein Körnlein von Jemandem Einkommen gehabt, außer was Geschenk ist gewesen, welches droben unter den Kleinodien, zum Theil auch noch in der Schuld steckt und zu finden ist. Und ich doch von solchem Einkommen und Geschenken so viel gebaut, gekauft, große und schwere Haushaltung geführt, daß ich's muß Andern selbst für einen sonderlichen, wunderlichen Segen erkennen, daß ich's habe können erschwingen, und nicht Wunder ist, daß keine Baarschaft, sondern, daß nicht mehr Schulden da sind. Dies bitte ich darum, denn der Teufel, so er mir nicht konnte näher kommen, sollte er wohl meine Käthe allein der Ursachen allerlei Weise suchen, daß sie des Mannes Dr. Martini eheliche Hausfrau gewesen und (Gott Lob) noch ist.

Zuletzt bitte ich auch Jedermann, weil ich in dieser Begabung oder Leibgeding nicht gebraucht der Juristen Form und Wörter, (wozu ich Ursache gehabt) man wolle mich lassen sein die Person, die ich doch in der Wahrheit bin und die im Himmel und Erden, auch in der Hölle bekannt, Ansehen und Autorität genug hat, der man glauben und trauen mag mehr, denn keinem Notario. Denn, so mir verdammtem und elendem Sünder Gott der Vater in seiner Barmherzigkeit das Evangelium seines lieben Sohnes vertrauet, dazu auch mich treu und wahrhaftig darin gemacht, bisher behalten und befunden hat, also daß auch viele in der Welt dasselbe durch mich angenommen und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeachtet des Papstes Bann, Kaisers, Königs, Fürsten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: soll man je vielmehr mir hier in diesen geringen Sachen glauben, sonderlich weil hier ist meine Hand fast wohl bekannt, der Hoffnung, es soll genug sein, wenn man sagen und beweisen kann, das ist Doctor Martin Luthers, (der Gottes Notarius und Zeuge ist in seinem Evangelio) ernstliche und wohlbedachte Meinung mit seiner eignen Hand und Siegel zu beweisen.

Geschehen und gegeben am Tage Epiphaniä 1542.

Martin Luther.



Widmung der verdeutschten Gespräche Ulrich v. Huttens an Fr. v. Sickingen. 1521.

Dem edlen, hochberühmten, starkmüthigen und ehrenfesten Franz von Sickingen, Kais. Majest. Rath, Diener und Hauptmann, meinem besondern, vertrauten und trefflichen guten Freund, entbeut ich, Ulrich v. Hutten meinen freundlichen Gruß und willigen Dienst. Ohn' Ursach ist das Sprichwort: in Nöthen erkennt man den Freund, nicht in Gebrauch kommen. Wahrlich darf Niemand sagen, daß er mit einem Freund verwahrt sei, er hab' denn den in seinen nothdürftigen anliegenden Sachen dermaßen, daß er ihn inwendig und auswendig kenne, versucht und geprüft. Wiewohl nun der glückselig zu achten, dem nie vonnöthen ward, einen Freund dieser Gestalt zu probiren, mögen doch auch sich die der Gnaden Gottes berühmen, so in ihren Nöthen beständige und harthaltende Freunde erfunden haben. Unter welchen ich denn nicht wenig Gott und dem Glück zu bedanken habe. Denn als ich auf das äußerst an Leib, Ehren und Gut von meinen Feinden genöthigt, so ungestümlich, daß ich kaum Freunde anzurufen Zeit gehabt, bist du mir nicht, als oft geschieht, mit tröstlichen Worten, sondern hülftragender That begegnet, ja mag ich, als das

Sprichwort ist, sagen, vom Himmel herab zugefallen, der nicht geachtet, was ein jeder von meinen Sachen rede, sondern sie an ihr Selbstgestalt beherzigt. Hast dich nicht durch Schrecken meiner Widerwärtigen von Verfechtung der Unschuld abziehen lassen, sondern aus Liebe der Wahrheit und Erbarmniß meiner Vergewaltigung für und für über mir gehalten und da mir aus Größe der Gefahr die Städte verschlossen gewesen, alsbald deine Häuser, die ich aus der und andern Ursachen Herbergen der Gerechtigkeit nennen mag, aufgethan, und also die angefochtene und verjagte Wahrheit in den Schooß deiner Hülf' empfangen und in den Armen deiner Beschirmung gar kecklich gehalten. Daraus denn gefolgt, daß ich in meinem Vorsatz, den auch du ehrbar und redlich nennst, nicht wenig gestärkt, auch alle Gelehrte und Kunstliebende deutscher Nation sich in Freuden und Frohlocken erhoben und gleich als in einem trüben Wetter von der freudenreichen Sonne erquickt worden. Dagegen die boshaftigen Kurtisanen und Romanisten, die mich verlassen gemeinet, und derhalben nahe einen Triumph von mir geführt hätten, da sie gesehn, daß ich mich an eine feste unerschütterliche Wand gelehnt hab', ihren Stolz und Uebermuth gegen mich etwa niedergelassen, sich fast eingethan und kleines Lauts geworden.

Für solche deine Wohlthat dir genugsam Dank zu sagen, hab' ich nicht Mangel an Gemüth und Willen, sondern am Glück und Vermögen. Wird mir aber je eine bessre Zeit erscheinen, und sich Aenderung des Glücks (als denn meine freie Hoffnung zu Gott ist) begeben, will ich dir allem Vermögen nach u. s. f. auch:

Wo etwas meine Schrift vermag,
Dein Lob muß sterben keinen Tag.

Denn, ohn' Schmeicheln und Liebkosen zu reden, hast du, der zu dieser Zeit, da Jedermann bedäucht, deutscher Adel hätte etwa an Strengheit der Gemüther abgenommen, dich dermaßen erzeigt und bewiesen, daß man sehen mag: deutsch' Blut sei noch nicht versiegt, noch das adelich' Gewächs deutscher Tugend ganz ausgewurzelt.

Und ist zu wünschen und zu bitten, daß Gott unserm Haupt, Kaiser Karln, deiner tugendhaften, unerschrockenen Muthsamkeit Erkenntniß eingebe, damit er dich deiner Geschicklichkeit nach in hohen, trefflichen, feinen Händeln, das römisch Reich, oder auch ganze Christenheit betreffend, so mit Rath und That brauche. Denn alsdann würde Frucht deiner Tugend zu weiterem Nutz kommen. Fürwahr einen solchen Muth soll man nicht ruhen noch inwendig Bezirks kleiner Sachen gebraucht werden lassen.

Aber ich hab' mir nicht fürgenommen, in dieser Vorred' dein Lob zu beschreiben, sondern einmal meinem Herzen, das gesteckt voll guter Gedanken und freundlicher Gutwilligkeit ist, Luft zu geben. Schenk' dir zu diesem neuen Jahr die nachfolgende meiner Büchlein und wünsch' dir damit nicht, als wir oft unsere Freunde pflegen, eine fröhliche sanfte Ruh, sondern große, ernstliche, tapfere und arbeitsame Geschäfte, darin du vielen Menschen zu gut dein stolzes, heldisch Gemüth brauchen und üben mögest u. s. w.



Aus Ulrich v. Hutten's Briefen.

In der That, wenn es Einen giebt, welcher die deutsche Freiheit so vernichtet wünscht, daß wir gegen kein Unrecht, keine Schmach mehr Einrede thun dürfen, der möge zusehn, daß nicht jene so geknebelte und fast erwürgte Freiheit einmal, zu der Unterdrücker größtem Schaden, plötzlich ausbreche und sich wiederherstelle. Wie viel klüger wäre es, verständig angesehen, wie viel gerathener selbst vom Standpunkte unsrer Unterdrücker aus, ihr immer noch etwas Athem zu lassen und sie nicht gar zu eng zusammenzupressen, als es dahin zu treiben, daß sie im Gefühl der drohenden Erstickung sich gewaltsam durch einen zerstörenden Ausbruch Luft machen muß. Denn einfangen und leicht binden läßt sie sich wohl, zumal wenn es Einer geschickt und schlau anzugreifen weiß; umbringen und abschlachten aber läßt sie sich nicht, und sie ganz zu vernichten ist unmöglich. Darum möge man uns freiwillig etwas Freiheit geben, damit wir uns nicht mit Gewalt Alles nehmen. Obwohl es nur wenig ist, was ich mir herausgenommen habe, nämlich einen gerechten Schmerz nicht ohne Ausdruck zu lassen und dem gemeinsamen Unwillen des Vaterlandes ein bescheidnes Wort zu leihen. Also Muth! und ihr, denen des Vaterlandes Freiheit am Herzen liegt, der ihr Deutschlands Ehre erkennet, und noch nicht ganz dem Aberglauben verfallen seid, leset, waget Aehnliches und lebet wohl.

. . . Mich beherrscht jetzt eine Sehnsucht nach Ruhe, in die ich mich künftig begeben möchte. Dazu brauche ich eine Frau, die mich pflege, du kennst meine Art. Ich kann nicht wohl allein sein, nicht einmal bei Nacht. Vergebens preist man mir das Glück der Ehelosigkeit, die Vortheile der Einsamkeit an. Ich glaube mich nicht dafür geschaffen. Ich muß ein Wesen haben, bei dem ich mich von den Sorgen, ja auch von den ernsten Studien erholen kann, mit dem ich spielen, Scherze treiben, angenehmere und leichte Unterhaltung pflegen kann, wo ich die Schärfe des Grams abstumpfen, die Hitze des Kummers mildern kann. Gieb mir eine Frau, mein Friedrich, und daß du wissest: was für eine: laß sie schön sein, jung, wohl erzogen, heiter, züchtig, geduldig. Besitz gieb ihr genug, nicht viel, denn Reichthum suche ich nicht, und was das Geschlecht betrifft, so glaube ich, wird diejenige adelig genug sein, welcher Hutten die Hand reichen wird.



An Dr. M. Luther.

. . . Wenn dir in demjenigen, was du dort mit hohem Muthe betreibst, sich ein Hinderniß in den Weg stellt, so ist mir das von Herzen leid. Wir haben hier nicht ganz ohne Erfolg gearbeitet. Christus sei mit uns! Christus helfe! Denn seine Vorschriften verfechten wir; seine durch die Kunst der päpstlichen Satzungen verdunkelte Lehre bringen wir wieder an's Licht: du glücklicher, ich nach Kräften. Möchten entweder Alle dies einsehen oder jene von freien Stücken in sich gehen und auf den rechten Weg zurückkehren. Es heißt, du seiest in den Bann gethan. Wie groß, o Luther, wie

groß bist du, wenn das wahr ist, denn von dir werden alle Frommen sagen: sie suchten die Seele des Gerechten und das unschuldige Blut verdammten sie; aber Gott wird ihnen ihre Missethat vergelten und in ihrer Bosheit wird der Herr unser Gott sie verderben, das sei unsre Hoffnung, das unser Glaube. Eck kehrt von Rom zurück, vom Papste mit Pfründen und wie man sagt, mit Geld beschenkt. Was ist's mehr? Gelobt wird der Sünder in seinen Wünschen, uns aber leite Gott in seiner Wahrheit. Darum hassen wir die Versammlung der Frevler und mit den Gottlosen sitzen wir nicht. Doch sieh dich vor und halte Augen und Sinn auf sie gerichtet, du siehst, wenn du jetzt fielest, was es der gemeinen Sache für ein Schade wäre. Denn für dich, weiß ich, bist du so gesinnt, daß du lieber in deinem Vorhaben sterben, als elend leben willst. Auch mir stellt man nach; ich werde mich hüten, so gut ich kann. Werden sie Gewalt brauchen, so habe ich Kräfte gegen sie aufzubieten, die ihnen nicht allein gewachsen, sondern, wie ich hoffe, überlegen sein sollen. Möchten sie mich nur verachten. Eck hat mich angegeben, daß ich es mit dir halte; darin hat er sich nicht getäuscht. Denn immer habe ich in Allem, was ich verstand, dir beigestimmt, obwohl bis jetzt kein Verkehr zwischen uns stattfand. Was er weiter gesagt hat, wir haben schon früher nach Verabredung gehandelt, das hat er dem Papste zu Gefallen gelogen. Ein schamloser Bösewicht! Man muß sehen, daß ihm vergolten werde, was er verdient, du sei fest und stark und wanke nicht! Doch, was mahne ich, wo nichts zu mahnen ist! An mir hast du einen Anhänger für jeden möglichen Fall. Darum wage es, mir ins künftige alle deine Pläne anzuvertrauen. Verfechten wir die gemeine

Freiheit! befreien wir das unterdrückte Vaterland! Gott haben wir auf unserer Seite. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Die Cölner und Löwener haben dich verdammt. Das sind jene teuflischen Rotten, welche gegen die Wahrheit streiten. Ach wir werden durchbrechen, durchbrechen unter Christi Beistand frisch und mannhaft. Jenen aber hätte es gebürt, im vorkommenden Falle wahrhaft und freimüthig zu urtheilen. Darüber habe ich sie zur Rede gestellt in einem Vorworte, das du lesen wirst. Capito wird sie dir schicken. Heute reise ich zu Ferdinand ab. Was ich dort für unsere Sache wirken kann, werde ich nicht versäumen. N. (Franz v. Sickingen) läßt dir sagen, zu ihm zu kommen, falls du dort nicht gehörig sicher bist; er wird dich deiner Würde gemäß ehrlich halten und gegen allerlei Feinde mannhaft vertheidigen. Das hat er mich schon drei oder viermal geheißen dir zu schreiben. In Brabant finden mich deine Briefe, dahin schreibe und lebe freundlich und in Christo wohl. Grüße Melanchthon und Fachus und alle Guten dort, o lebe nochmals wohl.



An Reuchlin.

. . . Bei deinem Leben (13. Jan. 1517 aus Bologna) und wenn uns beiden noch etwas theuer ist, beschwöre ich dich: gieb keinen trüben Ahnungen Raum. Was will das sagen? Wenn ich bald sterben sollte? Laß dir deine eigene Tugend darauf antworten. Wer so gelebt hat, stirbt nicht. Und was du deinen Jahren noch hinzufügen wirst, ist reiner Gewinn, des Ruhmes hast du genug. Noch bei Leben hast du solche Zeugnisse über dich vernommen, wie sie Wenigen nach

ihrem Tode zu Theil werden, und du bist selbst unter deiner Nachwelt gewesen. Was mich betrifft, so glaube ich meinen Eifer für dich schon dadurch hinlänglich belohnt, daß ich mich öffentlich zu den Reuchlinisten gezählt sehe. Darum fasse Muth, tapferster Capnion. Viel von deiner Last ist auf unsre Schultern übergegangen. Längst wird ein Brand vorbereitet, der zu rechter Zeit, hoffe ich, aufflammen soll. Dich selbst heiße ich ruhig sein. Ich geselle mir solche Genossen zu, deren Alter und Verhältnisse der Art des Kampfes angemessen sind. Bald wirst du das klägliche Trauerspiel der Widersacher von einem lachenden Hause ausgezischt sehen. Damit gehe ich um, während du ganz Anderes von mir vermuthest. Denn wenn du richtig von mir dächtest, könntest du mir nicht schreiben: Verlasse die Sache der Wahrheit nicht! Ich sie oder dich, ihren Führer verlassen! Kleingläubiger Capnion, der du Hutten nicht kennest! Nein, wenn du sie heute verließest, würde ich den Krieg erneuern und glaube nicht, daß ich für mein Unternehmen untüchtige Gehülfen habe. Mit solchen Genossen umgeben, schreite ich einher, von denen jeder Einzelne, du darfst es glauben, jenem Gesindel gewachsen ist.





Was Vortheils die Edelleute haben, so viel die Natur angehet.

(Von den losen Füchsen dieser Welt. 1546.)

O ihr Menschen, die ihr euch edel nennt, der Geburt und Herkommens halben, denkt doch bei euch selbst, was Vortheils ihr für ein armen Taglöhner habt, und was Natur euch oder eure Väter mehr gefördert hab', denn allein, daß Gott durch die Privilegia seiner Gnade in euch oder in euer Fürnehmen und Aufsatz gestellt hat. Ihr seid alle in diese sterbliche Welt weinend und schreiend von Adam herkommen, und werdet sehr häßlich und gräulich wiederum daraus scheiden. Was sollt ihr anders aus dieser Welt tragen, denn die tägliche Nothdurft eures Lebens, und die Schuld eurer Missethat, oder das Verdienst eurer Tugend? Wo nehmt ihr das Fundament eurer Hoffart anders, denn in der unersättlichen und höchsten Unerkenntniß und Unwissenheit? Ihr nennet euch edel, und wisset doch nicht was Adelkeit sei, oder woher sie kommen ist. Von einem göttlichen und tugendsamen Ding macht ihr ein geweldig und viehisch Ding, Gott darin mißpreisend: denn euch dünkt, daß Uebelthun ohne einige Strafe Adelkeit sei. So meinet ihr, und überredet euch durch einen dummen unverständigen Uebermuth und Gutdünken, daß Gott mehr und gewaltiger in

euch sei, denn in andern Leuten, und daß er euch schuldig sei, durch Privilegien die Pforten des Himmels gegen euch auf zu thun als gegen die, die in williger Armuth leben. Ihr heißet die Bauern und Unflath, die nie keines Bauern Stück noch Unfläthigkeit begangen haben, und aber ihr wollt, daß man euch edel nenne, die ihr nie kein tugendlich noch ehrlich Stück gethan habt.



Fürstliches Kirchenedikt.

(Hormayr. Taschenbuch 1845. Seite 227.)

Von Gottes Gnaden Augustus, Herzog zu Sachsen und Churfürst. — Lieber Getreuer! Welcher Gestalt und aus wes Ursachen und christlichem Eifer, der würdige, unser lieber, andächtiger Herr Daniel Greyser, Pfarrherr allhier, in seiner nächst gethanen Predigt, über die Sperlinge etwas heftig bewegt gewesen und dieselben wegen ihres unaufhörlichen, verdrießlichen großen Geschreies und ärgerlicher Unkeuschheit, so sie unter der Predigt, zur Verhinderung Gottes Worts und christlicher Andacht zu thun und zu begehen pflegen, in den Bann gethan und männiglich preisgegeben, dessen wirst du dich, als der damals ohne Zweifel aus Anregung des heiligen Geistes im Tempel zur Predigt gewesen, guter Maßen zu erinnern wissen.

Wiewohl wir uns nun versehen, du werdest auf gedachten Herrn Daniels Vermahnen und Bitten, so er an alle Zuhörer insgemein gethan, ohne dies allbereits auf Wege gedacht haben; sintemal wir diesen Bericht erlangt, daß du dem kleinen Gevögel vor andern durch mancherlei vistliche und listige Wege und Griffe nachzustellen, auch deine Nahrung unter andern damit zu suchen und dasselbe zu fahen pflegest — daß ihnen ihrem Verdienst nach gelohnt werde mögen — ist demnach unser gnädiges Begehren — — zu eröffnen, wie und welcher Gestalt auch durch was Behendigkeit und Wege, du für gut ansehest, daß die Sperlinge eher dann, wenn sie jungen und sich durch ihre tägliche und unaufhörliche Unkeuschheit unzählig vermehren, ohne sonderliche Kosten aus der Kirche zum heiligen Kreuz gebracht und solche ärgerliche Vöglerei und hinderliches Gezirpe und Geschrei im Hause Gottes verkümmert werden möge. — — — Das gereicht zur Beförderung guter Kirchenzucht und geschieht daran unsere gnädige Meinung.

Datum Dresden, den 18. Februar 1559.

Unserm Secretario und lieben getreuen Thomas Rebein.



Brief der Herzogin von Sachsen an den gefangenen Herzog Johann Friedrich. (1567.)

Hochgeborner Fürst, freundlicher, herzgeliebter Herr und Gemahl.

Euer Liebden Schreiben vom 19. September ist mir durch Herrn Christoph von Carlowitz von Leipzig übersendet und den 21. October erst zu Handen gekommen, deß Inhalt ich mit herzlicher Begierde verlesen. Und wiewohl ich von Grund meines Herzens viel lieber wünschen wollte, auch mir solches in meinem Gebet zu dem allmächtigen Gott täglich angelegen sein lasse, daß seine Allmacht sich über uns und unsere jungen Kindlein erbarmen und seine Gnad wieder zu uns wenden wolle, damit wir dieses Kreuzes entledigt und mit Freuden beisammen sein möchten, dieweil es aber seiner göttlichen Majestät also gefallen, so geschehe des Herrn Wille! Ich danke dem lieben Gott jetzt dafür, daß ich nicht ohne Erleichterung meines Gemüths, aus Euer Liebden Schreiben verstanden, daß Euer Liebden nach Gelegenheit noch ziemlich auf, frisch und gesund. Der Herr wolle Euer Liebden mir und unsern lieben Kindlein mit Gnaden noch lange erhalten und vor allem Uebel bewahren. Soviel aber Euer Liebden anlangt, daß ich mich selbst zu der Kaiserlichen Majestät und der Kaiserin verfügen und beide ihre Majestäten mit einem Fußfall ersuchen sollte, darauf will ich Euer Liebden herzlich unvermeldet nicht lassen,

daß auf Euer Liebden vorig Schreiben ich schon dazu willig und bereit gewesen, auch nochmals, unangesehen herbeinahender winterlicher Zeit und aller andern Ungelegenheit und Gefahr, geneigt bin, alles, was menschlich und möglich und was zu der kaiserlichen Majestät Ermilderung und Euerer Liebden Erledigung und Wiederkunft dienen mag, vorzunehmen, wie ich mich dessen gegen Gott und der natürlichen Verwandtschaft nach schuldig weiß. Es ist mir aber solches nicht allein von Christoph von Carlowitz, sondern auch andern Freunden, bei denen ich etwa als eine blöde Weibsperson mit unsern lieben Kindlein Raths zu suchen pflege, noch zur Zeit widerrathen worden, daß es noch zu früh wäre und ich mit solchem meinem allerdemüthigsten Fußfall nicht allein nichts ausrichten, sondern auch die Reise vergeblich antreten würde.

Mir zweifelt auch nicht, Euer Liebden werden nun berichtet sein, wie ich vorigen Sommers etliche vornehme Chur- und Fürsten, unsere beiderseitigen Blutsverwandte, bewegt und wiewohl, wie mir angezeigt, der Kaiser damals nur den Gesandten eine Antwort gegeben, so bin ich doch noch täglich ihrer Majestät gnädigen Antwort tröstig. Ich will nicht unterlassen, wie ich denn allbereit im Werk bin, nochmals ihre kaiserliche Majestät und derselben Gemahlin, die Kaiserin, mit demüthigen, flehlichsten Schriften zu ersuchen und mein voriges Suppliciren zu Gemüth zu führen, auch meinen herzlieben Herrn Vater, den Pfalzgrafen Friedrich Churfürsten, auch freundlichen lieben Bruder, Herzog Johann Wilhelm Liebden, den Herzogen zu Jülich, die alte Churfürstin zum neuen Mark und die Herzogin zu Bayern als zum Theil der kaiserlichen Majestät und unsre nächste Blutsverwandte um Fürbitteschriften anzugehn und ihre Majestät

mit einem Gesandten sie sämmtlich zu überschicken und bin ganz tröstlicher, unzweifelhafter Zuversicht, ihre Kaiserliche Majestät als ein christlicher, milder und barmheriger Kaiser werde sich so zu Barmherzigkeit und Gnaden bewegen und mir eine christliche, gnädige Antwort widerfahren lassen. Inmittels aber und damit ich als Euer Liebden getreue Ehegemahlin ja nichts unterlasse, das zu Abwendung unsres erbärmlichen Kreuzes dienlich sein möge, will ich mich mit meiner persönlichen Reise gefaßt machen, von welcher mich, so Gott will, keine Kälte oder andere Ungelegenheit abziehen soll, und im Namen des Allmächtigen auch selbst zu ihrer Majestät begeben; auch meinen freundlichen, herzlieben Herrn Vater um Beistand und Rath ersuchen, wie sich seine väterliche Gnade vordem erboten, mir auf solchen Fall Jemanden zu verordnen, der ungezweifelten Hoffnung, ich würde durch meinen demüthigen Fußfall, Flehen und Bitten bei ihrer Kaiserlichen Majestät nicht weniger Barmherzigkeit und Gnade erlangen, als das betrübte Cananäische Weiblein, welches Euer Liebden in Ihrem Schreiben an mich angezogen, bei unserem Herrn und Heiland Christo Jesu erlangt hat.

Euer Liebden Vermahnung zum Gebet nehme ich zu herzlichem Dank an, und sollen Euer Liebden nicht zweifeln, ich wolle solchem mit Fleiß nachsetzen, wie denn Euer Liebden bisher und noch in meinem und unser Kindlein Gebet früh und spät, ja fast alle Stunde mit Seufzern und Gebet eingeschlossen sind. Und ich bitte letztlich Eure Liebden ganz treulich und fleißig, Eure Liebden wollen unter diesem zeitlichen Kreuze auch nicht ungeduldig werden, sondern sich aus Gottes Wort als ein Christ selbst auch trösten, wie Sie mich jetzt mit diesem Schreiben getröstet haben und nicht zweifeln,

der allmächtige Gott werde uns in seinem geliebten Sohne Jesu Christo erhören und Euer Liebden mir und unsern Kindlein bald wiederum zuschicken. Der wolle Euer Liebden in seinen göttlichen Schutz und Schirm nehmen, bei guter Gesundheit erhalten und vor allem Uebel bewahren.

November 1567.

Elisabeth.



Die Schwurfinger.

(Gerichtsbuch des Dorfes Krumreuth 1559—1586.)

Es ist zu merken: Ein jeglicher Mensch, der lügenhaftig oder unwahrhaftig schwört, der schwöret auf sich selbst vier Flüche, welche bezeichnet werden durch seine Finger, der drei, die er aufreckt und zween, die er niederneigt. Den erst durch den Daumen, der der kürzeste ist, wird verstanden das gegenwärtige Leben, das kurz und zergänglich ist. Wenn er also den Daumen aufreckt, das bedeutet so viel, als ob er spreche: Ob ich nicht wahr hab, so abkürz' mir Gott mein Leben. Der ander Finger ist länger und bedeutet das künftige Leben; und so er den aufreckt, ist so viel gesprochen: Ob ich nicht wahr hab', so soll mein' Seel' in dem künftigen Leben keine Ruhe finden bis an den jüngsten Tag. Der dritte Finger ist der längste und bedeutet das ewige Leben, das angehen wird mit dem jüngsten Tage und bleiben bis ans Ende. So er den aufreckt, den

soll so viel bedeuten, als ob er spreche: Ob ich nicht wahr hab', so werde mein' Seel und Leichnam am jüngsten Tage geschieden und getheilt, von dem ewigen Leben und von der Gesellschaft und Gemeinschaft aller Heiligen und Auserwählten. Aber die andern zween abgegangene und geneigte Finger bedeuten die, so in der Hölle sind, und so er dieselbigen zween Finger beugt oder abneigt, bedeutet so viel als ob er spreche: Ob ich nicht wahr hab', so werde ich mit Leib und Seel, mit denen so in der Hölle sind, ewiglich begraben. —

Schwör und bedenk' Dein' Eid,
So geschieht Dir nimmer kein Leid.
Rechten Eid schwören
Hilft all Ding zum Besten kehren.



Vom Alrunen oder Heckemännchen.

Schreiben eines Leipziger Bürgers an seinen Bruder zu Riga in Liefland im Jahre 1575.

Brüderliche Liebe und Treue und sonst alles Gute bevor, lieber Bruder. Ich habe dein Schreiben überkommen und zum Theile genug wohl verstanden, daß du lieber Bruder, an deinem Hause oder Hofe Schaden gelitten hast, daß dich deine Rinder, Schweine, Kühe, Schafe, Pferde, alle absterben, dein Wein und Bier versäure

im Keller und deine Nahrung ganz und gar zurückgeht und du ob dem Allen mit deiner Hausfrau in großer Zwietracht lebest, welches mir von deinetwegen ein groß Herzleid ist zu hören. So habe ich mich nun von deinetwegen höchlich bemüht und bin zu den Leuten gangen, die solcher Dinge Verstand haben, habe Rath von deinetwegen bei ihnen suchen wollen und habe sie auch daneben gefragt, woher du solches Unglück haben müßtest. Da haben sie mir geantwortet: du hättest solches Unglück nicht von Gott, sondern von bösen Leuten und dir könnte nicht geholfen werden, Du hättest denn ein Alrunniken oder Erdmänneken und wenn du solches in deinem Hause oder Hofe hättest, so würde es sich mit dir wohl bald anders schicken. So habe ich mich nun von deinetwegen ferner bemüht und bin zu den Leuten gegangen die solches gehabt haben, als bei unserm Scharfrichter, und ich habe ihm dafür gegeben, als nämlich mit 64 Thaler und des Büdels Knecht ein Engelskleid (ein Stück Geld) zu Trinkgeld. Solches soll dir nun lieber Bruder, aus Liebe und Treue geschenkt sein und so sollst du es lernen, wie ich dir schreibe in diesem Briefe. Wenn du den Erdmann in deinem Hause oder Hofe überkommst, so laß es drei Tage ruhn, ehe du dazu gehest, und nach drei Tagen, so hebe es auf und bade es in warmem Wasser. Mit dem Bade sollst du besprengen dein Vieh und die Schwellen deines Hauses, da du und die Deinen über gehen, so wird es sich mit dir wohl anders schicken und du wirst wohl wiederum zu dem Deinen kommen, wenn du dieses Erdmänneken wirst zu Rathe halten. Und du sollst es alle Jahre vier mal baden, und so oft du es badest, so sollst du es wieder in sein seidenes Kleid winden und legen es bei deinen besten Kleidern, die du hast,

so darfst du ihm nicht mehr thun. Das Bad, darin du es badest, ist auch sonderlich gut, wenn eine Frau in Kindesnöthen ist und nicht gebären kann, daß sie einen Löffel davon trinkt, so bärt sie mit Freuden und Dankbarkeit, und wenn du für Richt oder Rath zu thun hast, so stecke den Erdmann bei dir unter den rechten Arm, so bekommst du eine gerechte Sache, sie sei recht oder unrecht. Nun lieber Bruder, das Erdmännecken schicke ich dir zu einem glückseligen neuen Jahr, und laß es nicht von dir kommen, daß es mag behalten deines Kindes Kind: hiermit Gott befohlen.

Datum: Leipzig, Sonntag vor Fastnacht 75. Hans N.

Aufschrift: An den Ehrsamen und Vorsichtigen Joachim N. Bürger wohnhaft zu Riga in Liefland, meinem lieben Bruder zu Händen.



Das Haus ein Immenkorb.

(Joh. Fischart. Das philosophische Ehezuchtbüchlein 1578.)

Die menschliche Anmuth vergleichet sich einer Bienen, welche allein nicht leben mag, sondern stirbet sobald sie allein ist. Darumb suchet sie stets eine Gemeinschaft, da sie im gemeinen werke, trage und arbeite, und nicht allein für sich, sondern auch Andre sorge. Woraus bestehet aber die ganze Gemeinschaft anders, als aus vielen

Geschlechten und Haushaltungen? Der Geschlechter Anfang aber sind ja die Heirath: deshalben wer dem Menschen die Eh' enziehet, der tilget auch die Geschlechter aus. Ja die Städt, die Gemeine, das ganz menschlich Geschlecht, alle freundliche Zusammenwohnung, einmüthige Vereinigung, nachbarlichen Willen, väterliche Fürsorg, mütterliche Herzlichkeit, kindliche Anmuth, geschwisterliche Liebe, schwägerliche Verwandtschaft, häusliche Treu, gesellige Kundschaft, liebliche Einigkeit und das einhellige Regiment dieser Welt.

Dann wo ist ein ordentliches Leben ohn die Eh'?

Wie die Bienen der Menschen halben geschaffen sind, also der Mann und das Weib gemeiner Geselligkeit und Erhaltung der Gemeind halben. Wie die Bienen nicht allein Junge zeugen, sondern auch die Waben und das Rost, desgleichen auch das Wachspringen: also zielen viel Eheleute nicht allein Kinder, sondern bemühen sich auch etwas Guts zusammen zu tragen, welches nicht allein zur Erhaltung ihrer geselligen Beiwohnung, sondern der ganzen Gemeinde diene.

Wie die jungen Bienen gleich mit an die Gemeinschaft und Arbeit anstehen müssen: also ziehen rechte Eheleut gleich ihre Kinder an zu ehelicher Haushaltung, daß die Gemeinde daraus erbauet werde.

Wie die Bienen keine faule Hummeln unter sich leiden, also in einer Haushaltung muß es alles ernst zugehen.

Sehet, wie fein uns auch die Bienen die häusliche Zusammenwohnung mit ihrem Exempel weisen und uns unsrer Unfreundlichkeit gleichsam erinnern und strafen. Sonderlich aber soll das weibliche Geschlecht, zu welchem dann von Natur die Bienen eine Anmuth pflegen zu tragen, und

ihnen deshalben in Maierhäusern der Bienen gewahrsame Verwaltung vertrauet wird, sich an ihrem Ernst spiegeln, daß eine Frau gleichsam eine Königin im Immenkorb ihres Hauses sei, welche mit Anordnung aller Arbeit, Fürsorg' der Speis' und Aussendung des Gesinds an die Arbeit, den Immenkorbkönig anmaße.



Trink und iß, Gottes nicht vergiß!

(J. Agricola. 750 deutsche Sprichwörter 1592.)

Gott schaffet alle Ding' dem Menschen zu gut, also daß er's zu des Schöpfers Ehr' und seiner Nothdurft brauchen soll. Wir sind unserm Leib schuldig, daß wir ihn ätzen, tränken, schlafen legen, und zur Arbeit wiederum aufwecken und uns ist von Gott befohlen, daß wir ihn regieren sollen, auf daß er so viel geschickter sei andern Leuten zu dienen. Darum kann Gott solches alles leiden, wenn allein sein nicht vergessen wird, das ist, so man ihm für solche Wohlthat danket, die er so reichlich über alle Menschen ausgießt, welche Güter auch niemand erzählen kann. Salomon sagt: Habe acht auf deine Schaf' und nimm dich deiner Heerde an, denn das Gut währet nicht ewiglich und die Krone (das ist das Regiment über Haus, Hof, Vieh u. s. w.) währet nicht für und für. Das Heu ist aufgegangen und ist da das Gras, und wird Kraut und Gras

auf den Bergen gesammelt. Die Lämmer kleiden dich und die Böcke geben dir Ackergeld. Du hast Geißmilch genug zur Speise deines Hauses und zur Nahrung deiner Hausmagd. Dr. Martin Luther sagt: Darf Gott große Hechte und andere Fische, auch guten rheinischen Wein schaffen, so darf ich sie auch wohl essen und trinken. Der Prediger Salomon schreibt also: So gehe hin und iß dein Brot mit Freuden, trink' deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werk gefallet Gott. Laß deine Kleider immer weiß sein und laß deinem Haupt nicht Salbe mangeln. Brauch des Lebens mit deinem Weib, das du lieb hast, so lang dein eitel Leben währet, denn das ist ein Theil im Leben und in deiner Arbeit, die dir Gott unter der Sonne gegeben hat, alles was dir fürhänden kommt, das thue frisch.



Eine Liebeswerbung 1653.

(A. Jugler. Aus Hannovers Vorzeit 1876.)

Meinen freundlichen Gruß sammt Wünschung zeitlicher und ewiger Wohlfahrt zuvor, allerliebste Jungfrau Anna Sophia! Ihr Schreiben und was demselben einverleibt, habe ich gestrigen Tages wohl empfangen und Ihres Gemüths Meinung zur Genüge daraus verstanden, wiewohl mich nun das Gesetz der Dankbarkeit billig hätte so weit dringen sollen, daß ich nicht allein Ihr so bald hätte

geantwortet, sondern auch mit gleichmäßiger recompantz begegnet, so hat sich das Werk wider meinen Willen also gefüget, daß mich nicht allein die gestrige Gesellschaft vom Schreiben aufgehalten, sondern auch noch dazu diese große affection in etwas zu entsetzen, das neidische Glück ihr alle Mittel und Wege für dieses Mal entzogen hat. Je weniger nun in meiner Gewalt ist, solches in der That jetzt zu compensiren, desto größer Ursach' habe ich, Ihr vor Ihre gute Gewohnheit von Herzen zu danken, auch zu bitten, daß Sie den Verzug nicht übel ausdeuten, sondern Ihrer Sanftmuth und Gelindigkeit nach allerdinges vermerken wolle. Was mein Gemüth anlanget, ist Ihr meines Erachtens dasselbige ziemlichermaßen bekannt, Sie versichere sich, daß mir in der ganzen Welt keine lieber ist, als Sie, was ich Ihr auch zum öfteren versprochen habe. Solches will ich mit Gottes Hülfe fest und unverbrochen halten; wollte nur Gott, und abermal wollte Gott, daß diese betrübten Zeiten also möchten beschaffen sein, daß man sich in cortinenti worzu begeben könnte! Es sollte mir in der Welt nichts lieber sein, als daß wir möchten nicht allein bald zusammen kommen, sondern auch bei einander bleiben. Wenn dieses Einzige uns nicht im Wege stünde, hätte es mit den andern Sorgfältigkeiten nichts zu bedeuten. Meine lieben Eltern kann ich bald auf meine Seite bringen, Ihrer lieben Mutter hätte ich längst schon offenbaret, wenn nicht Obgedachtes und meine Blödigkeit mich davon abgehalten hätte. Aber was hilft's, es muß doch gesagt und gewagt sein: sind nun die Zeiten annoch sehr turbulent und verwirret, wohlan, so muß man ein wenig laviren und der guten Stunde mit Geduld warten, wovon ich bei nächster Gelegenheit weiter mit Ihr reden

werde; unterdessen wiederhole ich nochmal mein promiss und sage ausdrücklich, daß ich Ihr Liebster sein und bleiben werde, so lange wie Gott das Leben gönnet: habe es Ihr aus deutschem und aufrichtigem Herzen nicht verhalten sollen, der ich angenehme Dienste zu erzeigen jedermals mich pflichtig und schuldig erkenn.

Datum Gelnuß den 9. Mai 1635.



Fabricius von Hilden's Ehrenrettung der deutschen Sprache.

(J. W. Zincgreff. Der Teutschen scharpfsinnige Sprüche 1626.)

Unsere deutsche Sprache ist nicht dergestalt arm und baufällig, wie sie etliche Naseweise nunmehr machen, die sie mit italienischen und französischen Stücken also flicken, daß sie auch nicht ein kleines Brieflein fortschicken, es sei denn mit andern Sprachen dermaßen durchspickt, daß Einer, der es verstehen will, fast in allen Sprachen der Christenheit Erkenntniß zu haben bedürfte, zu großer Schande und Nachtheil unserer deutschen Sprache, die solche Vollkommenheit hat, daß sie auch Alles, was da könnte vorfallen, gar wohl kann andeuten und verständlich genug ohne Zuthun anderer Sprachen, zu verstehen geben. Ist nun solches nicht zu beklagen? Ja, ist solches nicht eine große Leichtfertigkeit, daß die Deutschen ihre deutsche Sprache also

verachten und so viel an ihnen, unter die Füße treten, ja also verderben, daß wenn unsere lieben Altväter, die vor zwei oder dreihundert Jahren gelebt haben, wieder würden hervorkommen, sie uns nicht würden verstehen können. Wo findet man andere Völker, die da etwas von den Deutschen, sowohl ihrer Sprache als auch der Kleidung entlehnen! Gar keine, es sei denn, die Deutschen damit zu verachten und ihrer zu spotten. Wie nun andere Völker von uns nicht entlehnen wollen, also haben unsere lieben Voreltern ihre Sprache mit andern auch nicht besudeln wollen. Daß auch dieses neue Babel, oder diese Sprachenverwirrung nicht ohne große Gefahr sei, schreibt ehrengedachter Herr Sulricius ferner, daß er vor etlichen Jahren in einer vornehmen Zusammenkunft gehört hätte, daß, als ein solcher geflickter Brief auf einer fürstlichen Kanzlei an einen Landschultheißen wäre geschickt worden, einem zwar guten, alten und ehrliebenden deutschen Manne, der aber im übrigen dieser engelnenen Art zu schreiben noch unerfahren und ungewachsen gewesen wäre, und also des Fürsten Meinung widersinns verstanden hätte; er einen peinlich Verklagten doch Unschuldigen hatte zum Tode verdammen und hinrichten lassen.



Gustav Adolphs Rede an die deutschen Hauptleute.

(Gehalten 22. Juni 1632.)

Ihr Fürsten, ihr Grafen, ihr Herren, ihr Edelleute, ihr seid diejenigen, die Untreue und Frevel an eurem eigenen Vaterlande beweiset, welches ihr selbst ruiniret, verderbet und verheert. Ihr Obristen, ihr Officiere vom höchsten bis zum niedrigsten, ihr seid diejenigen, die ihr stehlt und raubt, ohne Unterschied, keinen ausgenommen. Ihr bestehlt eure Glaubensgenossen, ihr gebt mir Ursache, daß ich einen Ekel an euch habe, und Gott mein Schöpfer sei mein Zeuge, daß mir das Herz im Leibe gellet, wenn ich eurer Einen anschaue, weil ihr an dem guten Gesetz und meinen Geboten solche Frevler und Verbrecher seid und Ursache gebt, daß man öffentlich sagt: der König, als unser Freund, thut uns mehr Schaden, als unsere Feinde.

Ihr hättet, wenn ihr rechte Christen wäret, zu bedenken, was ich an euch beweise und bisher gethan, wie ich meinen königlichen Leib und mein Leben für euch und eure Freiheit, euer zeitlichen und ewigen Guts und Wohlfahrt willen, spendire. Ich habe eurethalben meine Krone ihres Schatzes entblößt und an die vierzig Tonnen Goldes aufgewendet; dagegen habe ich von euch und eurem teutschen Reiche nicht so viel bekommen, daß ich mich damit schlecht bekleiden könnte; ja ich wollte eher bloß geritten sein, als mich mit

dem eurigen bekleiden. Ich habe euch Alles gegeben, was mir Gott in meine Hand gegeben hat. Ich habe nicht, reverenter zu melden, einen Saustall behalten, den ich nicht unter euch getheilt hätte! — Wollt ihr rebelliren, so will ich mich zuvor mit meinen Schweden und Finnen mit euch herum hauen, daß die Stücke von uns fliegen sollen. Ich bitte euch durch die Barmherzigkeit Gottes, gehet in euer eigen Herz und Gewissen, bedenket, wie ihr Haus haltet und wie ihr mich betrübt, so gar, daß mir die Thränen in den Augen stehen möchten. —

Mir ist so wehe bei euch, daß es mich verdrießt, mit einer solchen verkehrten Nation umzugehn. Wohlan, nehmt meine Erinnerung und Vermahnung zu Herzen! Mit ehestem wollen wir an unsern Feinden sehn, was ein ehrlich Gemüth und rechter Cavalier ist.



Väterliche Ermahnung. 1653.

(A. Ingler. Aus Hannovers Vorzeit 1876.)

Mein lieber Sohn .... Wäre mir nur nichts lieberes, denn daß du mir möchtest schreiben, daß du eine gute Gelegenheit möchtest bekommen, und weil ich auf dein Begehr meinen Willen, wie du weißt, zu deinem Vornehmen habe gegeben, so wollest du fleißig studiren die Sachen, so nach mangeln möchten, und dich gegen die Person

und dich selber ehrlich und wohl verhalten, und wenn man sich in den Ehestand setzen will, da hat man wohl Bedarf, daß man fleißig bete, denn es ist ein unwiderruflicher Kauf und aller Anfang ist schwer und gehört viel zur Haushaltung; wollest derhalben wohl zusehen, wenn dir eine Condition würde aufgetragen, da du kein ehrlich' Auskommen von haben kannst; denn eine Frau in dem Stande, die kann nicht viel verdienen, denn das stehet bei dem Mann, nur daß sie es zu Rathe halte, und weil Ihr nicht groß' Gut könnet zusammen bringen, wird die Feder müssen das Beste thun; derhalben muß die Condition gut sein, und sollte dieses noch lange verzogen werden, daß kein Dienst vorfiel, so wäre es besser gewesen, du wärest ledig und los geblieben, so hättest Du ohne Gedanken besser studiren können. Ich bitte für dich, wie auch deine liebe Mutter, daß es möge wohlgerathen, daß wir mögen Ehre und Freude an Dir erleben, so soll mich nicht gereuen Alles, was ich an dich gewandt habe und noch wenden könnte; dieses Alles wirst du im besten vormerken und nachdenken; was anlanget das Gewand und leinen Geräthe, das wird alsdann, wann ein guter Dienst her ist, auch folgen, schreib mir wieder deine Gelegenheit. Will dich hiemit dem lieben Gott befehlen; grüße meinethalben die Mutter und Jungfrau Annen Sophien und bedanke mich gegen sie vor erzeigte Wohlthat und wünsche von Gott, daß ich möge bald gute Zeitung von dir bekommen.

Datum, Hannover den 1. September 1635.

Dein lieber Vater

Gottschalk Buhr.



Feldpredigt aus dem dreißigjährigen Kriege.

(Gehalten am 21. Februar 1638.)

Christliche Cavaliere und Gott liebende Soldaten!

Müsset ihr oft Hunger und Kummer leiden, verzaget nicht, euer Gott, für dessen Ehr' und Lehr' ihr streitet, wird euch in Hungersnoth nicht verlassen, sondern einen getreuen Habakuk bescheeren, der euch Getränk und Speise in's Lager, wie dem Daniel in seine Löwengrube bringt. Wenn ihr mit euren Rossen Mangel an Wasser habt, wie des Marcus Antonius Kriegsheer, wird er euch mit einem frischen Regen erquicken. Wenn ihr gefangen vom Feinde, wird er durch seinen Engel, wie Petro zu Jerusalem, wieder davon helfen! wenn ihr auf der Schildwache steht, durch seinen Engel euch beschirmen; wenn ihr auf Parteien reiten müßt, euren Ausgang und Eingang behüten; wenn ihr mit dem Feinde scharmuziret, daß da Etliche zu eurer Rechten, Etliche zu eurer Linken fallen, daß da eine Kugel, dort eine hergeflogen kommt, euch doch bewahren, daß euch kein Ungemach, weder zu Leib' noch Seele widerfahre. Werdet ihr dann getroffen, daß ihr das Leben darüber müsset einbüßen, weil das Schwert heut' diesen, morgen jenen im Kriege frißt, so will er durch seinen Engel eure Seelen tragen lassen in den Schooß Abrahams und sie in seiner Gnadenhand wohl verwahren, bis er am jüngsten Tage dieselben mit dem Leib vereinigt und bringt in den

Palast des ewigen Lebens. Darin will er euch dann und allen christlichen Kriegsleuten die Krone der Gerechtigkeit aufsetzen aus Gnaden. Das ist gewißlich wahr! Darauf lebet fröhlich, darauf streitet sicherlich, darauf kranket geduldiglich, darauf leidet Kummer und Hunger williglich, ja darauf sterbet auch einmal seliglich. Nämlich Gott und sein Sohn Jesus Christus verläßt diejenigen nicht, so auf ihn trauen. Himmel und Erde müßten eher über den Haufen fallen, ehe es ihm an effectu mangelte; kein Teufel kein Tyrann wird dies Wort aufzuheben vermögen.



Der Gräfin Elisabeth von Pappenheim Neujahrsbrief an ihren Gemahl.

Neben Erbietung meiner ganz unterthänigen und gehorsamen Dienste küsse ich meinem getreusten Engel seine schönen, mir allerliebsten Hände zu viel' millionen Malen gar gehorsamlich, weil ich mir auch das Glück nicht so viel will vergönnen, daß ich mein liebstes Lieb dieses Jahr kann sehen, so habe ich nicht wollen unterlassen, meine Schuldigkeit durch Schreiben zu verrichten, wünsche hiermit E. L. von dem allmächtigen Gott ein glückselig' neues Jahr und mehr Glückseligkeit als ich mir selbsten wünsch', bitt' auch gar von Herzen daß er mir E. L. dies Jahr und noch gar viele, viele mag erhalten bei beständiger Gesundheit und sonst allem glücklichen Wohlergehn, wie's E. L. nützlich und selig ist. Mein schönster Engel, aus

E. L. Brieschen hab' ich mit Freuden vernommen, daß mein liebstes Herz für unsere liebsten Eltern, Gott sei ewig Lob und Dank gesagt, viel Gutes haben bei J. F. D. dem Herzog ausgerichtet. Dafür Dank sei Gott, der gebe E. L. für dasjenige, so E. L. ihnen Gutes thu tausendmal mehr dafür. Ich zweifle nicht, daß E. L. bei dem Herzog sich schon unsrer Aller wegen bedankt haben. Gott belohn's dem lieben Fürsten wieder tausendfältig. Ich bin wohl von Herzen erfreut für meine lieben Eltern, daß ich nicht weiß, wie ich meinem schönsten Engel genugsam danken soll, wenn ich ihn wiedersehe. E. L. Schreiben ist mir um ein paar Stunden zu spät gekommen, sonst hätte ich können durch die Post die erfreuliche Zeitung meinen liebsten Eltern schreiben, hab' aber im Willens auf E. L. Befehl es mit einem eigenen Boten zu berichten, wenn nur jetzt dies Schreiben fein bald an den Grafen von Anhalt hinaus käme. Ich weiß, mein getreustes Herz läßt sich die Sachen angelegen sein.

Ach, liebstes Herz, wie ist's mir so leid, daß ich E. L. Gegenwart noch so lange muß beraubt sein, ich hab' mich nicht vergebens betrübt, wie mein Engel ist weggezogen, da ich mir wohl habe können einbilden, daß es mir so gehen würd' wie ich jetzt muß erfahren. Ich fürchte wohl, ich sehe E. L. noch gar lange nicht. Mein schönster Engel, ich mag E. L. mit langem Schreiben nicht weiter bemühn, dieweil mein Herz auch so viel zu schaffen hat, befehl' E. L. hiermit in Gottes gnädigen Schutz, mich aber in E. L. beständige Liebe und Gnade ganz unterthänig, verbleibe auch bis in den Tod E. L.

meines schönsten Engels unterthänig gehorsame Magd
Anna Elisabeth.

P. S. Ach, schönster Engel, kommen E. L. doch bald wieder, denn E. L. ja schon gar zu lange ist ausgewesen. Ich sterb' schier vor langer Weile, behüt' euch Gott, meine einige Freud' zu viel' hundert Malen

Dienstag, am neuen Jahr.



Bittschrift der Pfalzgräfin Charlotte von der Pfalz (Mutter der Elisabeth Charlotte von Orleans) an Kaiser Leopold I.

(Lünig. Teutsche Reichskanzley.)

Es wird verhoffentlich Ew. Kaiserl. Maj. nicht unbewußt sein, was maßen wir uns ungefähr vor 11 Jahren mit dem durchlauchtigsten Fürsten, Carl Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, des H. Reichs Churfürsten u. s. w. in eheliche Verlöbniß eingelassen, zu welcher Zeit seine Liebden sowohl in vielfältigen, vor der christlichen Kopulation mit uns geführten Discursen, als in ipso actu copulationis uns eine immerwährende Liebe und eheliche Treue, wie unsrer Seits auch geschehen, höchst betheuerlich zugesaget, welches uns denn zu einer solchen Gegenliebe animiret, daß wir Ihrer Liebden, nach unsrem besten

Vermögen, so viel als weibliche Schwachheit zugelassen in ehelichem Gehorsam also aufgewartet, daß Ihre Liebden die geringste Ursache nicht finden werden, mit wohlgegründetem Fug sich wider uns zu beschweren. So haben wir auch, durch Gnade Gottes, zwei junge Prinzen und ein Fräulein mit einander in ehelicher Liebe gezeuget, daß also Ihre Liebden sich billig sollten gemäßigt haben, uns die denegationem cohabitationis unschuldiger Weise aufzubringen. Als wir einstmals, nach fürstlichem Brauche, Ihrer Liebden einen schönen apfelgrauen neapolitanischen Hengst, mit allem Zubehör zum neuen Jahre verehret, hat er uns gesagt: „Schatz, wir begehren hinfür solche Präsente nicht mehr, welche unsere Schatzkammer verringern" und haben noch selbigen Tag dasselbe einem schlechten vom Adel verehret, welche Beschimpfung uns denn so wehe gethan, daß wir es unsrer Kammerjungfer Mariä Susannä von Degenfeld, von dero unzüchtigem, ehebrecherischen Beginnen wir zur Zeit das Geringste nicht gewußt, mit weinenden Augen geklagt. Es ist uns aber nicht lange hernach von einem sehr vertrauten Diener ein sehr nachdrückliches lateinisches Brieflein, welches er in unsres Herrn Gemahls Gemach ohngefähr gefunden, eingehändigt werden, dessen Inhalt wir hier beyzufügen nicht umgehen können. Als wir nun diesen unzüchtigen Brief, vielleicht durch Schickung Gottes also bekommen, haben wir alsobald denselben mit großer Bestürzung übersehen. Weil wir aber in der lateinischen Sprache nicht zum besten erfahren, haben wir den wohlgeborenen Johann Jakob, Grafen von Eberstein, unsern Herrn Vetter, zu uns berufen lassen, welchen wir freundlich und vetterlich ersucht, ob er uns wolle in Dolmetschung besagten Briefleins zu

Hülfe kommen, welches er uns redlich geleistet; aber es ist nicht zu sagen, was große Bekümmerniß damals unser Herz eingenommen! Haben uns derowegen aus verwirrtem Gemüthe so weit erkühnet und gemeldeter Degenfelderin, welche damals nicht zugegen, Treßurlein aufbrechen lassen und nach fleißiger Durchsuchung andre drei Unglücksbriefe gefunden, aus welchen wir genugsam haben vernehmen können, daß unser Herr Gemahl uns alle Treue und Liebe aufzusagen bedacht sei, welchem dann bei Zeiten vorzukommen wir uns bedacht haben, auf begebende Gelegenheit solches Ihrer Liebden verblümter Weise zu verstehen zu geben, so denn auch geschehen.

Da sich's zugetragen, daß Ihre Liebden, der Herr Markgraf Friedrich von Baden einmal, als wir eben zu der Tafel gesessen, uns zugesprochen: „Wie, meine Frau Schwester, wie so traurig?“ Wir aber antworteten: „Geliebter Herr Bruder vielleicht finden sich wohl noch Ursachen unsrer Traurigkeit.“ Worauf unser Herr Gemahl ganz erröthet sagte: „Es ist nichts Neues, daß meine Frau Gemahlin ohne gegebene Ursache zürnet.“ Wir aber konnten Ehren halber solche Rede nicht unbeantwortet lassen, sondern sprachen: „Diejenigen, welche die Mägde lieber sehen, als die Frauen, machen mich zürnend.“ Worauf unser Herr Gemahl sich gestochen gefunden, auch vor Zorn ganz verblichen und uns in Gegenwart besagter fürstlichen Personen eine solche harte Maulschelle versetzte, daß wir uns wegen des verdrießlichen Nasen-Wischens von der Tafel hinweg begeben mußten.

Ihre Liebden aber der Herr Markgraf hat mächtig darüber geeifert und auf italienisch zu unserm Herrn Gemahl gesagt: «Signore Elettore troppo è questo.» Unser Herr Gemahl

antwortete hierauf: «Mio fratello Signore Marchese, ma così ha voluto.» Wir aber haben uns zum Abendessen entschuldigen lassen, daß wir wegen nöthiger Verfertigung etlicher Schreiben an Ihre Liebden, Herrn Wilhelm, Landgrafen in Hessen, unsern herzgeliebten Herrn Bruder und dessen vielgeliebte Frau Gemahlin, Frau Hedwig, auch unser Fräulein Schwester, Fräulein Elisabeth aus Hessen nicht könnten bei der Tafel erscheinen.

Weil aber unser Herr Gemahl befürchtet, wir möchten unserm Herrn Bruder in gemeldetem Schreiben, was sich zwischen uns zugetragen eröffnen, ist er derowegen des Nachts um zehn Uhr, mit Begleitung zweier Pagen in unser Gemach gekommen und hat daselbst angeklopft. Als wir nun vor die Thür gegangen und Seine Liebden angetroffen, haben wir uns wegen so unverhoffter Besuchung nicht wenig verwundert und gesagt: „Wie besucht mich mein Schatz so spät?“ Seine Liebden antworteten hierauf, nachdem sie die beiden Leibpagen wieder zurückgeschickt hatten: „Ich habe schauen wollen, ob Euer Liebden mir diese Nacht wollen Raum geben in Ihrem Bette zu ruhen.“ Weil uns aber dazumal eben die ungebürlichen Briefe eingefallen und in Betrachtung, daß wir, von hohen fürstlichen Eltern geboren, uns gar zu schwerlich vorkommen, zu solchen Ungebürlichkeiten gar stille zu schweigen und uns nur gebrauchen zu lassen, wenn man eine andere nicht haben kann, derowegen wir gesagt: „Mein Herr Gemahl, ich bin gänzlich dahin entschlossen, fürohin allein zu schlafen, bis sich Ihre Liebden resolviren, mir eine Person in meinen Gehorsam zu liefern, mit gegebener Vollmacht, dieselbe wegen begangenen großen Frevels wohlverschuldeter Weise abzustrafen.“

„Das Verbrechen ist so groß, daß die Person, von der ich rede, es nicht anders, denn mit ihrem Blute würde bezahlen können." „Ei mein Schatz," sagte unser Herr Gemahl „das Urtheil ist allzu scharf." Wir zogen derohalben den Brief, welchen unser Diener gebracht, aus dem Sacke und fingen an mit heller Stimme darin zu lesen. Unser Herr Gemahl lachte darüber und sprach: „Alles lauter Scherz." Unser Herr Gemahl sagte weiter: „Ich sehe wohl, das fromme Fräulein hat alle Gnade und Huld verloren, liegt derohalben mir ob, sie in Sicherheit zu bringen, weil es aber schon sehr spät ist, wolle mein Schatz mich berichten, ob es ihr beliebig sei, mich allhier zu entkleiden." Er küssete mich mit einem herzlichen Umfang und versprach, hinfüro eine friedliche Ehe zu besitzen, welches auch vielleicht geschehen wäre, wo der leidige Teufel nicht sein Unkraut ausgeführet hätte.

Nach drei Tagen, als der durchlauchtige Herr Markgraf von Baden wieder nach seiner Residenz Durlach verreiset, kam eben darzumal ein Patent von Ew. Maj. glorwürdigstem Herrn Vater Ferdinande, höchstseligen Andenkens, nach Heidelberg, mit welchem unser Gemahl auf den angestellten Reichstag nach Regensburg citirt worden, wohin wir uns dann auf gesetzten Termin neben unserm Herrn Gemahl erhoben.

Als wir aber nach Verfließung etlicher Wochen wiederum zu Heidelberg angekommen, haben wir durch einen Edelmann, Namens Paul von Bleiningen, unserm Herrn Gemahl freundlich andeuten lassen, daß wir gesinnt seien, Ihro Liebden zu begrüßen. Aber unser Herr Gemahl sagte mit großem Unwillen zu besagtem Edelmann: „Sagt nur der kahlen Landgräfin, (also nannten uns seine Liebden,) ich möchte mit keiner Landverderberin zu schaffen haben."

Als uns nun solches angedeutet worden, haben wir uns nicht erkühnen dürfen, seine Liebden anzureden, sondern sind schnurstracks durch unsern Nebensaal in unser Gemach gegangen. Wir kamen aber kaum dahin, so hatten sich schon Vierzig von der Schweizer Garde in unser Vorgemach eingestellt, welche befehligt waren, uns zu verwehren und nicht heraus zu lassen, bis Ihre Liebden anders hierin gebieten würden. Da mußten wir erst mit großer Betrübniß sehen und erfahren, daß wir als eine geborene freie Fürstin, eine Gefangene sein mußten, resolvirten uns derowegen, an unsern Herrn Gemahl selbst zu schreiben und Seine Liebden zu bitten, ob Sie uns der höchstbeschwerlichen Verhaftung entbinden wollten, setzten derowegen eine Supplik an Seine Liebden auf und schickten dieselbe durch einen jungen Edelknaben Seiner Liebden über die Tafel. Ich bat darinnen Seine Liebden um Gottes Willen mich auf freien Fuß zu stellen und wenn ich etwas begangen, zuvor meine Verantwortung zu hören, denn ich diese Zeit hero wegen ungestümen Polterns und Rasselns der indiscreten Schweizer nicht drei Stunden habe schlafen können.

Nach Verlesung dieses Schreibens befahl unser Herr Gemahl, man sollte alle Schweizer, bis auf Vier, wieder abstehen lassen, welches auch alsbald, mit unserm guten Vergnügen geschehen. Ihre Liebden aber schickten uns einen Brief, nach einigen Vorwürfen heißt es: „So werdet Ihr auch wohl wissen, wie Ihr auf dem zu Regensburg gehaltenen Lustjagen mich beschimpfet und als ich Euch in meinem billig gefaßten Zorne, wegen begangener Leichtfertigkeit und muthwilliger Entblößung Eures Leibes in Gegenwart der allda versammelten Reichsstände nur ein wenig gewehret,

mir gleich alle eheliche Beiwohnung auf ein halbes Jahr versaget, welches Verbrechen dann mich des ehelichen Bandes ganz entledigt, bin auch gänzlich dahin resolvirt, mich von Euch völlig durch einen öffentlichen Actum scheiden zu lassen.

Ihre Liebden schrieben mir darauf am 14. April 1657 von Ladenburg, wie Sie gesonnen seien, mit der v. Degenfeldin sich ehelich zu verbinden. Wir antworteten:

Durchlauchtigster Fürst,
Hochgeborner Herr!

Aus Ew. Liebden Schreiben habe ich genugsam und mit höchster Bestürzung vernehmen müssen, daß Ew. L. mich ganz und gar nunmehr verstoßen und nicht gesinnt sein, mich für eine Gemahlin zu erkennen; welches, ob es mir zwar sehr wehe thut, Gott dem gerechten Richter befehlen will, werde mich auch hinfüro als eine Wittwe zu halten wissen, deren Mann noch bei Leben und durch leichtfertige Entführung einer nichtswürdigen Metze von seinem rechtmäßigen Gemahl abgelenkt ist. Für die guten Tractamenten, welche Ew. Liebden mir verschaffet, thue ich mich höflich bedanken, werde mich auch befleißigen, gegen E. Liebden Concubine also zu verhalten, daß sie nicht Ursache haben wird, sich über mich zu beschweren.

Heidelberg, den 15. April 1657.

Eurer Liebden
bis in den Tod geneigte
anjetzt hochbekümmerte
Charlotte, rechtmäßige Churfürstin bey Rhein.

Nach dreien Tagen kam unser Herr Gemahl wieder zurück und brachte die v. Degenfeld in Begleitung von 100 neu geworbenen Dragonern mit sich. Da ging uns erst ein rechter Stich durch's Herz, als wir sehen mußten, daß unsere gewesene Dienerin uns aus dem Sattel heben und sich bei Jedermann als eine Churfürstin präsentiren sollte, wir aber uns im geringsten nichts gegen sie verlauten lassen durften.

Ich that aber mit meinen Kindern an der Thür des Tafelzimmers einen Fußfall, um meinen Herrn Gemahl zu erweichen. Ihro Liebden Augen waren voll Wasser. Unterdessen kam die v. Degenfeld daher gegangen und sah uns also knien und sprach frech zu unserm Herrn Gemahle: «Signore Elettore, servate la parola di promessa.» Auf solche Worte schlug unser Herr Gemahl seine Hände über dem Haupte zusammen und ging seufzend hinweg. Wir aber konnten solche Unbilligkeit nicht länger sehen, sondern liefen in unser Gemach und langten eine geladene Pistole, Willens, der v. Degenfeld, als einer gottlosen unkeuschen Ehestörerin eine Kugel durch ihr leichtfertiges Herz zu jagen; aber als wir dorthin kamen und eben losdrücken wollten, ward uns die Pistole von dem wohlgebornen Grafen, Herrn Wolf Julius v. Hohenlohe, abgenommen und zu einem Fenster hinausgeschossen. Unser Herr Gemahl aber, solchen Schuß hörend, lief eilends heraus aus seinem Gemach und fragte wer geschossen habe. Wir sagten: „Ach lieber Schatz, ich habe es gethan, willens, Ihro Liebden Ehre an diesem Unthiere zu rächen.“ Unser Herr Gemahl aber sagte: „Charlotte, Charlotte, lasset dieses unterwegs, wenn ihr nicht alsbald von hier abgeschaffet sein wollt.“

Unser Herr Bruder, Herzog Eberhart, versprach uns bei der Hand, Seine Liebden wollten sich äußerst dahin bemühen, uns wieder zu reconcilliiren; insonderheit aber wollten Seine Liebden nach dero Heimkunft alsobald an ihren Vasallen, Gustav v. Degenfeld, gemeldeter Erzmaitresse Bruder, sehr ernstlich schreiben, mit dem Befehle, seine Schwester alsbald zurück nach Hause zu fordern, im widrigen Fall wollten sie ihre Lehen zu sich nehmen und einem Andern conferiren. Unterdessen sollten wir an Ihro Kaiserl. Majestät unterthänigst suppliciren, ob dieselben geruhen wollten, durch allergnädigste Interposition uns wieder zu vereinigen. Zu welchem Ende wir denn Ew. Kaiserl. Maj. hiemit alle Acta, was sich die Zeit her zwischen uns zugetragen, unterthänigst berichtlich eröffnen wollen, damit dieselben, nach dero hohem Verstande, desto besser hierüber erkennen möchten, haben auch nicht unterlassen können, noch dieses hinzuzusetzen, daß unser Herr Gemahl diese drei Jahre hero weder mit Worten noch mit Werken uns beleidigt und wir verhoffen, Seine Liebden werden eine solche Kaiserliche Intercession wohl beherzigen und uns, als eine bedrängte und sehr betrübte Fürstin, auf einmal wieder begnadigen und nicht gar in solchem Kreuze versinken lassen. Bitte derohalben nochmals Ew. Kaiserl. Majestät in unterthäniger Demuth, dieselben geruhen doch, durch dero hochansehnliche Vorbitte die Sache dahin schicken zu helfen, daß auf dem angestellten Conventstage zu Durlach etwas Wichtiges möge ausgerichtet werden, welches dann sehr wohl befördern könnte, wenn Ew. Kaiserliche Majestät derohalben gefallen ließen, einen Legaten cum plenipotentia tractandi dahin zu schicken, für welches wir uns unterthänigst er-

erbieten, Gott den Allmächtigen inbrünstig anzurufen, daß er Ew. Kaiserlichen Majestät beständige Gesundheit, langes Leben, auch glückliche Regierung und erwünschten Sieg wider dero Feinde und alles Wohlergehen verleihen möge.

Datum Heidelberg, den 16. July 1661.

Ew. Kaiserlichen Majestät
allerunterthänigst gehorsamste Dienerin,
Charlotte, Pfalzgräfin bey Rhein,
geborene Landgräfin zu Hessen.





Ein Hochzeitssermon des M. Johannes Junghans, Pastors zu Köstritz.

(Predigten 1657.)

Christliche Böttigers-Arbeit oder geistlich Schlagfäßlein. Text: 2. Tim. 2, 20, 21: In einem großen Hause sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. So nun Jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Faß sein, zu den Ehren dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werke bereitet.

„Wir lesen im 1. B. Mos. 3, 21, wie daß Gott der Herr Adam und seinem Weibe habe Röcke gemachet von Fellen und ihnen angezogen. Hiermit hat Gott gleichsam dreierlei Handwerk geadelt und berühmt gemacht: das Fleischer-, Kürschner- und Schneider-Handwerk. Dessen könnten wir uns jetzo bei der Hochzeit einer Fleischerstochter wohl zu Nutze machen und bei solcher Historie an die jungen Eheleutlein gar feine Hochzeitregeln und behaltwürdige Haus- und Nahrungs-Vermahnungen abgehen lassen. Wir könnten Braut und Bräutigam erinnern nuptiarum agni, **der Hochzeit des Lammes (Offenb. 19, 7. 9); wir könnten sie erinnern** victus, **der Nahrung (Sprüchw. 17, 1); wir könnten sie erinnern** amictus, **der Kleidung (1. Tim. 6, 8);**

Oder weil unsere Braut aus dem Fleisch-Handwerk ins Böttiger-Handwerk gefreiet und ins Künftige mit hölzernen Faßen umgehen muß, auch unser Bräutigam ein Fremder ist, uns aber in alle Wege den Fremden die Ehre zu geben gebühret: als wollen wir diesmal bei dem Böttigers-Handwerk verbleiben und aus den verlesenen Texteswortten ein geistlich Schlagfäßlein nach Handwerksgebrauch ausarbeiten und dasselbe unserm Bräutigam und Braut zum Hochzeitgeschenk verehren.

I. wird der Baum gefället und umgehauen. An dem Baume aber haben Eheleutlein 1) speculum vigoris, einen Spiegel des Grünens. An einem Baume, der grünet und wächset, siehet man seines Herzens Lust, und was giebt es Lieblicheres, als wenn Bräutigam und Braut in ihrem Schmuck daher gehen? 2) Speculum livoris, einen Spiegel des Neides, nicht allein des neidischen Satans, so an einem Baum die junge Braut Evam verführet, sondern auch des unbeständigen Glückes. Ein Baum stehet da im Walde, allen Winden, Frost, Regen, Schnee und Hitze unterworfen. Dabei merket: Ehestand ist Wehestand. 3) Speculum demetentis mortis, einen Spiegel des abmähenden Todes. An Tod und Sterben denken, werden unsere neuen Eheleutlein meinen, das wäre zu bald, sind wir doch noch nicht zusammen! Aber warum soll man sich nicht an seinem Ehrentage seiner Sterblichkeit erinnern? Sterbegedanken sind allezeit heilsam, sind auch gute Hochzeitgedanken (Psalm 90, 2). 4) Speculum renascentis sortis, einen Spiegel des wiederaufblühenden Glückes, wie auch der seligen Auferstehung. Ein Baum hat Hoffnung, wenn er schon abgehauen ist, daß er wieder ausschlage und sprosse. Also tröstet euch, es wird ja nicht immer böse daher gehen (Tobias 3, 23); tröstet euch, wenn ihr

nach Gottes gutem und gnädigem Willen vom Tode gefället werdet; ihr werdet im Himmel herrlicher grünen.

II. wird das Holz vom Böttiger gespalten. Das erinnere euch 1) conjugalis multiplicationis, des Kindersegens, denn Gott hat gesagt: Seid fruchtbar und mehret euch! (Psalm 128, 3. 4.) 2) Dolorum cumulationis, der Schmerzen. Das Holz, wenn es gespalten wird, knacket und krachet. Ebener Gestalt findet sich im Haus- und Ehestande Knackens, Krankens und Krachens genug; davon hier zu reden, zu lang werden wollte.

III. wird das Holz mit der Barten oder Bratten, wie ihrs nennet, ausgehauen. Dies erinnert euch sudoris, des sauern Schweißes. Der Böttiger muß tüchtig dran, da heißts: Im Schweiße deines Angesichts sollt du dein Brot essen. Aber ob dirs sauer wird mit deiner Nahrung, laß dichs nicht verdrießen; denn Gott hats so geschaffen. Ja, so Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.

IV. wird das Holz gestreift oder glatt gemacht. Dies soll euch zu Gemüthe führen 1) tribulationem s. crucem, Kreuz und Anfechtung. Gott streift uns zuweilen auch mit dem lieben Kreuzmesser, also dürfen neue Eheleute sich nicht einbilden, daß der Kreuzgast werde von der Hochzeit bleiben; es giebt im Ehestande Streifer genug. Jedoch meinets der Böttiger nicht böse mit seinen Reifen, er will damit das Holz fein glatt machen; gleichermaßen, lieben Eheleutlein, meinets Gott nicht böse, er will uns fein glatt und fromm haben. 2) Exaltationem s. lucem, die Ehre oder Erhöhung. Wie das Holz durchs Streifen zu Ehren kommt, so bringet uns das liebe Kreuz zu großen himmlischen Ehren. (Wäre Nebukadnezar nicht so gestreift und glatt gemacht worden die 7 Jahre, wäre er ein Höllenbrand worden.)

V. wird das Holz gefüget. Dies predigt euch divinam providentiam, Gottes sonderliche Providenz und Schickung in Zusammenfügung der Eheleute. Gott fügets und schickets oft wunderbar, daß Eheleute zusammen kommen, die es sich nimmermehr hätten träumen lassen. Dessen haben wir ein klares und wahres Exempel an unserm Brautpaar.

VI. wird das Holz aufgesetzet und zu einem Fasse gerichtet. Dabei beherzigt desponsationem, euer Verlöbniß. Denn da seid ihr gleichsam auch aufgerichtet worden zum künftigen Ehestande.

VII. werden die Reifen gebandet und mit Weiden umwunden. Dies erinnert euch vinculi conjugalis, des ehelichen Bandes, das da sein sollt ein Band der Liebe. Dies ist das Band auf den Backen, wie ihr Böttiger das erste Band zu nennen pflegt. Auf den Backen gehöret auch das Zeichen der Liebe: der Kuß. 2) Ein Band der Eintracht und des Friedens. Dies Band soll sein auf dem Schlosse, wie ihr Böttiger redet. Das ist aber ein festes Schloß, wenn Eheleute zu einander sagen: dein Herz, mein Herz; dein Wille, mein Wille. 3) Ein Band der Verschwiegenheit. Dies ist das dritte Band am Reife, das ihr Böttiger auf der Zungen nennet. Ach freilich thut es Noth, daß Eheleute ihre Zunge wohl binden und nicht Alles ausschwatzen und einander auf der Gassen ausschreien.

VIII. wird das Faß in Reifen abgebunden. Dies erinnert euch constantiae in amore, die Beständigkeit in der Liebe. Es hat aber ein Faß vier Hauptbünde, also soll auch dies geistliche Faß vier Hauptreife haben. Das Ehefaß soll gebunden sein 1) mit dem Reife des Glaubens, der fest auf Gott vertraut; 2) mit dem Reife der Freundlichkeit, also daß sich Mann und Weib liebreich und holdselig zu einander

stellen; 3) mit dem Reife der Geduld, die alles still erträgt; 4) mit dem Reife des Sterbens nach dem Himmlischen, daß es den Eheleuten nicht ergehe, wie einem Fasse, das immer auf der Erde steht: es verfaulet bald und zerfällt.

IX. wird das Faß mit Feuer ausgewärmet oder gehitzet um es fest zu machen. Dies erinnert auch afflictionis variae, der mancherlei Trübsalshitze, durch welche Gott die Herzen fest macht.

X. Endlich werden die Böden eingeschnitten, und wird das Faß gar aus und fertig gemacht. Da kommt der Meister und die Gesellen mit ihren Triebeln und Schlägeln, und pochen und schlagen das Faß mit aller Gewalt, daß es fest zusammengehe. Dies Pochen aber dient dem Faß zum besten. Auch eurem Ehefäßlein werden Tribulirer und Pocher nicht fehlen, aber fürchtet ihr Gott, so müssen euch alle Dinge zum Besten dienen. Ein wohl gepochtes und getriebenes Faß kommt zu Ehren und wird von den Kaufleuten in ferne Lande, oft auch an hohe, vornehme Oerter geschickt. Solchergestalt werden auch wir durch mancherlei Trübsal in das Reich Gottes eingehen.

Nun, das Faß ist fertig! Wir wollens unserer Jungfer Braut verehren. Helfe Gott, daß es eurem Schlagfäßlein nie an dessen Einem mangele, das sorgfältige Hausmütter darein thun. Bewahret es endlich und nehmet vorlieb mit diesem Hochzeitpräsent.“



Ein Supplik an den großen Kurfürsten.

Hochwürdigster, durchlauchtigster, großmächtigster und allerunüberwindlichster, Hochgeehrtester Herr Churfürst.

Treue Dienste geben treuen Lohn, sagt der Haushalter Sirach im fünften Capitel. Euch thue ich hiermit zu wissen, daß der Kirchendienst zu Länkewitz jetzt ledig ist, und ich zu solchem Dienste sehr wohl geschickt bin, und wenn Eure Grosmächtigkeit meine Person sehen und singen hören sollten, würden Sie sagen: der Kerl ist bei meiner Seele mehr werth, als daß er Küster sein sollte, er könnte wohl predigen. Daß aber unser Schulze, der Hundsvott, mir feind ist, das macht, daß meine Frau eben so einen rothen Rock hat, als des Schulzen seine Frau, und wenn ich den Dienst erst haben werde, so mir schon gewiß genug ist, will ich meiner Frau noch einen besseren Rock machen lassen, als des Schulzen seine hat, es mag den Hundsvott verdrießen oder nicht; und wenn ich das Primarium kriege, muß es unser Schulze nicht wissen, sonst stößt er's wieder um. Ich verlasse mich ganz gewiß dazu und verbleibe

Länkewitz den 15. Februar 1688.

Hanß Henckel.



Aus einer Hochzeitsrede.

(F. Nork. Die Sitten und Gebräuche der Deutschen 1849.)

Warum hat Gott nicht genommen ein Bein von dem Haupte Adam's, um die Eva daraus zu erschaffen? Das hat er darum nicht gethan, weil der Mann das Haupt sein soll über das Weib. Gott hätte können nehmen ein Bein von den Füßen Adam's, das hat er darum nicht gethan, weil das Weib von dem Manne nie sollte unter die Füße getreten werden. Also sollte das Weib dem Manne und der Mann dem Weibe so bei dem Herzen liegen, und also eines mit dem andern Kummer und Sorge soll tragen.





Sinnsprüche auf Medaillen.

(A. v. Sallet. Deutsche Sinnsprüche auf Medaillen d. 16. Jahrhunderts. 1873 und Ungedrucktes.)

Gott bin ich geboren, Gott leb ich, Gott stirb ich.
(Jorg Reczel 1517.)



Gieb Gott, bitt Gott, dank Gott. (Hans Rosenberger 1551.)



Gott lebt noch. (F. Mülner. Nürnberg 1546.)



Wie es Gott fügt, als wohl mich begnügt.
(Dominicus Hannold. 1538.)



Wenn Gott will so ist mein Ziel. (David Kreffer 1590.)



Bedenk das End', es kommt behend.
(Katharina Gnizkopfler 1575.)



Ich wart' der Stund. (Hans Poczke 1537.)



Angst und Noth währt bis an Tod. (Wilhelm Fröhlich 1552.)



Alles Dir zu gefallen.



Treu von Herzen ist Wildbret.



Wer liebt betriebt. (Ant. Abondio 1576.)



In Lieb unangenehm. (Wolf Fechter. Nürnberg 1543.)



Ich laß mir nit grausen. (Ludwig Holzschuher 1541.)



Geduld um Unschuldt. (Hans Unzkumm 1526.)



Unvergolten ist nit unversagt. (Derselbe.)



Treu in Allem laß mir's gefallen.
(Christoph Tetzel. Nürnberg 1528.)



Alles in Ehren. (Sibylle von Sachsen 1535.)



Gott gab mir das Glück, daß ich ließ machen dieses Stück.
(Johann Dietz 1546.)



Mein Vertraun Steht In Christus Allein. (Floriana Ernesta, Herzogin von Würtemberg.)



Ich warte auf Neid. (Albrecht Ehinger 1547.)



Freud' an Freude. (Hans von Schönow 1564.)



Noth weckt Treue. (Wilibald Kildherr 1528.)



Was ich kann, was Gott will. (Adam Bolthducher 1571.)



Treue weckt Gegentreue. (Christoph Gepß 1581.)



Unverdrossen und Allgemach. (David Natter 1525.)



In schlimmer Sache guten Muth. (Hans Golgg 1534.)



Wer da mag, der füg'. (Justus Spruttenhover 1546.)





Teutscher Nation klug außgesprochene Weißheit.

(Zincgreff. Apophtegmata. Straßburg 1626.)

Kaiser Friedrich III.

Diejenigen Räthe sind mir am liebsten, die Gott den Herren mehr fürchten als mich.



Ein Kaiser muß manchmal mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören.



Ich wollte, daß die Räthe allemal zwei Dinge vor der Rathstuben ablegten, denn also würden sie recht rathen und ich wissen, wem ich folgen sollte: Simulationem et dissimulationem, Gleißnerei und Verhehlung.



Kaiser Maximilian I.

Ich bin ein Mann, wie ein ander Mann
Nur, daß mir Gott der Ehren gann.



Die christliche Liebe wartet nicht auf der Dürftigen Bitte, sondern sie hilft auch vor der Bitte.

Ich habe mehr mit Freigebigkeit gewonnen als mit Sparsamkeit.

Kaiser Maximilian II.

Die Könige beherrschen der Unterthanen Leiber und nicht die Gewissen; diejenigen aber, so sich unterstehen auch die Gewissen zu meistern, fallen Gott dem Herrn in sein Amt und greifen den Himmel an.

Es ist keine größere Marter und Schinderei als eben der Gewissenszwang.

Churfürst Friedrich III. v. der Pfalz.

Schriftliche Lehren an seinen Sohn Christoph.

1. Sei gottesfürchtig, bete Morgens und Abends fleißig.
2. Gedenke in allem deinem Thun an Gott. Geht dir's wohl, dank' ihm; geht dir's schlecht, so klag's ihm.
3. Gedenke, daß alles Glück und Unglück von Gott kommt und bald ein Ende nimmt.
4. Sei nicht hoffährtig; halte aber deinen Stand ehrlich.
5. Sei wahrhaftig, halte was du zusagest, und ob dir Leib und Gut drauf ginge; denn so du trügst in

Schimpf oder Ernst, so bist du ein Kind des Teufels, der da ist der Vater der Lügen.

6. Sei züchtig mit Worten, Geberden und Gedanken; schände Niemandes Weib oder Kind.

7. Sei kein Balger, aber wenn man die Fähnlein fliegen läßt, dann sei keck und fliehe nicht, denn es ist besser ehrlich gestorben, als schimpflich geflohen.

8. Sei nicht verthunisch, sei aber auch kein karger Filz; zur Ehre spare nichts.

9. Rede Niemande übel; gedenke allzeit an dich selbst, daß du ein armer Sünder sei'st.

10. Handle nicht fälschlich mit den Leuten, handle frei und rund, das besteht am längsten. Doch lerne die Leute wohl kennen, denn gegen einen Frommen mußt du wieder fromm sein; vor einem Falschen hüte dich, und rede mit ihm desto fürsichtiger.

11. Die nothdürftigen Armen laß dir empfohlen sein.

12. Schmeichler, Gotteslästrer und Schalksnarren laß dir nicht wohlgefallen: Wer dich straft und dir wohl rathet, den laß dir lieb sein.

13. Treue Kirchendiener und andre Diener habe stets lieb und lohne ihnen nach deinem Vermögen; Untreue Diener laß mit Güte von dir kommen.

14. Jedermanns Schande hilf decken, doch wenn du regierest, so strafe das Uebel.

15. Sei denen, die unter dir sind ein Vater; beschwere deine Unterthanen nicht über die Billigkeit.

16. Halte hart über dem Frommen, und ob ihm schon

bisweilen eine Thorheit widerfähret, so strafe, aber mit Vernunft, soviel dir gebühret.



Herzog Hans von Simmern.

Zeitliche Zahlung erhält guten Glauben, und zeitliche Abrechnung gute Freundschaft.



Herzog Georg von Liegnitz.

Strafe muß sein, doch soll Barmherzigkeit vorgehen.



Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen.

Einen Fürsten erkennt man an Haltung beschehener Zusage, reiner Straße und guter Münze.



Eberhard Graf zu Erbach.

Seithero Predigen eine Kunst worden ist, giebt's kein Glück mehr in der Welt.



Dr. Martin Luther.

Man muß Kinder also strafen, daß der Apfel bei der Ruthe sei.



Eine Obrigkeit soll drei Stücken an sich haben: Weisheit, Großmüthigkeit und Glück.



Die Heuchler sind in ihrem Gewissen verrückt.



Fleißig gebetet ist halb studirt.



Ein fauler Dieb schadet bei weitem nicht so viel wie ein fahrlässiger Knecht.



Der gute Verstand ist mir lieber wie die zänkischen Buchstaben.



Gott sorgt, aber wir sollen arbeiten.



Gleich wie ein strenges Recht das größte Unrecht, also eitel Gnade die größte Ungnade.



Philipp Melanchthon.

Durch die Sorgen werde ich zum Gebete getrieben, und mit dem Gebete vertreibe ich die Sorgen.



Almosen geben armet nicht,
Kirchen gehen säumet nicht,
Unrecht Gut faselt nicht,
Gottes Wort trüget nicht.



Sebastian Franck von Wörth.

Man läuft nicht mit den Füßen aus der Welt, sondern mit dem Gemüth.



Der einzig rechte Gebrauch des Buches ist, daß wir ein Zeugniß unsres Herzens darin suchen.



Eine Wahrheit ist eine Wahrheit, und ich liebe sie, es sage sie gleich, wer da wolle.



Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer im Grunde der Seele gelegen.



Sich selbst überwinden, ist die größte Stärke.



Von seinem Rechte weichen ist die größte Gerechtigkeit.



Die Erkenntniß Gottes und sein selbst sind die zwo Angeln, in welchen die Thür des Himmels geht.



Petrus Brederodius.

Es gebühret keinem wahren Christen, in Gottes, seines höchsten Herrn Sache neutral zu sein.



Den Teutschen kann nicht besser als durch Teutsche geholfen werden.





Aus „Ergötzlicher aber lehr- ehr- und sittsamer von allerhand Unsauberkeiten rein bewährte Bürger-Lust a. D. 1663".

Den Neutralisten ist nicht zu trauen,
Sie wollen nur eigenen Nutzen bauen.



Jedermann vertrauen ist Thorheit,
Niemand vertrauen Narrheit.



Beschissene Werk' und gute Wort'
Sind ärger, denn Diebstahl und Mord.



Die Liebe kommt bei erster Zeit
Zu uns herein mit Lust und Freud,
Doch wenn sie wandert aus dem Haus
So geht sie drauf in la mi aus.

Bedenk ich um und um die Welt in eine Summen,
So muß ich endlich doch noch auf die Rechnung kommen.



Viel Neider sind, die hassen mich;
Wer lacht ihr'r ehr, als eben ich?



Will dich Einer nicht begrüßen,
So behältst du deinen Dank,
Setzt er dich schon nicht auf Kissen,
Sei vergnügt mit bloßer Bank.



Ein Haus ohne Jugend scheint gleichher,
Als wenn im Jahr kein Frühling wär.



Die Liebe soll sein allein,
Sorfältig, weise, geheim.



Ein großer Theil teutscher Nation
Kein rechtes Mittel gebrauchen kann.



Frisch her und dran!
Wer sich förcht, der zieh ein' Panzer an.



In der Frauen Schooß
Liegt des Hauses Loos.



Wer sich dünket etwas zu sein, ist auch etwas, nämlich Materie, woraus Gott die Narren macht.



Miß nicht, was Andre genießen sollen.



Trage, damit es Andre leichter haben.



Ganze Strafe ist gesünder als halbe Strafe.



Gott steht allem Fleiß bei.



Wer den Stock fürchtet, der kann nur mit dem Stock regiert werden.



Wenn Gott hilft ist immer noch Zeit.



Jedem das Seine ist nicht zu viel.



Das Unrecht trägt, auch wenn es blüht, keine Früchte.



Wen der Herr liebt, dem giebt er Gelegenheit dankbar zu sein.



Laß deine Leiden nicht Strafen, sondern Prüfungen sein.



Zum Hochmuth soll man immer zu stolz sein.



Nur wer gerecht ist kann milde sein.



Reue heischt Kräfte.



Die Unschuld der Kinder erhält die Welt.



Laß dich von Anderen betrüben aber nicht trösten.



Wenn du keinen Leisten hast, laß das Leder liegen.



Alle Wege führen nach Rom, aber auch alle in den Himmel.



Man kann nicht zugleich die Glocke ziehen und das Kreuz tragen.



Trage das Unglück mit Geduld, das Glück mit Demuth.



Man lebt eines Gottes, aber nicht eines Menschen.



Was versucht, laß unversucht.





Mottos und Devisen.

ott schickt's zum Besten. (Anna Maria von Sachsen.)



So viel als ich kann. (Friedrich III (d. Weise) v. Sachsen.)



Wie's Gott füget mir vergnüget. (Magdalene Sybille v. Altenburg.)



Vielleicht glückt mir's auch. (Moritz v. Sachsen.)



Mit Gott und Ehren. (Georg Graf Sehn.)



Nichts ohne Ursach. (Franz von Sickingen.)



Herr, an deiner Gnade genügt mir. (Wenzel Graf Münsterberg.)



Gott mein Hort, hie und dort. (Albert Otto Graf Solms.)



Gott wend' es zum Besten. (Günther von Waldeck.)



Nicht spott' mit Gott. (Baron Philipp v. Winneberg.)



Nach Gottes Willen geht es. (Eberhard v. Würtemberg.)



Was Gott beschert bleibt unverwehrt.
(Philipp I (d. Großmüthige) v. Hessen.)



Meine Hoffnung zu Gott. (Philipp II von Hessen.)



Gottes Huld meine Unschuld. (Johann Ernst Graf Henneberg.)



Zeit bringt Alles. (Wolfgang v. Isenburg.)



Gott begnade Hoffnung. (Wilhelm v. Jülich.)



Kein Glück ohne Neid. (Philipp Graf Leiningen.)



Gott tröstet die betrübten Herzen. (Dorothea Gräfin Mansfeld.)



Gottes Gnade höchster Trost. (Sigmund August v. Mecklenburg.)



Rathen und Reiten thut's. (Wilhelm v. Nassau.)



Lieb ist Leibes Anfang. (Gottfried Graf Oettingen.)



Tugend überwindet Gewalt. (Ludwig IV v. d. Pfalz.)



Nichts unversucht. (Pfalzgraf Philipp.)



Hilf Gott zur Seligkeit. (Barnim XII v. Rügenwalde.)



Gottes Wort mein Hort. (Anna Churfürstin v. Brandenburg.)



Ich wag's, Gott walt's. (Johann Georg Markgraf zu Brandenburg.)



Ehr und Ruhm verlang ich. (Gottfried Heinrich v. Bagenheim.)



Alle mein Anfang geht den Krebsgang. (Bernhard v. Bülow.)



Was bitter und trüb,
Trägt Alles die Lieb'.

(Agnes Gräfin Mansfeld.)



Mit der Zeit. (Pfalzgraf Otto.)

Beständig und aufrichtig. (Johann Casimir v. d. Pfalz.)

Geduld in Unschuld. (Karl Herzog von Münsterberg.)

Wie wohl, aber doch.
(Erzherzog Karl v. Oesterreich (Sohn Ferdinand I.)

Ich wag's, Gott vermag's. (Joachim Graf Bentheim.)

Kein Freud ohne Leid.
(Albrecht Friedrich Markgraf v. Brandenburg.)

Elend nicht schad't, wer Tugend hat.
(Bischof August v. Ratzeburg.)

Unversucht, unerfahren. (Marcus Graf Fugger.)

Ich hab's gewagt. (Ulrich v. Hutten.)

Scherz' nicht mit Ernst. (Ernst Graf Mansfeld.)

Gott die Ehre, dem Nachbarn Hilfe. (Magnus Graf Solms.)

Welt, wie du willt,
Gott ist mein Schild.
(Oswald v. Kellenburg.)

Mir genügt, was Gott fügt. (Reinhard Graf v. Hanau.)



Schlecht und recht. (Christian Berlichius.)



Heute will ich Gott bekennen. (Georg Carpentarius.)



Wissen und Gewissen machen den Juristen. (Johannes Schneidewin.)



Wenn nicht gestritten, doch gelitten. (Willibald Stromberg.)



Alle Stund Kreuz. (Aurelius Streitberg.)



Klar und wahr. (Philipp Hausinger.)



Fortwährend. (Gottfried Ambling.)



Gradeaus. (Adam Rohrlach.)



In Treue fest. (Friedrich Plattner.)



Leise und weise. (Adolf Meister.)



Unentwegt. (Ulrich Häfeli.)



Besser genug, als zuviel. (Theodor Unkelmann.)



Gott, lehre mich dich suchen. (Abraham Frymann.)



Ich warte auf Neid. (Gotthold Schoter.)



Mein eigner Schüler. (Melchor v. Teltikowen.)



Zielen und treffen können. (Nicolaus v. Roggwyl.)



Weisheit geht vor Stärke. (Joh. Ernst v. Sachsen Eisenach.)



Ich laß mir genügen am göttlichen Fügen.
(Magdalene v. Sachsen Weißenfels.)



Gott bessere die Zeit und Leut'. (Joh. Ernst v. Sachsen Eisenach.)



Fürchte Gott, der dein Ehestifter ist.
(Ernst der Fromme v. Sachsen Gotha.)



Gott, Vaterland, Gewissen. (Albrecht von Sachsen Eisenach.)



Ich habe überwunden. (Magdalena Sibylle v. S. Altenburg.)



Einmal erwählt, allein gemeint,
Beim Kreuz vermählt, ewig vereint.
(Friedrich II v. Sachsen Altenburg.)



Alles mit Gott, nichts ohne Ursache. (Friedrich v. Sachsen.)



Wachen und Maß halten. (Adolf v. Herst.)



Ich bin jung. (Peter Gryspeer.)



Ich kann noch lernen. (Franz Brüning.)




Ende.

